



mit den Hugenbergleuten und den Kougiers gleichweise die Reichspolizei und Kesselfabrik aus der Hand geschlagen haben, wird es zwischen Deutschland und Frankreich keinen friedlicheren Winkel geben wie zwischen Landau und Germersheim!

**Landau, 21. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)** Im Bruch gegen den französischen Kommandant Kougier und die sechs mitangeklagten Deutschen fällt das Kriegsgericht am Dienstag Abend folgendes Urteil: Kommandant Kougier wurde einstimmig freigesprochen. Matheo wurde in Abwesenheit zu zwei Jahren Gefängnis, Fichter, Arbogast und Regler zu je sechs Monaten, Regel zu drei Monaten und Holzmann zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Holzmann wurde Strafausschub gewährt.

Dazu schreibt der „Soz. Pressendienst“:  
Dieses Urteil ist ein bedauerliches Verbrechen. Der Mörder eines deutschen Arbeiters wird freigesprochen, während die überlebenden und ebenfalls von ihm angegriffenen deutschen Staatsbürger hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. So zeigt auch der Freispruch von Landau wieder einmal, von welcher Seite die von Briand betriebene Friedenspolitik in Frankreich am stärksten gefährdet wird und wo zunächst für Abhilfe gesorgt werden muß, wenn die Politik der Verständigung endlich zu einem allgemein befriedigenden Ergebnis führen soll: Nicht endlich Schluß mit der Rheinlandbesatzung! Dann werden sich weder Zusammenstöße wie in Germersheim noch Urteile wie in Landau wiederholen und damit wäre der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auf die Dauer am besten gedient.

### Vor dem Ende der Kontrollkommission.

**Der Vorsitzende bekommt ein Armeekorps.**  
Die „Post“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister hat den bisherigen Vorsitzenden der Interalliierten Militärkontrollkommission, General Walsh, zum Kommandierenden des 12. Armeekorps in Limoges befördert.

### Der Papst über den Faschismus.

Unabhängig einer Kardinalsernennung hielt der Papst eine offiziös verbreitete Ansprache, in der er die Katholiken daran erinnert, daß es nicht erlaubt sei, sich Programmen anzuschließen oder an ihnen mitzuarbeiten, die die Politik über die Religion stellen. Die Faschisten erinnerte das Oberhaupt der katholischen Kirche an die Dankgebete der Bischöfe für die Errettung Mussolinis vom letzten Attentat. Leider sei während der Abhaltung dieser Gebete noch eine Reihe von Gewalttaten und Verwüstungen gegen katholische Einrichtungen u. a. begangen worden. Es scheine eine Staatsaufklärung durchzuführen, die nicht der katholischen entspreche, indem sie den Staat zum Zweck und den Bürger zum Mittel des öffentlichen Lebens macht.

### Turati klagt an.

Filippo Turati schreibt in dem linksstehenden Pariser Abendblatt „Soir“ einen Artikel, in dem er sagt, wenn er wie ein Dieb nächtlicherweise aus Italien geflohen sei, so sei es nicht aus Angst um sein Leben geschehen. Was sei das Leben, wenn die Arbeit von beinahe fünfzig Jahren zerstört ist? Wenn alle Hoffnung für immer schwinden will, wenn es weder Freiheit des Gedankens, noch Freiheit der Presse, noch eine freie Parlamentaristik mehr gibt? Nein, er habe sich nicht bedroht gefühlt, denn der Polizeifaschismus habe ihm seinen belebenden Schutz gegen den Faschismus der Schwarzgehenden angeboten; vielleicht weil man ihn als Geisel behalten wollte, vielleicht aus außenpolitischen Rücksichten. Wenn er nach Frankreich, dem klassischen Lande der Revolution und Freiheit, gekommen sei, so deshalb, um die Fahne der Hoffnung, der politischen Wiedergeburt und der Rache, zu retten. In Italien sei durch die Naivität der Menge, die Fehler der alten politischen Führer, von einer Hochflut des Fanatismus alles politische Leben erstickt. Die Bourgeoisie, die, durch einige Streiks erschreckt, anfangs den Faschismus gegen die Sozialdemokratie unterstützte, zittert jetzt vor den wütenden Griffen des Faschismus für ihr eigenes Leben. Eine Opposition existiere nicht mehr in Italien, wo ein einzelner Mann sich an die Stelle seiner Partei und seine Partei an die Stelle der ganzen Nation gesetzt habe. Die Opposition gegen den Faschismus könne nur noch vom Ausland aus betrieben werden, und so habe er es für seine Pflicht gehalten, seine politischen Freunde im Ausland aufzusuchen, um mit ihnen gemeinsam zu arbeiten.

# Die 700 Millionen für die Ruhrindustrie.

## Endlich ist der Bericht des Untersuchungsausschusses da!

Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Nach fast zweijähriger Arbeit hat der vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuh für die Ruhr-Entschädigungen seine Arbeiten abgeschlossen. Seine Feststellungen sind das Ergebnis eines erbitterten Ringens zwischen den Vertretern der Sozialdemokratie und den Schülern großkapitalistischer Interessen. Denn von Anfang an haben die Vertreter der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei kein anderes Ziel gesehen, als die Regierung und die Großindustriellen von dem Vorkriegsreichtum zu bereichern, sie hätten sich an dem Ruhrkampf auf Kosten des Volkes bereichert. Aber auch die Vertreter der Zentrumspartei zeigten nicht jene Engherzigkeit und Rücksichtslosigkeit, die eine einwandfreie Untersuchung garantieren. Sie nahmen dauernd Rücksicht auf die Reichsregierung, auch wo diese Rücksichtnahme mit Zugeständnissen verbunden war, die sachlich bedenklich sind.

Trotzdem ist es der ausdauernden und zähen Arbeit der sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses gelungen, ein Gesamturteil durchzusetzen, das sowohl für die damalige Reichsregierung als auch für die Ruhrindustriellen verständig ist. Nach dem Urteil des Ausschusses liegt in der ohne Wissen des Reichstages vorgenommenen Zahlung an die Ruhrindustriellen eine objektive Verletzung des Staatsrechtes des Reichstages. Auch wurde festgestellt, daß Überzahlungen in erheblichem Umfange erfolgt sind, deren Höhe sich mangels genauer Unterlagen gegenwärtig nicht mehr feststellen läßt. Der Ausschuh hat weiter festgestellt, daß die Ansprüche derjenigen Geschädigten, mit denen ein Sonderabkommen getroffen war, günstiger behandelt worden sind als die Ansprüche der übrigen durch die Ruhrbesetzung Geschädigten. Diese Feststellung wird noch durch die Tatsache unterstrichen, daß bis heute noch keine ausreichende Abgeltung des der Arbeiter- und Angestelltenstandes sowie dem erwerbsfähigen Mittelstand durch den passiven Widerstand zugesügten Schadens erfolgt ist.

Danach steht also zweifelsfrei fest, daß das Reich im und nach dem Ruhrkampf mit zweierlei Maß gemessen hat. Den Großen und Mächtigen gegenüber war man nobel und entgegenkommend. Ihnen gab man alles, was sie verlangten, ohne Rücksicht darauf, ob man auch die übrigen Geschädigten so behandeln konnte. Der Masse der Geschädigten gegenüber aber zeigte man sich kleinlich und engherzig. Die meisten ihrer Schäden wurden entweder überhaupt nicht oder nur unzureichend vergütet. Noch heute warten viele tausende von Angehörigen des Mittelstandes auf die Erledigung ihrer Ansprüche. Noch schlechter sind die Arbeiter und Angestellten behandelt worden. Abgesehen von den langen Unterhaltungen für die erzwungene Erwerbslosigkeit ist für sie nichts geschehen, um die Fülle von materiellem und geistigem Schaden abzugelten, den gerade sie als die wichtigsten Träger des passiven Widerstandes erlitten haben.

Weshalb das so gekommen ist ist in den Verhandlungen des Untersuchungsausschusses weitgehend klargelegt worden. Als im Januar 1923 französische Militär das Ruhrgebiet besetzte, haben die verteidigten Massen den Widerstand dagegen organisiert. Sie dachten in diesem Augenblick nur an das bedrohte Vaterland, nicht aber an sich selbst. Sie dachten auch nicht daran, ihr Eintreten für Nation und Volk von einer materiellen Sicherung abhängig zu machen. Was sie taten, das geschah des Volkes, des Vaterlandes willen, ohne Rücksicht darauf, welche Wirkungen es für den einzelnen haben würde, und ob er jemals ersetzt erhalten würde, was ihm an Schaden entstand.

So handelte das Volk. Als aber im Herbst 1923 von den Besatzungsmächten die Wiederaufnahme der Kohlenlieferungen zur Voraussetzung für die Räumung des Ruhrgebiets gemacht wurde, handelten die Ruhrindustriellen ganz anders. Sie zwangen die damalige Regierung zu dem Verprechen, alles auf Heller und Pfennig zu begleichen, was an die Besatzungsmächte geliefert würde. Damals und später haben die Ruhrindustriellen unter der Führung von Hugo Stinnes und die Reichsregierung unter der Führung von Dr. Strese-

mann versichert, es handle sich bei diesem Abkommen nur um eine politische Zusage, die Schäden wiedergutzumachen, falls das Reich dazu imstande sei, aber um nichts anderes. Hugo Stinnes prägte das Wort von dem „Wandwechsel“ und ließ die Arbeiter durch Verlängerung der Arbeitszeit und Verkürzung der Löhne die Kosten in erster Linie tragen.

Die politische Zusage, das Reich sei moralisch zum Schadenersatz verpflichtet, ist in keiner Weise zu beanstanden. Die Sozialdemokratie hat immer den Standpunkt vertreten, die Reparationsverpflichtungen seien nicht Verpflichtungen eines einzelnen Provinz, sondern des ganzen Deutschen Reiches und des deutschen Volkes. Im Untersuchungsausschuh aber hat die Mehrheit sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Ruhrindustriellen nicht nur einen moralischen Anspruch auf Ersatz ihrer Leistungen hatten, sondern auch einen rechtlichen Anspruch. Ja, noch mehr! Eine Mehrheit des Ausschusses hat die Meinung vertreten, der Briefwechsel Stresemann-Stinnes habe nicht nur eine politische Zusage gegeben wollen, sondern er stelle auch einen Vertrag dar, der einen klagbaren Anspruch enthalte. Alle Rünste der juristischen Auslegung hat man springen lassen, um diesen Standpunkt durchzusetzen.

Weshalb tat das die Mehrheit? Sie hatte nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten. Entweder sie stellte sich auf den Standpunkt, der Briefwechsel Stresemann-Stinnes enthalte nur eine politische Zusage, dann wären die Zahlungen zu Unrecht erfolgt und konnten zurückgefordert werden, oder aber, man sah in dem Briefwechsel einen Vertrag zwischen dem Reich und der Ruhrindustrie, der vor den Gerichten einzuwirken ist. Dann konnte zwar nichts zurückgefordert werden, man nahm aber das Odium auf sich, daß die Ruhrindustrie die Notlage des Reiches erpresserisch ausgenutzt habe, um die eigenen Ansprüche vollständig und bevorzugt vor den Ansprüchen aller übrigen Geschädigten ausgezahlt zu erhalten.

Bei der Wahl zwischen Ehre und Geldbeutel hat die Mehrheit des Ausschusses den Geldbeutel vorgezogen. Was liegt den Herrschaften daran, daß sie jetzt als raffgierige Menschen erscheinen, denen das eigene Wohlergehen wichtiger ist, als das Wohlergehen des Vaterlandes und der Nation. Für sie ist die Hauptsache, daß sie von den ausgezahlten Hunderten von Millionen nichts zurückzahlen brauchen. Das ist ihnen in der Tat gelungen. Der Untersuchungsausschuh hat zwar bekundet, daß eine Überbezahlung der Ruhrindustriellen erfolgt ist. Aber indem er gleichzeitig erklärt, es liegt ein prinzipiell rechtlicher Vertrag mit Klagebarkeit vor, hat er jede Möglichkeit zerstört, zu Unrecht gezahlte Beträge zurückzufordern. Rund 87 Millionen — diesen Betrag sehen die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses als Überbezahlung an — bleiben daher den Ruhrindustriellen, obwohl sie darauf weder einen rechtlichen noch einen moralischen Anspruch haben.

Dieses gewaltige Unrecht wird auch nicht dadurch verkleinert, daß man dem erwerbsfähigen Mittelstand und den geschädigten Arbeitern und Angestellten noch eine nachträgliche Unterstützung in Aussicht gestellt hat. Zunächst ist es zweifelhaft, ob die Reichsregierung diesem Verlangen des Untersuchungsausschusses entsprechen wird. Aber selbst wenn das geschieht, so werden die Beträge so klein sein, daß von einem Ersatz des Schadens in demselben Umfang wie bei den Großkapitalisten nicht die Rede sein wird.

**Der Abgeordneten-Abbau kündigt an.** Im thüringischen Landtag wurde am Dienstag der auf sozialdemokratische Anregung eingebrachte Initiativantrag auf Verminderung der Abgeordnetenzahl mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Wirtschaftspartei, der Volkspartei, des Landbundes und der Deutschnationalen gegen Kommunisten, Nationalsozialisten, Böttliche und dem einen Zentrumsmann angenommen. Da bisher auf 12 000 Stimmen ein Abgeordneter kam, weist der bisherige Landtag infolge einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent insgesamt 72 Abgeordnete auf. Für die Zukunft ist die Mitgliederzahl von 53 Abgeordneten festgesetzt, was einer normalen Wahlbeteiligung entspricht. Bei stärkerer Wahlbeteiligung erhöht sich zwar die Zahl der Abgeordneten, jedoch nicht über 60.

# Indizien

Roman von Paul Gerde.

Der Polizeiarzt wirft einen noch schmerzhaften Blick auf Siel und Gehirn, auf die Leiche.  
„Wer hat die Leiche beiseite gelegt?“  
Der Assessor berichtet ihm von der „Blödigkeit“ der Leute, wie nicht die geringste Rücksicht auf die polizeilichen Ermittlungen nähmen. Der Arzt schüttelt misbilligend den Kopf, beugt sich über den Toten, fährt zurück.  
„Nun, der Mann muß stark getrunken haben.“  
„Nicht das erste Mal.“ meint lakonisch ein Arbeiter.  
„So, so?“ fragt der Arzt. Er kreuzt die Hände ab, sieht sein Leben und unterucht den Toten, hastig und angeekelt.  
Der Polizeiarzt erzählt ihm leise, was er weiß und glaubt. Draußen aber wühlt und verzögert sich die Menge, trotz wachen Arbeiters, der sich aus dem Tunnel löst und zur Arbeit geht.  
Der Schlosser Krüger, der einer von denen gewesen war, die zuerst aus der Wohnung gerufen wurden, geht langsam wieder hinaus. Er räuspert. Das hat so enden mußte...  
Oben macht er sich zur Arbeit fertig, berührt keine Frau, bittet sie nicht hinunterzugehen. Das Gewimmel der Krüger ist eckhaft. Ja, heißen sie doch nicht mehr nach dem — er blüht befeuert der Frau: „Und dann haben wir ja unsere eigenen Sorgen.“  
Die Frau will weinend: „Das kann aus dem einen Wunde — das haben wir doch wirklich nicht um ihn verdient.“  
„Halt dich nicht gekümmert, wenn er ging.“  
„Er muß es ganz leise gemacht haben. Seine Sachen habe er schon vorher gepackt, es war ja den ganzen Abend allein. Du hastest Veranlassung auch ich war doch bei unserem Gegenüber, der letzten Frau Schwein.“

„Hat er alles mitgenommen und keine Nachricht zurückgelassen?“  
Fran Krüger schüttelt nur weinend den Kopf: „Alles wie zu einer großen Kasse.“  
„Das ist ja von dem Bengel.“ schreit der Mann heraus. „Wenn er bloß nicht in schlechte Hände geraten ist.“ meint die Frau. „Die dunklen Fremdschatten im Hausflur... Wie oft haben wir ihn geirrt, er soll sich da weghalten.“  
„Ja, nun hilft das nicht. Ich muß zur Arbeit. Vielleicht, vielleicht hat er sich wieder eingefunden, wenn ich heute abend noch Hause komme.“ verabschiedet sich Krüger mit einem kühnen Versuch, es leicht zu nehmen, daß ihr Junge mitten in der Nacht verschwunden ist...  
Draußen tragen gerade der Gefelle und andere Männer die Leiche zu dem Kautsmiesswagen der eben angekommen ist. Die Menge löst sich und strahlt und diskutiert noch immer. Krüger streift fast den Arzt und den Assessor, die gerade zur Schlächtermetzlerin in die Wohnung gehen.  
Sie kommen bald wieder heraus, unverrichteter Sache. Die Schlosserfrau fällt aus einem Weinstumpf in den anderen, kein harsches Wort war aus ihr zu erfragen. Das Dienstmädchen wußte nur, daß der Meister am Vortag gegen Witten fortgegangen war, im Sonntagmorgen, mit gewohnter Briefliche Korbierlich wie er war, hatte er nämlich vor ihren Augen Hundertmarkscheine gezählt, sie in die Briefstöße gesteckt und ihr zugewinkt: „So, nun werden mal wieder diese Gewichte gemacht!“  
Weiter wußte das Mädchen nichts. Von einem Krach im Hausflur hatte sie ebenwiegend gehört wie der Gefelle, der in einem Verdrang hinter dem Boden kniet. Sehr heiß, weil er todmüde von der Arbeit gewesen sei, gab er an. Gegen elf Uhr hatte er zum Flur hinausgegangen. Da hatte ein Hiesespärchen geklopft. Das Mädchen vom Köchlein mit einem Mann, den er vielleicht schon einmal gesehen hatte. Aber gramer wachte er sich nicht zu bewegen. Man sieht sich ja sofort wieder zurück, wenn man etwas nicht begehrtete er.  
Wichtig war an diesen Auslagen, daß der Schlosser eine wohlgeordnete Briefstöße mit sich genommen hatte, während die Briefstöße, die jeder nicht in der Brusttasche, sondern in der Tasche des Mantelstücks steckte — und das Mädchen erkannte wie die Frau in ihr mit allen Zeichen des Entsetzens die des Meisters wieder — her war. Dann fehlte die goldene Uhr, die der Lote bei sich zu tragen pflegte. Der Knapp drei Wochen sollte der Schlosser sie erst gekauft haben.

Diese beiden Momente veranlaßten den Assessor, als sie aus der Wohnung gingen, zu dem Arzt zu sagen:  
„Ein Raubmord, ein ausgeprägter Raubmord.“  
Der Arzt pflichtete ihm bei. „Scheußlich, diese Häufung der Raubmorde in der letzten Zeit. Haben Sie einen bestimmten Verdacht, Herr Assessor?“  
„Ja, man muß feststellen, wo der Mann an dem verhängnisvollen Nachmittag und Abend gewesen ist — oder, noch wichtiger, welche Feinde er hatte und wer mit seinen Verhältnissen genau Bekanntschaft wußte. Sehr solide scheint die Angelegenheit nicht zu sein.“  
„Nein, absolut nicht, der Mensch stank ja mettenweit nach Schnaps. Er muß sehr viel getrunken haben.“  
„Ja, das werden wir schon noch rauskriegen. Umsonst sind wir ja nicht Polizei.“  
Sie standen im Hausflur, vor dem noch immer die Schutzmannschaft die Menge zurückhalten mußte. Mit Erlaubnis des Arztes und des Assessors waren Männer und Frauen daran gegangen, die Spuren des Unheils wegzuspülen und zu scheuern. Der Geruch frischen Wassers mischte sich mit dem des Blutes zu einer unbehaglichen Atmosphäre.  
„Ja, Herr Doktor, ich gehe gleich hinüber und verhöre das Mädchen — Sie wollen wohl noch Hause? Besomme ich Ihr Gutachten heute noch?“  
Der Assessor liebte rasche Arbeit. Der Arzt versprach, das Schriftstück bis zum Nachmittag fertig zu machen — die Sache läge ja völlig klar, meinte er.  
Wie er sich verabschiedete, kam Kommissar Starke durch das Tor und meldete sich bei dem Assessor. Dieser informierte ihn und klopfte: „Ihre Sache wird sein, festzustellen, wie die Verhältnisse hier im Hause lagen. Sie kennen die Leute ja, es ist ja Ihr Revier.“  
Zusammen gingen sie nach hinten, verhörten das Dienstmädchen des Köchleins. Sie verhielt sich auffallend einseitig. Zuerst behauptete sie, sehr früh, spätestens um zehn Uhr, nach Hause gekommen zu sein, natürlich allein, wie sich das ja gehörig Eßt als der Inspektor ihr scharf und laut vorhielt, daß sie nach um elf Uhr mit einem fremden Mann im Flur gesehen worden war, begann sie sich plöglig darauf.  
Das wäre ein Herr gewesen, den sie in der „Alhambra“ beim Tanzen kennengelernt hätte und der sie nach Hause bringen wollte. In allen Ehren natürlich. Und da wäre doch nichts dabei. (Fortsetzung folgt.)

# Vom Sterbelager des amerikanischen Kommunismus.

Aus New York wird uns geschrieben:

Wenn schon acht Tage nach den Wahlen vergehen müßten, bevor es möglich war, etwas Bestimmtes über die Entwicklung der sozialistischen Stimmen in den weitverbreiteten Wahlkreisen zu sagen, in denen die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten als irgendwie beachtenswerter Faktor mitzählt, so liegen zuverlässige Angaben über die hier und da für „linksextreme“ Kandidaten abgegebene Stimmen bis heute noch nicht vollständig vor. Indessen weiß man, daß der Senatskandidat der „Socialist Labor Party“ (Deleonten) in der Stadt New York 2.605, der Kandidat der kommunistischen „Workers Party“ in derselben Stadt 1883 Stimmen bekommen hat. Der kommunistische Gouverneurskandidat für den gleichnamigen Staat mußte sich in der Kleinstadt schon mit 4600 Stimmen begnügen. Alle anderen Kandidaten dieser Gruppen blieben in weitem Abstande hinter den Bewerbern dieser Parteien um Senatsmandat und Gouverneurs-Amt zurück.

Auf den Gouverneurs-Kandidaten der Sozialistischen Partei entfielen, wie schon berichtet, im New Yorker Stadtgebiet rund 51.000 Stimmen (gegen 39.083, die im vorigen Jahre für den Bürgermeister-Kandidaten unserer Partei abgegeben wurden — eine Gouverneurs- oder Senatoren-Wahl fand 1925 nicht statt.) Die höchste Stimmenzahl für Kandidaten der genannten kleinen Gruppen betrug im vorigen Jahre in New York 2262 bzw. 3496.

Ist die sozialistische Stimmenzahl klein, verglichen mit den vielen hunderttausenden bürgerlicher Wahlstimmen, so ist zu niederschmetternd das Ergebnis dieses Wahltages für die Deleonten und die Kommunisten, zumal sie sich von dem Erfolge ihrer Wählerkreise und Stützereien in den gewerkschaftlichen Lokalverbänden der Konfektions-Industrie Wunderdinge für die Wahlen versprochen hatten. Wer es noch nicht wußte, dem können es nun die harten wahlstatistischen Tatsachen sagen, wie grotesk gelogen die Behauptung unserer Kommunisten ist, ihre sogenannte „Workers Party“ sei „die einzige Arbeiterpartei“ und der alte Arbeiteranhang der Sozialisten habe sich „mit Berechtigung“ von den „Sozialverrättern“ abgewandt.

Die „Socialist Labor Party“ ist seit Gründung der „Socialist Party“ nie viel mehr als eine landfremde, starrdogmatische Sekte gewesen, deren scheinbares Überleben in der Hauptache der Opferwilligkeit eines einzigen Mannes zu danken ist, der sich in günstigen Vermögensverhältnissen befindet und dessen fixe Idee es ist, an der Spitze einer eigenen „Partei“ dem amerikanischen Proletariat die Wege zu weisen. Die (kommunistische) „Workers Party“ wurde im Dezember 1921 — nachdem 17 oder 18 „rabidale“ Parteien im Lande den Weg alles Fleisches gegangen waren, unter hervorragender Mitwirkung des Justizministeriums und seiner Spitze gegründet, von denen einer sogar ins „National-Exekutiv-Komitee“ der „Partei“ gewählt wurde, um bald danach entlarvt zu werden. Den heutigen Namen erhielt die Partei zwar erst im Jahre 1923, nachdem sie sich bis dahin — offener und ehrlicher — „Communist Labor Party“ genannt hatte. (Es existierte daneben noch eine fast nur aus Russen zusammengesetzte „Communist Party“, die später ebenfalls in der W.P. aufging.) Hatte die neue Parteigründung einer Vielzahl sich bekämpfender Sektens ein Ende gemacht, so entwickelten sich bald in ihrem eigenen Schoße zwei und drei „Richtungen“, die bis zum Herbst 1925 um die Herrschaft über den Partei-Apparat stritten und dadurch wiederholt Eingreifen Moskaus herbeiführten. Jedesmal wurden die Moskauer Entscheidungen von den habern-den Fraktionen der Form nach angenommen, während der Kampf insgeheim und offen um so erbitterter weitergeführt wurde. Nach dem Frühjahr 1923, als Moskau die Parole der „Einheitsfront“ ausgab, versuchte die W.P. zweimal nacheinander (in Konventionen, die von anderer Seite nach Chicago und dann nach St. Paul einberufen wurden) eine große „Farmer- und Arbeiter-Partei“ zu gründen, beide Male mit dem Resultat, daß die neue „Einheitsfront“-Partei in panikartiger Flucht zuerst von den Nicht-Kommunisten und dann auch von den Kommunisten verlassen wurde. Was übrigens die W.P.-Exekutive nach dem ersten (Chicagoer) Versuch vom Juli 1923 nicht hinderte, der Dritten Internationale die erfolgreiche Gründung einer „Massenpartei von Farmern und Arbeitern“ zu melden, deren Mitgliederzahl sie kühn auf 600.000 bezifferte. Zwischen den famosen Gründungen von Chicago und St. Paul lag ein Versuch der W.P., sich der „Konferenz für fortschrittliche politische Aktion“ und damit der Präsidentschaftskandidatur La Follette vom November 1924 an die Hochschiene zu hängen. Als La Follette, durch das kommunistische Zerstückeln auf dem Chicagoer Kongress vom Jahre 1923 gemißgütigt, die W.P. im Mai 1924 abschüttelte und seine Anhänger zugleich vor einer Beschädigung des damals vor der Tür stehenden Kongresses von St. Paul warnte, begannen die Kommunisten La Follette als „Agenten des Kapitals“ zu beschimpfen. Die darauf (im Juni 1924) in St. Paul aus der Taufe gehobene neue Parteigründung der W.P. verfiel einem Monat, nachdem sie das Dunkel der Welt erblickt. Nun bildete sich in der W.P.-Exekutive eine Mehrheit, die gründungsmüde geworden war und die Geschäfte der „Partei“ nur noch unter eigener Firma weiterführen wollte, und eine Minderheit, die unverdrossen weitere „Massenparteien“ organisieren wollte. Eine direkte Abstimmung der Parteimitglieder ergab eine Majorität gegen weitere Versuche einer neuen Parteibildung, worin wohl der Grund dafür zu suchen ist, daß prompt eine Moskauer Diktatur-Order in den Verhandlungsraum des darauffolgenden Parteikonvents pläzte, die diese Mehrheitsentscheidung zerrissen in den Papierkorb warf und der W.P. befahl, die Koalitionspolitik der Minderheit zu treiben. Um beide Gruppen zu verjöhnen, durften sie mit vereinten Kräften ein drittes Gruppchen — die Freunde Ludwig Lore von der New Yorker Volkszeitung — aus der Partei hinausballotieren, was denn auch mit Genuß geschah. Bei den Wahlen von 1924 wurden dann im ganzen Lande nicht mehr als 20.000 kommunistische Stimmen abgegeben. Die Minderheit des kurz nach den Wahlen zusammentretenden W.P.-Parteitages wollte sich das beschaffte Vergnügen machen, der Moskauer „Welt-Zentrale“ auf ihre Anfrage wahrheitsmäßige Auskunft über dieses glänzende Resultat der moskowitzischen Parteipängelung zu erteilen und beauftragte demnach, Moskau folgende Botschaft zu fabeln: „W.P.-Votum sehr gering; keinesfalls mehr als 20.000.“ Der Antrag wurde abgelehnt, und beschlossen wurde, der Dritten Internationale über „rund 100.000 kommunistische Stimmen“ zu berichten!

Die Mitgliederzahl der Partei ist inzwischen auf etwa 7000 Stimmen zusammengefallen, die kommunistische Gesamtstimmenzahl vom 2. November dieses Jahres hat kaum den Stand von 1921 erreicht und die Anzahl der englisch sprechenden Mitglieder der W.P. „Branches“ im ganzen Lande beziffert sich nur noch nach Hunderten. Im April 1925 schickte eine amerikanische Delegation in Moskau die Zahl aller der Landessprache kundigen Parteimitglieder auf nicht mehr als 2000.

## Keine Reise der Nobelpreisträger nach Oslo.

Paris, 21. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das Linksblatt „Le Soir“ erklärt, zu wissen, daß Briand sich zur Entgegennahme des Nobelpreises nicht, wie irrtümlich gemeldet, nach Oslo begeben werde. Der französische Gesandte wird ihn bei der Feier vertreten. Briand würde sich nur in dem Falle nach Oslo begeben, fällt das Blatt hinzu, daß er nicht mehr Außenminister wäre, was sehr unwahrscheinlich ist.

## Weniger Stimmen als Unterschriften!

Ungarische Wahlmathematik.

Der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ wird aus Budapest gemeldet:

Jetzt, da die Wahlen abgeschlossen und alle Stimmen gezählt und verglichen sind, stellt sich auch in Budapest heraus, was schon bei der Wahl im Bezirk Budapest-Umgebung festgestellt wurde: die Regierungspartei hatte auf ihren Kandidaturbogen mehr Unterschriften, als sie Stimmen bei der Wahl bekam. Empfohlen wurde die Liste der Regierungspartei in den drei Budapest-Bezirken insgesamt von 50.534 Wählern, aber nur 37.731 stimmten für sie! Die Unterschriften wurden nämlich öffentlich gesammelt, die Abstimmung war aber geheim. Diese 13.000 Wähler, die den Regierungskandidaten empfahlen, aber nicht für ihn stimmten, sind also unzweifelhaft zur Unterschrift gepreßt worden; dies erklärt auch zum Teil die starke Wahlenthaltung in Budapest. Man kann also aus diesen Merkwürdigkeiten der ungarischen Wahlmathematik geradezu nachrechnen, wie der Terror und der Schwindel für Wahlen gearbeitet haben.

## Kleine Auslandsnachrichten.

Das deutsche Schulwesen in Dänisch-Nord-Schleswig. Der Nordschleswiger Volkstaler bringt eine Aufzählung über die Verbreitung deutscher Schulen in Dänisch-Nord-Schleswig. Danach gibt es dort 28 öffentliche deutsche Gemeindeschulen mit 2447 Kindern, während die dänischen Gemeindeschulen von 20.745 Kindern besucht werden. Außerdem besitzt die deutsche Minderheit 11 Privatschulen, die von 381 Kindern besucht werden. Insgesamt gehen 1143 Prozent der nordschleswigschen schulpflichtigen Kinder in deutsche, 88 Prozent in dänische Schulen.

Gefangenenaustausch zwischen Sowjetrußland und Polen. In allerneuester Zeit wird zwischen Polen und der Sowjetrepublik ein Austausch von politischen Gefangenen stattfinden. Die Sowjetregierung will einige katholische Geistliche polnischer Nationalität freigeben, Polen dagegen den wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands verhafteten Himeca, die wegen des gleichen Verbrechens gefangene Stewowa und den kommunistischen Agitator Furman.

Die Stärke der polnischen Armee. Nach den Angaben der polnischen Regierung zum Militärbudget für das Jahr 1927 feht sich die Armee zusammen aus 205.500 Mann, 37.000 Unteroffizieren und 17.905 Offizieren. Unter den Offizieren gibt es einen Marschall und 143 Generale. Die Seemacht zählt 236 Offiziere, 634 Unteroffiziere und 2062 Mann. Insgesamt bezieht sich die polnische Wehrmacht auf 272.055 Personen. Der Unterhalt der Armee kostet nach dem Vorschlag 613 Millionen Lot.

Der ungarische Frankensässler Prinz Windischgrätz, der zur Beruhigung des Auslandes als einziger der feudalen magyarischen Fürstentümer eine längere Freiheitsstrafe erhalten hatte, bekam bereits jetzt eine längere Strafunterbrechung zwecks Ueberführung in ein Privatsanatorium bewilligt, die angeblich von seinem Gesundheitszustand gefördert wird.

Unruhen in Nicaragua. Reuter meldet: Die Lage in Nicaragua ist äußerst ernst. Zwischen den Truppen der konservativen Regierungspartei und den Liberalen finden erbitterte Kämpfe statt.

## Aus aller Welt.

Schiffsunfälle bei Nordern.

Am Montag, abends um 11 Uhr, gab der auf der Reise von Hamburg nach Emden befindliche Dampfer „Titan“, der die beiden Dampfer „Vorgelbe“ und „Neuzeit“ im Schlepptou hatte wegen der Gefahr infolge von Sturm auf das Südriff auslaufender Kollisionen ab. Der Vorgangsdampfer „Albatros“ traf in der Nacht gegen 2 Uhr an der Unfallstelle ein. Die beiden Dampfer waren von dem Dampfer „Titan“ bereits losgerissen. Die „Neuzeit“ trieb bei Nordern an, wo sie auf dem Rückwege leuete. Trotz sofortiger Rettungsversuche konnte die Mannschaft nicht gerettet werden, während die „Vorgelbe“ etwa 1000 Meter vom Südriff entfernt ankern konnte, wo „Titan“ und „Albatros“ vertrieben, mit ihr eine Verbindung herzustellen.

Im Morgennebel überfahren.

Zwischen den Berliner Ringbahnstationen Beusselstraße und Jungfernheide wurden am Montag vormittag zwei Eisenbahnarbeiter von einem Fernzug überfahren und tödlich verletzt. Eine 15 Mann starke Kette die an den Gleisen der Ringbahn beschäftigt war, wurde durch Signale gewarnt, einem Ringbahnzug auszuweichen. Zwei der Arbeiter waren dabei aus Versehen auf das Ferngleis getreten, wo im selben Augenblick der Hamburger Fernzug vorbeifuhr. Beide wurden von dessen Lokomotive erfasst.

Ein Mächtiger Kirchenrentner.

Der Rentner Caber der katholischen Pfarrgemeinde Köln wurde vor wenigen Tagen nach der Unterdrückung von mehreren hunderttausend Mark Mächtig. Er konnte inzwischen aber in Junsbrud ermittelt und verhaftet werden. Der Vorfall erregt insofern großes Aufsehen, als er sich unter der Vorstandschaft des Oberpfarrers Kästert ereignete, der im Jahre 1923 durch seine separatistischen Umtriebe eine unheilvolle Rolle im Rheinlande gespielt hat.

Im D-Zug ermordet.

Im Schnellzug Rom-Neapel wurde der frühere Kommandant des italienischen Luftschiffes „Gorge“, Comarici, ermordet. Man fand ihn mit durchschnittener Kehle tot auf der Würde 200 nach der Tat das Rostsignal, sprang aus dem Zug und entkam in der Dunkelheit.

Eine Pariser Unfallstatistik.

Eine Statistik, die vom Pariser Magistrat für das laufende Jahr veröffentlicht wird, stellt fest, daß bisher im Jahre 1926 429 Personen bei Straßenunfällen in Paris getötet und 3395 verletzt wurden. Es kamen in Paris 164 Mordfälle, 308 Fälle von schwerer Körperverletzung und 1341 Selbstmorde vor. 10.000 frei herumlaufende Hunde wurden gefangen, von denen nur 984 wieder abgegeben, 3065 zu ärztlichen Fororschungszwecken überwiesen wurden. 941 Automobildiebstähle wurden gezählt.

Die häufigsten Krankheiten in New York.

Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften haben eine Statistik herausgegeben, die mancherlei Interessantes über die Sterblichkeit in New York sowie die am häufigsten vorkommenden Todesursachen enthält. Das Jahr 1926 war in seiner Gesamtentwicklung nicht so günstig als das Jahr 1925 und hat eine beträchtliche Zunahme der Todesfälle gebracht. Von 100.000 Versichereten starben an Herzkrankheiten 127, an Lungenleiden 88, an Krebs 81, an Schlaganfällen 56 und an Grippe 25. Durch Autounfälle kamen 16 im Leben, 12 von 100.000 endeten durch Selbstmord und fünf fielen durch Mordhand.

Die Durchführung des Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten.

Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat mit 5 gegen 4 Stimmen erklärt, daß die Bestimmung des Verbotes, welche es den Ärzten verbietet, ihren Patienten für eine Periode von zehn Tagen mehr als eine Dosis (0,568 Liter) Whisky zu verschreiben, die Bundesverfassung nicht verletzt. Das Gericht ist der Meinung, daß das paragrafische Maximum die Freiheit der Ärzte nicht in einer den Kranken schädlichen Weise beschränkt, und daß, wenn die Ärzte ganz frei Alkohol verschreiben könnten, einige von ihnen dies Vorrecht gewiß mißbrauchen würden. Das Urteil des Gerichtshofes erwähnt auch, daß viele Ärzte dem Alkoholgegen jede Heilwirkung absprechen.

**Was wollten wir noch?**  
 Natürlich „4711“! Denn schenkt man zum Feste „4711“ — die führende Weltmarke, so ist man sicher, Freude zu bereiten. Jeder liebt den Duft der „4711“, die die Nerven erfrischt und die Stimmung belebt.  
 Darum besorgen wir noch rasch „4711“.

**No. 4711 Kölnisch Wasser**

**„4711“ Weihnachts-Geschenkpäckungen**  
 RM 2.50, 3.20, 3.55, 4.25.

Das praktische 7195  
**Weihnachts-Geschenk!**  
 Die moderne  
**Armband-Uhr,**  
 die schöne  
**Zimmer-Uhr,**  
 mit herrlichem Doppel-Gong-  
 schlag (Him-bam),  
 die auf gehende  
**Taschen-Uhr,**  
 die geschmackvollen  
**Ohreinge,**  
 die beliebigen  
**Leuchringe**  
 liefert bei großer Auswahl  
 zu billigen Preisen  
**Georg Geler**  
 Uhren, Goldwaren  
 Neue Graupenstrabe  
 Ecke Freiburger Straße.

**Betten**  
 (Holz und Metall)  
 komplett  
 (1 Bettstelle, 1 Stahl-  
 matratze, 1 Auflage)  
 nur **RM. 48.—**  
 Schränke, 2törig  
 Mk. 65.—  
**Chaiselongues**  
 von Mk. 35.— an  
 Schlafzimmern,  
 Küchen (komplett),  
 Kinderbetten,  
 Reformunterbetten,  
 Auflegematratzen,  
 Sofas, Tische,  
 Stühle etc.  
 extra billig  
**Peddlingsessel**  
 für **RM. 11.—**  
 Bei Wunsch bequem  
 = Teilzahlung =  
**Dama-Möbel**  
 Fabrikniederlage  
 Valter, 35 (am Markt, pl.)

**Druderei**  
**Volksrecht**  
 moderne Druckmaschinen  
 Breslau 2, Straße 66

**Stadttheater**  
 Mittwoch 8 Uhr:  
 6. Thom. Bestattung  
 Serie B  
 „Martina“  
 Donnerstag 8 1/2 Uhr:  
 Märchenoperette  
 zu emuliert. Breiten  
 Der Pappenschuster.

**Liebig-Theater**  
 Täglich 8 Uhr:  
 Zauberschauspieler  
 und das große  
 Varieté-Programm.  
 Bill. Eintrittspreise  
 von 50 Pf. an.  
 Jeden Sonn- u. Feiertag,  
 nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 Familien- und  
 Kinder-Vorstellung.  
 Das volle Programm zu  
 ermäßigten Preisen

**CIRCUS BUSCH**  
**Weihnachten**  
 25. Dezember nachm. 3 1/2 Uhr  
 abends 8 Uhr:  
**Eröffnung!**  
 Vorverkauf ununterbrochen ab 10 Uhr vorm.  
 Circuskassen und bei Barasch. — Billigste Ein-  
 trittspreise: 50, 80 Pf., 1.30 bis 4.— Mk. Loge.  
 — Alles nummerierte Sitzplätze.

**Schauspielhaus.**  
 Operettenbühne.  
 Tel. Stephan 36300  
 Täglich 8 Uhr:  
 Der große Operettenerfolg:  
 „Die Zirkusprinzessin“  
 Spielplan der  
 Weihnachtsfeierlage:  
 Nachmittags:  
 Sonnabend, 25. Dezember,  
 nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Die Försterhölle“  
 Sonntag, 26. Dezember,  
 nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Cady Samillon“  
 Montag, 27. Dezember,  
 nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Das Dreimäderlhaus“  
 Abends:  
 Sonnabend, Sonntag,  
 Montag 8 Uhr:  
 Der große Operettenerfolg:  
 „Die Zirkusprinzessin“

An den  
 Weihnachts-Feiertagen  
 Sonnabend, 25. Dezbr.,  
 Sonntag, 26. Dezember  
 und Montag, 27. Dezbr.,  
 je 2 Fest-Vorstellungen  
 nachm. 3 1/2, abends 8 Uhr  
**Der Vorverkauf**  
 für die Feiertage  
 hat begonnen.  
 Sicher Sie sich recht-  
 zeitig Billette, die zu den  
 bekannt billigen Preisen  
 von 50 Pfennig an zu  
 haben sind.

**Von heute ab**  
 finden Sie zum  
**Weihnachts-Fest**  
 für Ihre Kinder, für Ihre Angehörigen, das beste  
 und billigste  
**auf der Oder**  
 straße 3, in der Eisenhandlung Zentrum.  
 Wir bieten spottbillig an  
 Laubsägekasten . . . . . von 1.40 an  
 Schraubstücker . . . . . von 0.65 an  
 Christbaumständer . . . . . von 1.25 an  
 Rodelschlitten, Zeitzer Fabrikat . . . . . von 5.75 an  
 Schlittdrüse spottbillig mit 10% Extra-Rabatt!  
 Portierenstangen, kompl. tein Mes.-ing 3.45  
 vermessung 1.80  
 Kaffeemöhlen Ia. . . . . 1.95  
 Isoliertflaschen mit Garantie 1.10  
 Teeglashalter, vernickelt, mit Glas 0.55  
 Fleisch-Hackmaschinen, bestes Fabrikat,  
 Größe 5, verzinnt 4.65  
 Mandelmöhlen 1.25  
 Zinkwanne mit Ablaufventil, beste Qualität 10.75  
 Gaskocher, 2flammig . . . . . à 12.85  
**Eisenhandlung Zentrum** Oder-  
 straße 3  
 1. Viertel vom Ring.

**Victoria-**  
 Theater — Heute ringen  
 Herausforderungskampf  
 bis zur Entscheidung:  
 Kunst gegen Pinokki  
 Ferner  
 Wildmanns geg. Kersch  
 Kawan gegen Pooshoff

**Teilzahlung gestattet!**  
 Sprechapparate  
 Schallplatten  
 Mandolinen  
 Ziehharmonikas  
 Lauten — Violinen.  
 Alle Reparaturen und Ersatz-  
 teile billigst.  
**Mücke, Weldenstraße 7.**

**Uhren u. Goldwaren**  
 Spezialität.  
**Fugenlose Trauringe**  
**Paul Alter** Kupferschmiede-  
 straße 17  
 Neben Hirschfeld.

**Lobe-Theater**  
 Tel. Ring 6774  
 Täglich abends  
 8 Uhr:  
 Der große Publikumserfolg:  
 „Café de Paris“  
 Aufführung des Weltberühmten  
 Neubearbeitung:  
 Paul Barzay.

**Albert Endell**  
 Tapezierer u. Dekorateur  
 Auguststr. 11 part.  
 Übernahme von Woh-  
 nungseinrichtungen. An-  
 fertigung u. Umarbeitung  
 von Polstermöbeln und  
 Kaszäten. Legen von  
 Linoleum Einrichten u.  
 Anmachen von Gardinen  
 und sonstigen Dekorati-  
 onen bei bester Aus-  
 führung und billigster  
 Preisberechnung.

**Thalia-Theater**  
 Tel. Ring 6700  
 Mittwoch, abds. 8 Uhr  
 Zum letzten Male!  
 Das reizende Lamm  
 Donnerstag, abends 8 Uhr:  
 Aufführung:  
**Opfer — Galais.**  
 Lustspiel von Jules Baral.

**Meine guten Waren**  
 bringen guten Nutzen!  
 Sonder-Angebot für Händler:  
 Gutes Barchent-Mannsheid Mk 2.25  
 Praktisches Barchent-Beutlaken „ 1.25  
 Prima reine Strickwolle „ 6.80  
 Fertige Bezüge „ 5.85  
 Handtücher von 46 Pf. an  
 und viele andere Artikel, bei Winterware  
 Lagerbesuch unbedingt lohnend!  
 Vereine erhalten besondere Vergünstigungen  
**Berthold Rosenfeld**  
 Nikolaistraße 78/79, gegenüber d. Elisabethkirche

Auch in dieser Woche beste u. billigste  
 Weihnachtsbraten von eigen. Schlachtung.  
 Kalbfleisch Pfd. 1.00  
 Keule u. Nierenbraten Pfd. 1.10  
 Hammelfleisch durchweg auch Pfd. 1.00  
 wie bisher Mastlamm Pfd. 1.00—1.10  
 Schweinebratenstücke u. Ramm Pfd. 1.20  
 Weibbraten u. Koteletts Pfd. 1.25  
 von Rind u. Schwein Pfd. 1.10  
 Gulaschfleisch Pfd. 1.20  
 Schweine-Pökelfleisch mild Pfd. 1.40  
 Schweine-Rauchfleisch Pfd. 1.40  
 Dicker Speck bei 2 Pfd. zu 1.10  
**Fleischhaus und**  
**Kammel-Großschlächtere**  
**Taschenstraße 3/5**  
 im Hause der Heiligen Rochus — Tel. 9907

für Skatspieler!  
**Spielkarten** à 75 Pf.  
 gut u. billig  
 empfiehlt C Kretschmer  
 Schmiedebrücke 29 b.

**Lachen links!**  
 Das Witzblatt  
 der Republik  
 Sell 25 Pfennig.  
 Zu beziehen durch die Buch-  
 handlung „Volkswacht“ und  
 die Zeitungsträgerinnen.

Berücksichtigt unsere Inserenten.

Was bietet Ihnen die „Nordsee“  
 zum  
 bevorstehenden **Weihnachtsfest??**  
**Lebende Spiegelkarpfen!**  
 Sie kaufen bei uns nur beste, schlesische Teichware,  
 besonders aus dem berühmten Zinnobor-Teich.  
 Wir verkaufen 1.40 über 2 pfündige 1.50  
 1-2 pfündige, Pfd. nur 1.40 nur 1.50  
**Wir führen keine Auslandsware.**  
 Bitte, kommen Sie rechtzeitig, damit Sie in Ruhe  
 Ihre gesamten Einkäufe bei uns tätigen können.  
**Die feinsten fetten, geräuchert. Spickhaale**  
 erhalten Sie bei uns in allen Größen.  
**Wir führen keine trockene, minderwert. Auslands-Pökelfware.**  
 Eine **Riesen-Auswahl** in allen Sorten  
 Oelsardinen / Fischkonserven / Räucherwaren  
 finden Sie bei uns.  
**Unsere Weihnachts-Schlager sind:**  
 Bratbratige 1-Ltr.-Dose . . . 85 ¢ Kronensardinen 1-Ltr.-Dose 95 ¢  
 Bismarckheringe 1-Ltr.-Dose 95 ¢ Hering in Gelee 1-Ltr.-Dose 1.00  
 Rollmörs 1 Ltr.-Dose . . . 95 ¢ Bratbratigsfilets 1-Ltr.-Dose 1.30  
 Beachten Sie unsere Auslagen in den Schaufenster!  
**Echter Schupp-Malossol-Kaviar** in kleinen Packungen  
 und ausgewogen,  
**Präsentkörbe in jeder Preislage!**  
 Riesenmengen frischer Seefische treffen täglich ein.  
**Nordsee**  
 Geschäftsführer:  
 Feodor Trapp. 15178  
 Hauptgeschäft: Bohraner Str. 2, an der Teichstraße (Unterführung)  
 Filialen: Schmiedebrücke 19, rechts vom Ring aus  
 Neue Schmiedstraße Str. 5a, rechts vom Ring aus  
 Andersenstraße 2, Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße  
 Breslauer Fernsprecher: Stephan 31 840, 31 841, 31 842  
 In Wagnitz, Breslauer Str. 27, Fernsprecher 3347  
**Unsere Geschäfte sind durchgehend geöffnet.**

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Als Weihnachtsbraten!  
**Billige Gänse**  
 Brat-, Mast-, Stopf-Gänse,  
 Gänsefleisch, Gänsefelle, Enten,  
 Puten, Hühner,  
 Große, weiße Gänsestopflebern  
**Billige Hasen**  
 im Fell und geteilt,  
 Rücken, Keulen, Läufe,  
 Rehe, Hirsch- u. Frischlings-  
 Keulen, -Rücken u. -Blätter,  
 Fasan, Wilkenia, Perlhühner  
 Geflügel- und Wild-Großhandlung  
**E. Kretschmer**  
 Breslau!  
 Hauptstr. 44 und Kaiser-Wilhelm-Str. 3  
 Fernspr. 1578  
 Tel. 9907  
 Telefonische Aufträge sofort per Auto frei Haus.  
 Prompter Versand nach everywhere.

Der  
**Neue Welt-Kalender 1927**  
 ältester Kalender des werk-  
 tätigen Volkes  
 enthält neben Kalendarium, Messen und  
 Märkte, Ebbe- und Flut-Tabelle  
 aktuelle Beiträge  
 künstlerischer und unterhaltender Art.  
 Interessante Plaudereien über technische  
 und wissenschaftliche Fragen  
 Preis 50 Pfennig  
 Zu beziehen durch:  
**Volkswacht-Buchhandlung**  
 Neue Greupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 22. Dezember.

### Empor zum Licht!

Wintersanfang! Sonnenwende! Inhabtsreiche, gegensätzliche Worte für die kämpfenden Menschen Wintersanfang! Bitteres Wort für den Proletarier, der in dem rauhen Winter einen nicht zu Tisch gebelenden Gast kommen sieht, der aber trotz seiner Einladung an seinen großen Tisch steht und abseits der Tischgenossen in der Stille die Hände zusammenklammert. Sonnenwende! Hoffnungsvolles, Kraft und neuen Lebens spendendes Wort für den Arbeitermenschen, der an dem kühlen Morgen um Leben, Gerechtigkeit, Freude und Freude teilhat. Ja, Freude und Freude, auch sie muß heilige Menschenpflicht sein, die wir proklamieren. Wintersanfang und Sonnenwende, die beiden im Bunde Weihnachten mitbringen, sie bringen mit dem Wintersanfang nicht Freude und Freude allen Menschen. Menschen haben das andere Menschen nur einzureden. Menschen wir doch nur um uns! Ist Freude? Wenn die Christen nicht alle Hände mit Waffen und kriegerischen Worten raffen? Ist Freude? Wo Millionen unserer Volksgenossen nur mit Pfennigen die Doleinen fristen müssen, die sie höchstens vor dem Hungertode retten?

Den Zweifeln, die dem Friedens- und Freudenfest der Christenheit gegenüber stehen, ist die Berechtigung nicht abzuzugreifen, solange es nur durch die Kirchen heißt, wie ein Menschheits-Drahtorium unter Glockenklänge und Orgelton: „Freude auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ In allen Menschenherzen muß es jubelnd, will es zum Sterne am endlosen Firmament werden, der die Erlösung der Menschheit verkündet. Solange es nur ein Lippenbekenntnis ungleicher Menschen ist, die auf der einen Seite durch Ausbeutung ihrer Mitmenschen im Wohlstand leben und vielleicht im Scheißhaufen einen Brocken Almosen von ihrem Tische fallen lassen, während die auf der anderen Seite schmachten und darben, und im Almosenbrot den demütig, unterwürdig und dankbar aufstehen, in dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Sonnenwende! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Das Fest, das unsere Vorfahren feierten, es wird heute umstritten. Es tauchen Behauptungen auf, die behaupten, daß es nicht ein Fest der Freude über den Sieg des Tages über die Nacht gewesen sei, da ihnen die astronomischen Berechnungen gelehrt und sie das Sonnenwendfest erst im Januar gefeiert haben sollen. Dem sei, wie es sei, die Geburt des Erlösers haben sie ebenfalls nicht gefeiert, denn die Segnungen des Christentums waren ihnen noch nicht zuteil geworden.

Fest steht, daß die das Fest der Freude und des Friedens feierten, es wird heute umstritten. Es tauchen Behauptungen auf, die behaupten, daß es nicht ein Fest der Freude über den Sieg des Tages über die Nacht gewesen sei, da ihnen die astronomischen Berechnungen gelehrt und sie das Sonnenwendfest erst im Januar gefeiert haben sollen. Dem sei, wie es sei, die Geburt des Erlösers haben sie ebenfalls nicht gefeiert, denn die Segnungen des Christentums waren ihnen noch nicht zuteil geworden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

Wintersanfang! Sie ist es, die in die Herzen der vielen Menschen ein Hoffen, eine Freude und eine innere Sammlung bringen läßt, die sich nicht mehr zur Christenheit gelehrt wissen wollen. Sie ist es, die auch diese Menschen schneidend zu dem Kern der menschlichen Existenz erschließen läßt. In dem Glauben, die Liebe, der Frieden und die Freude offenbaren sich ihnen, solange wird das heilige Wort eine Phrase sein, und der Jesus von Nazareth, dessen Geburt ja die Christenheit gleichsam mit dem Fest der Freude und des Friedens feiert, wird eine Sendung nie vollenden.

## Zur Frage der Gasfernverförgung.

Die Gasfernverförgungspläne der Ruhrgebiets wie auch des schlesischen Bergbaues sind seit Gründung der Aktiengesellschaft für Kohleverwertung praktisch nur wenig vorwärts gekommen. Der erste Schritt von erheblicher Bedeutung, der geeignet ist, die Idee der zentralen Gasfernverförgung vom Ruhrgebiet über das ganze Reich hin zu verwirklichen, ist die Einsetzung einer gemeinsamen Arbeitskommission von Vertretern des Bergbaues und des Gasfaches anläßlich einer von der Aktiengesellschaft für Kohleverwertung und der Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Gaswerke A.G. angeregten Aussprache. Diese Kommission von Sachverständigen, die dazu berufen ist, die in Betracht kommenden technischen und wirtschaftlichen Fragen zu prüfen, wird hoffentlich die wirklichen und angeleglichen Projekte ihrer bisherigen Nebelhaftigkeit und Phantastik entkleiden und zeigen, was möglich und durchführbar ist, insbesondere dazun, wo der wirtschaftliche Vorteil der Gasfernverförgung beginnt und wo er aufhört.

Die bisherige Diskussion in der Presse hat in dieser Beziehung eher verwirrend als fördernd gewirkt, wobei beruene und unberuene Feder nicht unbedeutliche Quantitäten Tinte verpritzt haben. Wir sehen davon ab, im einzelnen darauf einzugehen, wollen aber doch auf einige besonders wichtige Fragen hinweisen, deren Klärung im Allgemeininteresse wichtig ist.

Von der einen Seite wird die Gasfernverförgung mit Kokererigas angepriesen als volkswirtschaftlicher und technischer Fortschritt, und es ist selbstverständlich, daß dieses zugkräftige Argument stark agitatorisch wirkt. Dazu kommt noch, daß stets auf die geringen Preise hingewiesen wird, zu denen die Zechen bereit sind, Gas zu liefern. Da liegt man von Gaspreisen von 3 bis 4, höchstens 5 Pf. pro Kubikmeter, und wenn der Verbraucher damit keine Gasrechnung vergleicht, so findet er, daß er ungleich viel höhere Preise für sein Gas bezahlen muß und zwar je nach den Umständen ungefähr 16 bis 22 Pf. pro Kubikmeter. In der Gegenüberstellung der Selbstkosten des Zechengases mit den Verkaufspreisen der Gaswerke liegt eine gewisse Irreführung der Öffentlichkeit, für die allerdings die Zechen-Vertreter selbst die Verantwortung abgeben. Die Gegner weisen mit Recht darauf hin, daß die Gasfernverförgung als solche für die Verbraucher eine Verbilligung des Gases nicht mit sich bringt, wie das Beispiel der Ferngas beziehenden Städte im Ruhrgebiet beweist. Die Bevölkerung zahlte dort zum Teil wesentlich höhere Gaspreise als in Berlin, und anderen Orten mit städtischen Gaswerken, obwohl man eigentlich das gerade Gegenteil erwarten sollte, wenn die Angaben der Befürworter des Gasfernbezuges den Tatsachen entsprächen. Der Vorteil, den der Gasverbraucher von Ferngas bezug erwartet, zerrinnt in den meisten Fällen in Nichts, denn die Stadtgemeinde oder wer auch sonst als Verkäufer auftritt, muß den Selbstkosten des Gases frei Behälter, gleichviel ob selbst produziert oder von der Zechen bezogen, die Kosten zuzuschlagen für Anlage und Unterhaltung des Verteilungsnetzes, Messung des Gases, Verwaltung usw. Dazu kommen noch, auch beim Übergang zum Ferngas bezug, die Kosten für die Tilgung und Verzinsung der im eigenen Gaswerk investierten Kapitalien. In den keineswegs seltenen Fällen — man kann sie einfach als Regel betrachten —, in denen die Stadt ohne Überdrehung des Gaswerkes nicht auskommen kann, muß die Gasabgabe auch hierfür belastet werden, ganz gleich, ob das Gas im eigenen Werk hergestellt oder ob Zechengas bezogen wird. Wenn nun auch keineswegs feststeht, daß der Verbraucher ohne weiteres durch den Ferngas bezug einen Vorteil hat, so schließt diese Tatsache einen volkswirtschaftlichen Nutzen der Gasfernverförgung nicht ohne weiteres aus, vorausgesetzt natürlich, daß die Selbstkosten des Gases beim Fernbezug erheblich billiger sind als bei der Herstellung im eigenen Gaswerk der Gemeinden. Ein Beweis hierfür ist aber bisher in überzeugender Weise noch nicht erbracht worden und ihr zu erbringen ist auch nicht leicht, weil die Verhältnisse bei der Eigenproduktion des Gaswerkes in den verschiedenen Gemeinden sehr verschieden sind. Es ist im allgemeinen kaum daran zu zweifeln, daß ein gut geleitetes modernes Gaswerk ebenso leistungsfähig ist wie eine Zechenkokerie, wobei allerdings letztere noch den Vorteil der besseren Kohlenbelieferung genießt. Hier das Richtige herauszufinden und gegebenenfalls entsprechend zu verwerthen ist wohl die vornehmste Aufgabe der Gaswerks-Vertreter in der oben genannten Kommission. Sollten sich die Gaswerke unter allen Umständen gegenüber den Zechenkokerien als leistungsfähiger erweisen, so ist ihre Stilllegung zugunsten der Kokererigasverförgung auf die Dauer nicht zu vermeiden. Wir können uns allerdings eine solche Kapitulation der deutschen Gaswerke kaum vorstellen, haben vielmehr berechtigten Grund anzunehmen, daß es nur vereinzelte Fälle gibt, die es wirtschaftlich erscheinen lassen, daß veraltete, leistungsunfähige Werke zum Ferngas bezug übergehen, wenn die Kapitalbeschaffung oder die Platzfrage für Neubauten unüberwindliche Schwierigkeiten verursachen. Es würde schlimm stehen um die Verhandlungsfähigkeit der Gaswerksvertreter gegenüber den Zechenvertretern und noch schlimmer um die bisherige technische Beratung der Gemeinden, wenn dem nicht so wäre.

Neben der Frage des Selbstkostenpreises für Gas spielen beim Übergang zum Ferngas bezug auch andere Gesichtspunkte eine

wesentliche Rolle. Es handelt sich hierbei um die Nebenprodukte der Gasferzeugung. Der Gas stolz, der in der ungefähren Menge von fünf Millionen Tonnen jährlich in Deutschland anfällt, spielt zwar volkswirtschaftlich nicht die gleiche Rolle wie die ungefähr 25 Millionen Tonnen betragende Kokererzeugung des Ruhrgebietes. Immerhin bedeutet der Gas stolz eine Brennstoffreserve, die auf jedem Gaswert vorhanden ist und der Bevölkerung weit billiger zur Verfügung steht als der Zechenkoks. Seine völlige Ausschüttung würde die Zechenkokerie zwecklos in einer für die Verbraucher ungünstigen Richtung beeinflussen.

Wesentlich liegen die Verhältnisse beim Teer, den die Gaswerke in einer ungefähren Menge von 160.000 Tonnen jährlich erzeugen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß infolge der starken Inanspruchnahme der Landstraßen durch den Automobilverkehr eine Verbesserung der Straßen unbedingt notwendig ist. Es wurde daher in letzter Zeit dem Teerstrassenbau besondere Aufmerksamkeit zugewandt und es werden stets steigende Teermengen hierfür in Anspruch genommen. Während es in den Städten aber bisher möglich war, ihren Teerbedarf im wesentlichen aus der eigenen Erzeugung zu decken, würden sie im Falle des Ferngasbezuges auf den Teerausfall der Zechenkokerien angewiesen sein. Es ist selbstverständlich, daß die Zechenkokerien im Falle des Aufhörens der Teerproduktion in den Gaswerken die Teerpreise entsprechend steigern würden, so daß ein eventueller Vorteil beim Gas bezug für die Bevölkerung durch die Mehrkosten für Koks und Teer ausgeglichen würde.

Die Zechenkokerien würden also nicht nur hinsichtlich des Gases, sondern auch in bezug auf die übrigen Nebenprodukte der Gasferzeugung ein Monopol geminnen, in dessen Ausübung sie sich aus eigenem Antrieb wohl kaum irgendwelche Beschränkungen auferlegen. Die Bevölkerung der deutschen Städte würde sich im Falle des allgemeinen Ferngasbezuges in eine Abhängigkeit von den Ruhrgebiets befinden, die besonders im Hinblick auf die Lebenswichtigkeit des Gasbezuges nicht tragbar wäre. Die Stadtgemeinden würden sich ferner der Möglichkeit technischer Verbesserungen im eigenen Betriebe berauben und dies gerade zu einer Zeit, wo die Frage der Kohlenverförgung und anderer auf diesem Gebiet möglichen Verbesserungen noch nicht endgültig geklärt sind.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit würde zwar die Lösung der Fernleitungen einigermaßen beitragen. Dem steht jedoch gegenüber, daß dafür eine Dauerarbeitslosigkeit der jetzt beschäftigten Gaswerksbetriebsarbeiter eintreten würde. Es darf zwar angenommen werden, daß im Falle der Ausschüttung des Gasfernbezuges über ganz Deutschland auch eine ganze Reihe von Gemeinden, die bisher kein Gas bezogen, für den Gas bezug gewonnen werden und somit eine Ausdehnung des Gasbezuges überhaupt eintritt, die wiederum einer größeren Anzahl von Arbeitern Beschäftigung bringt. Inwieweit hierdurch ein Ausgleich eintreten würde ist jedoch mit Sicherheit zunächst nicht festzustellen. Selbst wenn aber ein Ausgleich erfolgte, so würde trotzdem eine starke Verschiebung der Arbeitsgelegenheit eintreten. Diese Nachteile müßten schließlich in Kauf genommen werden, wenn mit der Gasfernverförgung wirklich ein technischer und volkswirtschaftlicher Fortschritt gegeben wäre. Es wird aber mit Recht eingemendet werden, daß die Ausdehnung des Gasbezuges auf weitere Kreise zum mindesten ebensogut von den technisch fortgeschrittenen Gaswerken aus erfolgen kann, was zur Zeit bereits in erheblichem Umfang geschieht.

Uns will scheinen, daß es den Kohlenbaronen weniger darauf ankommt, bei der Gasfernverförgung dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt zu dienen, als vielmehr darauf, sich ein Monopol für die Gasferzeugung und die Verförgung der Nebenprodukte mit den in Betracht kommenden Nebenprodukten zu sichern.

Sollte die Kommission bei ihren Untersuchungen zu dem unseres Erachtens nicht wahrscheinlichen Resultat kommen, daß der Bezug von Zechenkokererigas unter allen Umständen der Erzeugung durch die Gaswerke vorzuziehen ist, so daß alle dagegen bisher gemachten Gesichtspunkte unbeachtlich erheben lassen, so müßte unter allen Umständen vermieden werden, daß Zustände eintreten, die einem Diktat der Ruhrindustrie gleichkämen. Hier haben Gasbesitzer und Stadtverwaltungen alle Ursache, dafür zu sorgen, daß die Ausschüttung der Gemeinden als Gasproduzenten ihnen nicht das Mitbestimmungsrecht in der Gasferzeugung wegnimmt. Die Gemeinden, die die Selbstferzeugung des Gases aufgeben, müssen sich eine Beteiligung an den Gas produzierenden Zechenkokerien und an den Fernleitungen sichern. Ebenso hat die Arbeitererschaft ein Interesse daran, daß sie, die in ihrer Gesamtheit durch Proflosmachung der Gaswerksarbeiter leidet, einen Einfluß auf die Gasfernverförgung erhält, etwa in der Art, wie der Einfluß der Arbeitererschaft auf die Kohlenwirtschaft durch das Kohlenwirtschaftsgesetz hergestellt ist. Gegen den übermächtigen Einfluß der Schwerindustrie müssen Staat, Gemeinden und Arbeiterorganisationen gleichermäßen Front machen und sich gegenseitig unterstützen.

bereitet worden, die ja um so höher wiegt, als diesen armen Kleinen von den arbeitslosen Vätern sonst keine Freude bereitet werden kann. Diejenigen Kinder, die diesmal nicht beschenkt werden konnten, sollen dafür übers Jahr ihr Gabenpaket erhalten.

### Weihnachtsfeier bei den Turnern.

Die 6. Anabenabteilung der „Freien Turnerschaft“ Breslau veranstaltete am ersten Weihnachtsfeiertage im Lokal von W. Peter, Groß-Tschansch, eine große proletarische Weihnachtsfeier, wozu wir alle Eltern, Freunde und Gönner unserer Bewegung herzlich einladen. Die mit Freude und Eifer geleistete Arbeit unserer Kinder wird sich in einem reichlichen turnerischen Programm der Öffentlichkeit zeigen. Eine Mädchenriege der 2. Turnereinnabteilung wird eine Ueberraschung für unsere Eltern und Freunde sein. Ganz besonders aber hat es sich der Mandolinenverein „Seimacklänge“ zur Aufgabe gemacht, das Fest durch ein sehr gutes Mandolinenkonzert zu verschönern. Arbeiter, Eltern und Freunde, schenkt nicht die wenigen Groschen, die wir als Eintrittspreis erheben, nur ein kleines Opfer ist notwendig, und ihr seid euch der Tatsache bewußt, ein Stück Kulturarbeit gefördert und ein Stück Freiheit gefördert zu haben. Einlaß 3 Uhr nachmittags, Anfang 4 Uhr. Eintritt für Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf. Der Kinderausschuß.

### Proletarische Weihnachten!

Wieder feiern die Art. Vertinderfreunde ihr Weihnachten. Die einen nur im Kreis der Kinder, andere mit den Eltern zusammen. Von einer solchen Feier soll hier berichtet werden. Die Gräbener Gruppe der Arbeiterkinderfreunde lud Eltern und Kinder zu einer „Proletarischen Feiertunde“ für Sonnabend den 18. Dezember ein. Mit einem Vorprogramm „Ferienwende“ wurde die Feiertunde eröffnet. Dann folgten abwechselnd Musik und Rezitationen. Alle vom Geiste des Proletariats befeuert. Wir jubelten: Unsere Erlösungskunde wird erst kommen, aber nur, wenn ihr allen Stämmen trotz und alle mitarbeitet am Befreiungskampf des Proletariats. Diefem Gedanken gab dann auch ein junger Genosse Ausdruck. Die alten Germanen feierten das Fest, sie wußten, und wenn der Winter noch so schlimm ist die Sonne geht unbetri ihren Weg. Die Sklaven des Altertums hofften auf ihren Erlöser. Jesus wurde geboren, er konnte die

Menschheit aber nicht erlösen, weil sie ihm nicht folgte, weil sie nicht mitarbeitete am Befreiungskampf. Wir sollen daraus lernen. Nicht ein einzelner wird uns erlösen, wir alle müssen tätig eingreifen und wenn der Mut zu fehlen droht, dann daran glauben, daß der Sozialismus kommen muß ebenso wie die Sonne immer wieder kommt. Also mit ganzer Kraft mitarbeiten, das heißt für das Proletariat. Mann und Frau, Erwachsene und Kind, sind Genossen, die alle nur einen Feind haben: Kapitalismus und bürgerliches Denken. Wir fingen zu Weihnachten:

„Es rettet uns kein höheres Wesen,  
Kein Gott, kein Kaiser und Tribun,  
Uns aus dem Elend zu erlösen,  
Können nur wir selber tun.“

Dann nach Musik: „Auf Sozialisten, schließt die Reihen“ und ein gemeinsames Lied: „Es kommen raube Stürme“. Ein Volkston und ein Musikstück erinnern noch einmal an Weihnachten. Sonst kam jetzt eine Besenkung der Kinder. Das geht dieses Jahr nicht; die Mittel sind zu knapp. Mit dem wenigen was da war, wurde der ganzen Gruppe ein Geschenk gemacht. Man schenkte sich notwendige Werkzeuge zum Basteln. Nach diesem schönen Beweis kollektivistischer Gesinnung gemeinsamer Gesang von „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“.

### Wohnungsbau mit Hilfe der Hauszinssteuer.

Mit Hilfe der Hauszinssteuer sind bisher, das heißt vom 1. April 1924 bis zum 1. November 1926, 2444 Neubauwohnungen fertiggestellt worden. Am 1. November 1926 waren 1226 mit Hauszinssteuerdarlehen finanzierte Wohnungen im Bau und standen größtenteils vor der Fertigstellung. Von den 1180 Wohnungen für die in letzter Zeit Hauszinssteuerhypotheken bewilligt worden sind, ist inzwischen ein großer Teil begonnen worden. Außerdem befinden sich noch 400 Wohnungen in Vorbereitung.

### Ringschlüsse im Viktoriatheater.

Am Dienstag rangen um die Entscheidung Wildmann — Senald; Wildmann legte nach einer Gesamtlampezeit von 47,40 Minuten. Ringschlüsse besiegte Frohaska nach einer Gesamtlampezeit von 55,35 Minuten. Zwischen Thompson und Steinke endete der Kampf unentschieden.

### Einbeziehung für Kinder arbeitsloser Parteigenossen.

Am Montag nachmittag wurde im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses für Kinder arbeitsloser Parteigenossen eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Auf vier großen gedeckten Tischen lagen etwa achtzig Gabenpakete mit Tricotagen, Wäsche, Hülsen, Hauschuhen und anderen nützlichen Dingen und dazu je ein Teller mit einem Stullen, Apfelsin, Nüssen und anderen Süßigkeiten. Der Wert jedes einzelnen Paketes bezifferte sich auf 10 bis 12 Mark. Vorn am Podium stand ein mächtiger Weihnachtsbaum mit zahlreichen brennenden Lichtern geschmückt und die Neugebauerische Kapelle hatte sich in ungeheurer Weise zur Verfügung gestellt, um die Kinder, besonders die kleinen, mit einem schönen Weihnachtskonzert mit allerhand humorvollen Stücken zu erfreuen. Als die Kinder vor ihren mit Namen versehenen Gabenpaketen Platz genommen hatten, hielt Genosse P. eine dem Verständnis der Kleinen angepaßte Weihnachtsrede, wobei er Gelegenheit nahm, den Gebrüder Tischler besonders Dank zu sagen, die all die schönen Gaben für die Kinder bei Großmutter, die in der „Volkswacht“ inserierten, gesammelt hatten. Infolge der ungünstigen geschäftlichen Gesamtsituation flossen die Gaben in diesem Jahre freilich nicht so reichlich als vorige Weihnachten, so daß diesmal nur etwa achtzig Kinder berücksichtigt werden konnten. Genosse P. wies des Weiteren auf die Bedeutung des heidnischen Sonnenwendfestes hin und setzte an die Stelle des christlichen Erlösungsgedankens ein Solidaritätsgedanken, der der Menschheit nicht genug eingepreßt werden kann. Erwähnt sei noch, daß auch die achtjährige Erika Dehner von der Lannengasse im Städtischen Krankenhaus, die von einem Geisteskranken ausgesprochen verlegt wurde, ein Paketchen mit Schwaren zugewandt und der Mutter des schwerverletzten Kindes unentgeltlich nach der Feier zugestellt wurde. Allen Besenkten ist durch diese Feier und die Gaben, und nicht zuletzt durch die schöne Musik der Neugebauerischen Kapelle, viel Freude

### Landesversicherungsanstalt Schlesien.

Am 17. Dezember trat der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt Schlesien in seiner vollen Besetzung mit 40 Mitgliedern, 20 aus dem Kreise der Arbeitgeber und der Versicherten, aus den Provinzen Nieders- und Oberschlesien, zu seiner ordentlichen Jahresversammlung im Hauptverwaltungsgebäude der Behörde zu Breslau zusammen. Den Vorsitz führte Expedient Kappeler, Wittenberg.

Für die Rechnungsprüfungskommission berichtete Verwaltungsdirektor Titzner, die Ergebnisse der Rechnungsprüfung und empfahl, dem Vorstand Entlastung zu erteilen, was geschah.

Über den Jahreshaushalt für 1927 berichtete sodann Vizepräsident v. Legat. Nach den Erfahrungen des laufenden Jahres rechnete man für 1927 mit einer Beitragseinnahme von rund 200 Millionen Reichsmark, dem gegenüber ständen aber zunächst die Renteneinnahmen als Pflichtleistungen mit 22 Millionen Reichsmark. Bezüglich der freiwilligen Leistungen — Heilnestsuren und allgemeine Gesundheitsfürsorge — sei man trotz der derzeitigen gespannten finanziellen Lage der Landesversicherungsanstalt bei Aufstellung des Etats von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß diese Leistungen auch im Jahre 1927 in dem vollen bisherigen Umfange getätigt werden müßten, um keine neue Verantwortung in die verschärfte Bevölkerung herinzutragen. Dagegen sei es bei der derzeitigen allgemeinen Wirtschaftslage, mit der so die finanzielle Lage der Landesversicherungsanstalt aufs engste zusammenhänge, vorerst leider noch nicht möglich gewesen, neue freiwillige Leistungen zu übernehmen, wie man sie vor allem in der Heilnestsuren für die tuberkulösen Kinder Invalidenversicherter brennend wünsche. Auch für Arbeiterwohnungsbaudarlehen enthalte der Etat für 1927 leider keine Ausgaben, da die Kapitalreserven, die man auf bringendes Anraten der Aufsichtsbehörde, des Reichsversicherungsamts, in Höhe von 7 Millionen angehäuft habe, in erster Linie zur Deckung der Inflationsschulden gegenüber der Reichspost und dem Reich selbst verwendet werden müßten.

Zum Schluß gedachte Vizepräsident v. Legat noch der neuen Aufgaben der deutschen Landesversicherungsanstalten und damit auch der Landesversicherungsanstalt Schlesien auf dem Gebiete der allgemeinen Gesundheitsfürsorge, wie sie zunächst in einem Entwurfe von Richtlinien des Herrn Reichsarbeitsministers niedergelegt seien. Zur Verwirklichung dieser neuen Aufgaben — Fürsorge für die tuberkulösen Ehefrauen Invalidenversicherter, für eine Kontinuität der Fürsorge für tuberkulöse Invalidenversicherter auch nach beendeter Heilnestsuren, für die Fortsetzung der Heilbehandlung Geschlechtskranker, von den Rententätigen ausgesonderter Versicherten usw. — werde den deutschen Landesversicherungsanstalten für 9 Jahre alljährlich aus den Zollüberschüssen eine Summe von 40 Millionen Reichsmark überwiesen werden, von denen nach dem Schluß des Beitragsaufkommens der Landesversicherungsanstalt Schlesien voraussichtlich jährlich etwas über 2 Millionen Reichsmark zufließen würden.

Im Auftrag der vom Ausschuss aus seiner Mitte gewählten sechsöpfigen Statkommission berichteten sodann Dr. Samberg, Oberlangentheilau, für die Arbeitgeber, und Graveur Posselet, Görlitz, für die Versicherten mit dem Endergebnis, daß sie die Annahme des Etats in der vorliegenden Fassung befürworteten.

In der Diskussion wurde zu dem Kapitel „Beitragsüberwachung“ sowohl von Seiten der Arbeitgeber durch Rittergutsbesitzer Dr. Krüger, Allerheiligen, als auch von Seiten der Versicherten durch Verwaltungsdirektor Titzner, die hohe Bedeutung einer strengen Beitragsüberwachung im finanziellen Interesse der Landesversicherungsanstalt, als auch im ganz besonderen Interesse der einzelnen Invalidenversicherter gewertet, wobei der Deponent der Überwachungsabteilung, Landesrat Gehel, auf Grund seiner reichen Erfahrungen sehr bemerkenswerte Ausführungen über die außerordentlichen Schwierigkeiten der Beitragsüberwachung infolge der wirtschaftlichen Not der Zeit machte. — Der Ausschuss beschloß, dem Antrage entsprechend, den Etat für das Jahr 1927 in Einnahme und Ausgabe auf 39 815 000 Reichsmark festzusetzen.

Wie der Fürsorge für öffentlich tuberkulöse Invalidenrentner durch Unterbringung in Invalidenhauspflege beschaffen sich sodann zwei Referate der Vorstandsmitglieder, Arbeitsssekretär Vogel, Breslau, und Faktor Dials, Reichen DS., die beide die Herabgabe von zinslosen Darlehen in Höhe von 20 000 Reichsmark an das Mariannenspital zu Landeshut und von 5000 Reichsmark an das Krankenhaus zu Riesenfeld DS. zur Schaffung von Betten für tuberkulöse Invalidenrentenempfänger durch Vergrößerung bezw. Umbauten der beiden Krankenhäuser wärmstens befürworteten.

Im Auftrage der Kommission für die vier Kranken- und Heilanstalten der Landesversicherungsanstalt Schlesien berichtete endlich das Vorstandsmitglied Stadtrat Kurlitz, Breslau, über die Kommissionstagungen, die am 18. und 17. August in den drei Heilstätten im Riesengebirge, Hohenwiese, Buchwald und Schmiedeburg, und am 1. Oktober im Krankenhause Breslau stattgefunden hätten. Die Kommission habe in die einzelnen Zweige der vier großen Betriebe Einblick genommen, hier und da auch Anzeigen geben können, im großen und ganzen aber habe die Kommission auch diesmal wieder den Eindruck mitgenommen, daß überall die

Beamten und Klerge, Schwärzer und Angeketteten ihr Bestes einlechten im Dienste an den Kranken Versicherten; so sei es ihm auch Bedürfnis, namens der Kommission ihnen allen bei dieser Gelegenheit dafür zu danken.

### Der neueste Trick der Arbeitgeber!

Von dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafés-Angestellten wird uns geschrieben:

Bei dem Kucharbeiter-Madame für das Gastwirts-gewerbe wird ein junger Hausdiener im Alter von 22 Jahren bestellt. Pflichtgemäß und freudig wird dieser geschult, da wieder ein Arbeitslocher von der Straße verschwindet. Nach einer Weile kommt der Vermittler zurück, erklärt folgendes und gibt zu Protokoll: Der Geschäftsführer des Destillations-Anschlusses der Gebr. Adler, Sternstraße 55, wollte mich unter der Bedingung einstellen, daß ich Essen bekomme, aber keinen Lohn. Er gestattete mir, daß ich weiter stempeln kann. Unter diesen Bedingungen habe ich es abgelehnt, da ich mir einen Beitrag der Erwerbslosenfürsorge gegenüber nicht aufzukommen lassen will.

Also die Erwerbslosenfürsorge soll dem Arbeitgeber die Angestellten bezahlen. Ein solcher Beitrag auf Veranlassung des Arbeitgebers ist der Erwerbslosenfürsorge gegenüber noch nicht vorgekommen. In diesem Falle muß nicht nur die Erwerbslosenfürsorge einschreiten, sondern das Polizeipräsidium, Abteilung II, soll zeigen, daß hier das Polizeigesetz vom 24. Februar 1923, das den Behörden das Recht gibt, Gastwirtschaften wegen Unzuverlässigkeit des Konzessionsinhabers zu schließen, in Anwendung kommt.

So weit die Jurisdiktion des Verbandes, die wir zur Kenntnisnahme der Behörden veröffentlichten. Der Verband irrt aber, wenn er meint, daß dies der erste derartige Fall ist. In der Stadtverordnetenversammlung ist erst neulich zur Sprache gekommen, daß schon zahlreiche Breslauer Unternehmer diesen Trick angewandt haben, um Lohn zu sparen.

### Wartung, Radfahrer!

Der Polizeipräsident gibt bekannt:

Klagen aus der Bevölkerung sowie häufige Strafanzeigen veranlassen mich, die Desfinitivität darauf hinzuweisen, daß nach § 21 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen (Straßenverkehrsordnung) vom 5. November d. J. auf einseitigen Fahrrädern nur Kinder unter 6 Jahren, und diese auch nur dann mitgenommen werden dürfen, falls für sie ein besonderer und geeigneter Sitz auf dem Fahrrad vorhanden ist. Desgleichen darf der Radfahrer Gegenstände nur mitnehmen, falls sie seine Bewegungsfreiheit nicht beeinträchtigen und Menschen oder Sachen nicht gefährden. Ich habe die Augenbeamten angewiesen, auf Durchführung dieser Bestimmungen scharf zu achten und Zuwiderhandelnde unmissverständlich zur Anzeige zu bringen, damit endlich das mit Recht gerügte gefährliche Unfug aufhört.

### Erweiterung des deutsch-polnischen Fernsprechverkehrs.

Zu den am deutsch-polnischen Fernsprechverkehr teilnehmenden Orten treten am 1. Januar 1927 noch die folgenden Orte: a) auf deutscher Seite: Chermnitz, Sobei (Oberschlesien), Cüstrin, Deutsch Krone, Flatow (Grenzmarkt), Görlitz, Jaurów, Köslin, Koberg (Düsterbad), Konigsberg, Kreuzburg (Oberschlesien), Leisnig, Liegnitz, Linde (Kreis Flatow), Melteritz, Neula, Reustettin, Riechewitz, Oppeln, Pilschen, Stolp (Pommern), Sulau und Wollowitz; b) auf polnischer Seite: Chranow, Gzell, Dirschau (Toszen), Dzielich (Dielbicz), Friedheim (Wiazosko a. Koscia), Graudenz (Grudziadz), Janowitz (Janowice), Kempen (Kempno), Kalmar (Chodziez), Loda, Mieschow, Mieschow Charkonica, Neutomiel (Nowy Tomysl), Pleschen (Pleszew), Stargard (Starogard), Weichenhöhe (Wieloszlwie), Wirtz (Wrozsyl), Wisiel (Wielka) und Wronke (Wronki).

Wegen Zulassung weiterer Orte beiderseits der Grenze schweben noch Verhandlungen.

### Ein schwerer nächtlicher Erzech.

Das Große erweiterte Schöffengericht hatte im September dieses Jahres den 23 Jahre alten Kaufmann Heinz Sülberg wegen schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In der Nacht vom 29. zum 30. Mai hatte der Angeklagte dem Greichern von Wechmar einen Messerstich in den Rücken versetzt, der die Lunge verletzete und nach am Herzen vorbeiging. von Wechmar und Sülberg waren am genannten Abend in der „Kaiserkrone“ am Schweißdichter Stadtgraben gewesen. Im Laufe des Abends begab sich Sülberg zu der Begleiterin des Wechmar und bat diese um einen Tanz, von Wechmar lehnte es aber ab, daß seine Begleiterin mit Sülberg tanze. Wie Sülberg behauptet, soll ihm von Wechmar beleidigende Äußerungen zugerufen haben. Der Vorfall schien vergessen, doch als von Wechmar nach 2 Uhr das Lokal verließ, folgte ihm Sülberg nach. Er hat einen Dolchmesser mit einem Taschenmesser und ging nun auf der Straße hinter Wechmar her. von Wechmar erhielt zunächst einen Schlag ins Gesicht, daß er blutete und dann den schweren Messerstich. Der Verletzte mußte sofort in das Allerheiligen-Hospital gebracht werden, wo er längere Zeit in Lebensgefahr schwebte. Auf keinen Wunsch kam er nach einiger Zeit in das Sanatorium „Arterici“. Sülberg hatte gegen

das Strafmaß Verurteilung eingeleitet, über die am Dienstag vor dem Großen Strafkammer verhandelt wurde. Er hat um eine mildere Strafe und bittet sich darauf, daß er gereizt und befehlige worden sei. Die Große Strafkammer konnte aber die Tat auch nicht milder ansehen. Seine Verurteilung wurde deshalb verworfen.

### Der heulende Hund.

Frau v. Hagedbrandt hat einen Hund, der nicht allein bleibt. Sobald er eingeschlossen wird, heult und heult er furchtbar, zum größten Entsetzen der Nachbarn. Besonders unangenehm wurde es ab für die Anwohner, wenn das Tier bis in die Nacht hinein allern gelassen wurde. Wiederholte Beschwerden bei der Frau halfen nichts, und so wurde die Polizei auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht. Frau H. erhielt einen polizeilichen Strafbescheid über 12 Mark, gegen den sie Einspruch erhob. Vor dem Einzelrichter erklärte sie, daß sie noch niemals gehört habe, daß ihr Hund heule. Das Heulen wurde aber von einer Anzahl Zeugen bestätigt. Deshalb erkannte der Richter auf Verurteilung des Einspruchs.

### Umbau der Tivoli-Vieltheater.

Die Kosmos-Theater-Betriebe, die mit der Schöpfung des Kristall-Palastes eine sichere und erfahrene Hand bewiesen haben, werden bis Weihnachten die Tivoli-Vieltheater zu einem großen Prachtbau umgestalten. Ein großer Umbau wird alle Räumlichkeiten so völlig verändern, daß ein neuerlicher Prachtbau entsteht, der den vorwiegendsten Ansprüchen gerecht wird. Und jedermann wird es vergönnt sein, dank der wirklich möglichen Eintrittspreise an den Annehmlichkeiten und erstklassigen Darbietungen, beschloß durch abwechslungsreiche Bühnenspiele, teilzuhaben. Außerdem wird ein neues, bedeutend verbessertes Orchester unter Leitung des bekannten Kapellmeisters Rudolph Knauth, geknüpft und bekannt durch seine achtjährige Tätigkeit im hiesigen Ufa-Theater, eingezogen und eine Musikkapelle ertönen lassen, die einen Sondergenuss beschert.

### Die Rückgratsverbiegung der Lehrlinge.

Man versteht unter Rückgratsverbiegung der Lehrlinge eine Verkrümmung der Wirbelsäule bei jüngeren Menschen, die zwar in der Schulzeit eine normale oder kaum merkbar veränderte Wirbelsäule besaßen, die aber von dem Zeitpunkt des Eintritts in das Erwerbsleben an beginnen, eine solche Haltung anzunehmen. Zu den Ursachen, die das Auftreten der Rückgratsverbiegung begünstigen, gehören nicht nur die stehende, sondern auch diejenige stehende Tätigkeit, bei denen die Arbeit meist gehaltenem Arme vor sich geht; hier drückt die Last des Armes und des Schultergürtels auf die Wirbelsäule, während das Rückgrat z. B. bei dem Schreiben durch das Aufsitzen der Arme wesentlich erleichtert wird. Kennzeichnend für die Rückgratsverbiegung der Lehrlinge ist das schnelle Fortschreiten der Verkrümmung, die nicht selten schwerste Grade erreicht. Wie die neuesten Feststellungen beweisen, ist die Erkrankung viel häufiger, als man bisher im allgemeinen annahm. So wurden in einer orthopädischen Heilanstalt unter 650 Zugängen 3 Prozent Rückgratsverbiegung gefunden. Es handelte sich um Formverbiegungen, um Schrägverbiegungen und Freileitungsverbiegungen, um Schrägverbiegungen, sowie um Hausmädchen, Lernende Schneiderinnen, Näherinnen, Modistinnen usw. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle wirbelsäulenschwächlichen Kinder von den Schulärzten vor diesen Verufen gewarnt werden. Völlig ungeeignet sind derartige Rückgratsverbiegungen für den landwirtschaftlichen Beruf. Außerdem würden anhaltende Kreuz- und Rückenbeschwerden während der Lehrlingsjahre nicht vernachlässigt werden. Hierfür müssen besonders die an den Fortbildungsschulen tätigen Ärzte achten und gegebenenfalls für rechtzeitigen Berufswechsel sorgen. Geeignet erscheinen vor allem die Schreiberberufe und die sonstigen stehenden Berufe, bei denen die Arbeit mit aufgestellten Armen erfolgt. Das Maschinenarbeiten ist dagegen sehr ungünstig, da es die Wirbelsäule außerordentlich anstrengt. Sobald sich bei den Jugendlichen die ersten Anzeichen einer Rückgratsverbiegung zeigen, sind sie sofort sachgemäßer ärztlicher Behandlung zuzuführen.



Hauptvertretung u. Fabriklager: Franz Hansel, Vorkstraße 19, Fernruf: Steph. 3660

### Deine Kinder, Genosse!

Du hast gewiß den Wunsch, deine Kinder möchten einmal in ihrem Beruf und im proletarischen Klassenkampf hervorragendes leisten und du tust dein Möglichstes, auf daß diese Hoffnung sich erfüllt. Du schütsst und darfst mit deiner Frau noch eine weitere Reihe von Jahren, damit ihr eure Jungen und Mädchen, wenn sie die Schule verlassen haben, etwas Ordentliches lernen lassen können, um ihnen das spätere Fortkommen zu erleichtern. Ihr bedenkt wohl nicht, daß ihr auch hierbei vom Kapital über Ohr gebauen werdet, denn bei den niedrigen Löhnen und der großen Bedeutung des Lehrlingswesens für die Wirtschaft ist es die soziale und ökonomische Pflicht der Unternehmer die Kosten für die Heranbildung des Nachwuchses an gelehrten Arbeitern zu tragen.

In der vorkapitalistischen Zeit war das auch die Regel. Der Lehrling hatte Kost und Wohnung beim Meister, und bei guter Anstellung und regem Fleiß bekam er am Sonntag auch noch ein Taschengeld, und von der Randhaftigkeit wohl ab und zu ein Feingeld, wovon er sich den Gesellenanzug zusammenparieren konnte. Jetzt hat das Unternehmertum fast allgemein die Unterhaltungskosten der Lehrlinge zum großen Teil den Eltern aufgebürdet, denn das geringe Taschengeld, das die Jungen bekommen, reicht zu ihrer auskömmlichen Ernährung und vollständigen Bekleidung bei weitem nicht aus. In einigen Gewerben sind aber die Gewerkschaften auch hierzu gereizte Bestrebungen herbeigeführt und der schonungslosen Ausbeutung der Lehrlinge ein Ziel gesetzt. Es gibt aber sogar Unternehmer, die den Lehrlingen nicht nur kein Taschengeld zahlen, sondern obendrein noch ein in die Hunderte gehendes Gehalt verlangen, und leider lassen sich immer noch Eltern solche Summen abpressen.

Stab die Kinder endlich in Lehrstellen untergebracht, und die Sorgen wegen des Berufs wenigstens für eine Zeit gebannt, so erwacht schon wieder eine neue, nämlich, daß die Jungen und Mädchen nicht in solche Gesellschaft geraten. Denn einstweilen kommt ihr die Kinder nicht und überallhin mitnehmen kann ihr sie auch nicht. Am Ende hat Garige recht: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Sturz der Welt.“ Aber selbst wenn die Kinder gut geartet und gut erzogen sind, und nicht zu dummen Streichen neigen, müßt ihr jetzt darauf achten, daß sie ihre freien Stunden und Tage nützlich verbringen. Sehr treffend heißt es in einem Gedicht Platens: „Wer wußte je das Leben wohl zu fassen — wer hat die Hälfte nicht davon verloren — im Traun, im Fieber, im Gespräch mit Loren — in Liebesqual, im leeren Zeitverpaß.“

Soll sich das nicht an euren Kindern bemerken, so müßt ihr darauf halten, daß sie sich den sozialistischen Jugendorganisationen anschließen. Zunächst der Arbeiterjugend. Dort sind die Kinder gut aufgehoben. Sie verbringen mit gleichaltrigen und gleichgeschlechtlichen Kameraden und Kameradinnen bei Spiel und Tanz und mit Wandern die freie Zeit. Hier herrschen eitel Lust und Freude, und für die Dummheit ist kein Platz. Aber auch ernstes Streben schon macht sich geltend. Neben der allgemeinen Aufklärung beginnen die Vorlesungen, die Kinder in die Anfänge des sozialistischen Wissens einzuführen. Das kann natürlich nur langsam geschehen, denn die Jugend will in erster Linie Körperbewegungen üben und lustig sein. Viel gewonnen ist schon, wenn die Kinder von dem mühsamen Umherstreifen und dem geisttötenden Herumlängern befreit werden. Es ist ja eine alte Weisheitsregel, daß Mühsiggang aller Laßer Anfang ist. In der Arbeiterjugend werden die Kinder davor bewahrt, im leeren Zeitverpaß einen Teil ihres Lebens zu verlieren. Auch die legeren Räte beginnen bei den frühesten Kindern bald und die damit verknüpften materiellen Gefahren. Selbst davor werden die Mitglieder der Arbeiterjugend durch rechtzeitig erfolgende Aufklärung und durch rege körperliche und geistige Übungen einigermaßen geschützt.

Haben die Jungen und Mädchen nach einigen Jahren eine größere Aufnahmefähigkeit für politische und ökonomische Dinge erlangt, so wartet ihrer die Organisation der Jungsozialisten, um das zu vollenden, was die Arbeiterjugend begonnen hat: Zielbewußte, revolutionäre, begeisterte Sozialisten zu weihen! Hersteht in der Arbeiterjugend noch Spielen, Tanzen und Wandern vor, bei den Jungsozialisten gibt es fast nur noch angelegentliche, schwere geistige Arbeit. Es ist für jeden Sozialisten eine Freude, unter jungen Genossen in einem Alter, in dem die meisten alten Klassenkämpfer noch Sozialismus noch keine Ahnung hatten, über die Schriften der revolutionären klassischen Sozialisten und über die schwierigsten sozialen Probleme der Gegenwart vorzutragen und debattieren zu hören.

Leider ist die Zahl der in dieser Organisation Tätigen noch gering und wir müssen darauf bedacht sein, daß die Beteiligung größer wird. Das liegt durchaus im Interesse der Partei. Der Klassenkampf des Proletariats erfordert immer größere Befähigung bei den Führern, Beratern und Disziplin bei den Massen. Die heutige Zeitkritik der proletarischen Bewegung bedeutet ein großes geistiges Risiko, besonders wenn man bedenkt, daß vor bald achtzig Jahren Marx und Engels ihr: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ in die Welt hinausgerufen haben. Diese Vereinigung kann nur erfolgen, wenn die pro-

letarische Bewegung, auf der Marx'schen Lehre fußend, weitergeht. Das aber ist zunächst das Werk der Führer. Ganz richtig jagt Karl Kautsky an der Vorfeier seines 70. Geburtstages zu den ihm beglückwünschenden Mitgliedern der Internationale: „Endlich muß ich aber auch allen danken, die hinter euch stehen. Gebet von uns hat nicht so viel gegeben, als er empfangen hat von den Massen des Proletariats.“ — Das stimmt! Die Massen warten noch auf das Geheiß der Einigkeit und der Zielklarheit, Gebet, welche die Führer den Massen spenden müssen. Die Abspaltung der dreiundzwanzig sozialistischen Abgeordneten von der vierzig Mann starken Fraktion im verflochtenen sächsischen Landtag und die jetzt bei den Neuwahlen durch die Wähler erfolgte Korrektur dieses schmachvollen Verrats zeigen uns, welche große Bedeutung das Führerproblem für die Partei gegenwärtig hat.

Die Organisation der Jungsozialisten ist bestrebt, das in der heranwachsenden Generation leicht entweichende geistige Material auszugleichen. Das macht ihre Arbeit so überaus wertvoll, daß sie die Bedingungen sorgfältig studieren, unter denen allein der Befreiungskampf des Proletariats siegreich durchgeführt werden kann. Der historische Materialismus, wie er von Karl Marx entdeckt und zu einer Wissenschaft von großer Klarheit herausgearbeitet worden ist, die durch den Weltkrieg und die jüngste europäische Wirtschaftskrise eine glänzende Bestätigung gefunden hat, bildet die Grundlage der meisten Vorträge und Diskussionen. Eine solche Hochschule für die sozialistische Weltanschauung verdient die Unterstützung aller Klassenbewußten Arbeiter. Wer daher erwachsene, lernbegierige Söhne und Töchter hat, der führe den jungsozialistischen Organisationen zu und sporne die Lernenden zu regem Besuch der Veranstaltungen an. Der rasche und vollständige Sieg des Sozialismus ist von der theoretischen Klarheit eines möglichst großen Teiles des Proletariats abhängig. Der Meinung war auch Karl Marx. Friedrich Engels schrieb in dem am 1. Mai 1890 verfaßten Vorrede für die damals nötige Neue Auflage des „Kommunistischen Manifests“:

„Für den schließlichen Sieg der im „Manifest“ aufgestellten Sätze darf sich Marx einzig und allein auf die intellektuelle Entwicklung der Arbeiterklasse verlassen, wie sie aus der vereinigten Aktion und der Diskussion notwendig hervorgehen mußte. Die Ereignisse und Wechselfälle im Kampf gegen das Kapital, die Niederlagen noch mehr als die Erfolge konnten nicht umhin, den Kampfernden die Unzulänglichkeit ihrer bisherigen weltanschaulichen Mittel klar zu legen und ihre Köpfe empfänglicher zu machen für eine gründliche Einsicht in die wahren Bedingungen der Arbeiter-Organisation.“

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**  
Banner 5 (Herzog). Mittwoch, den 22. Dezember, abends 8 Uhr. Zug- und Gruppenführerschaft im Bannerlokal. Abschließen aller Kameraden.

**Freiwerkwirtschaftliches Jugendballet.**  
Zentralverband der Angestellten, Jugendabteilung. Morgen, Donnerstag, bleiben unsere Heime geschlossen, da Vorbereitungen für die Weihnachtsspiele zu treffen sind. Die Funktionen kommen abends 8 Uhr im Heim 1 zu einer wichtigen Sitzung ausfallen. — Sonnabend (1. Feiertag), nachmittags 5 Uhr, in der Aula der Cecilia-Gemeinde, Lützenstraße 28. Weihnachtsspiele. Alle Jugendmitglieder unseres Verbandes sowie deren Eltern und Angehörige sind herzlich willkommen.

**Jugendsportklub — Arbeiterjugend.**  
Jugendsportklub Arbeiterjugend. Heute abend in allen Gruppen Zusammenkunft.  
**Gruppen-Skizzen.** Heute abend Arbeitergemeinschaft. Thema: Die Bedeutung des Imperialismus für die Arbeiterbewegung. Leiter: Genosse D. Krummholz.  
„Zukunft“ und „Internationale“ für November und Dezember sind von einigen Heimen immer noch nicht abgeholt worden. Sie müssen sich diese Zeitschriften unbedingt bis Mittwoch abend im Zimmer 70 geben lassen.  
Die Organisationskommission trifft sich Mittwoch um 6 Uhr zu einer Besprechung im Zimmer 70.  
Heim 10. Unsere Weihnachtsspiele findet Mittwoch um 7 1/2 Uhr in der Fuchtschule, Steinraum Bedwigstraße, statt. So weit es möglich ist, treffen wir uns um 7 Uhr. Gäste willkommen.  
Heim 15. Heute abend in der Waterloostraße: Funktionärs-Sitzung. Die Teilnehmer der Weihnachtsspiele müssen unbedingt das Gebühre von 1,00 Mark mitbringen.

### Eingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus anderer Feder, für die wir nur die präzisierende Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

### Dessentliche Anfrage.

Es soll üblich sein, daß Kriegsverletzte oder Kriegshinterbliebenen Vergünstigungen aus Einreichung von Anträgen beim Versorgungsamt von der Sozial- oder dem Bezirksvorsitzer gebührenfrei erhalten. Ist dem Wohlhabenden bekannt, daß es auch Bezirksvorsitzer gibt, die die Ausstellung einer Vergünstigung verweigern? Kaufmann Werner, Schwerdtstraße 11, leidet als Beitragsvorsitzer, solche Vergünstigungen ab. Unter anderem mußte eine arme Witwe bei einer anderen behördlichen Stelle 2 Mark bezahlen, weil es Bezirksvorsitzer Kaufmann Werner, Schwerdtstraße, ablehnte, diese Vergünstigung auszustellen. Daß sich diese Witwe nicht mehr verdient, indem sie mehrere Söhne für den Krieg hergab? Um öffentliche Auskunft wird gebeten. J. Sch.

### Eine Anfrage an das Wohlfahrtsamt.

Da die Erwerbslosen jedes Jahr eine Weihnachtshilfe bekommen haben und auch dieses Jahr wieder, so möchte ich anfragen und bitten, ob es nicht möglich wäre, daß auch wir, die wir vom Wohlfahrtsamt unterstützt werden, auch einmal eine Beihilfe bekommen könnten, da wir doch noch schlechter daran sind als die Erwerbslosen. Ich bekomme schon drei Jahre Wohlfahrtsgehalt, habe aber bis jetzt noch nicht ein einziges Mal eine Beihilfe bekommen. H. S.

### Konzerte — Theater — Vergnügungen.

**Stadtheater.** Heute, Mittwoch, 8 Uhr, gelangt als neunte Abonnementsvorstellung der Serie B. Moloms Oper „Martha“ zur Aufführung. Morgen, Donnerstag, nachmittags 5 1/2 Uhr, das Weihnachtsspektakel „Der Puppenmacher“. Kreisel geschlossen. 1. Weihnachtsspektakel, nachmittags 3 Uhr, „Der Puppenmacher“, abends 7 1/2 Uhr: Charpentiers Musikroman „Loulou“, der seit etwa 20 Jahren in Breslau nicht aufgeführt wurde, in vollständiger Neuinszenierung.  
**Bereitete Theater.** Die nächste Aufführung an den Vereinigten Theatern findet Donnerstag, den 23. Dezember, im Theaterviertel, unter der Spielleitung Ernst Reiskes, statt. Es ist das Lustspiel Julius Verbits: „Dover-Calais“. Am Lobetheater gelangt in der Weihnachtswoche und an den Feiertagen das Lustspiel des Hippolytes „L'opéra de la rue“ (Neubearbeitung und Inszenierung: Paul Harnau), unter Mitwirkung des schlesischen Landesorchesters zur Wiederholung.  
**Schauspielhaus.** Heute, Mittwoch, und die folgenden Tage gelangt Emmerich Kaimans neuestes Werk „Die Zirkusprinzessin“ zur Aufführung.  
Das große Ereignis dieses Breslauer Winters wird unbedingt das Gaußspiel des Zirkus Busch werden, das am ersten Weihnachtstage beginnt. Ganz Breslau wird sich über Pabero, den Herrn der Tiere, den Kopf zerbrechen. Käse, oder Wunder? so wird man bei diesem seltenen Menschen mit dem unheimlichen Witz fragen. Ganz Breslau wird die vier Wallendas bewundern, diese tollkühnen Artisten in schwindelnder Höhe. Ganz Breslau wird in Spannung gehalten von Francaesko, dem Auto-Ladefahrer, und ganz Breslau wird staunen über die sieben Mannas, die fliegenden Leufel von Moskau. Nur ganz kurze Zeit wird das neue glanzvolle Manespiel gesehen. Große Darbietungen bei kleinsten Preisen.

### Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Bezugsquantität beiliegen. Bezugsquantitäten erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Volkswacht-Trägern oder Trägerinnen, die Postbeleg haben die Postanweisung beizulegen.  
Sprechstunde der Redaktion montags von 12-1 Uhr mittags.  
**G. J. Kofel bei Breslau.** Eine Milderung der Hälfte der eingezahlten Beiträge findet bei der Invalidenversicherung nicht statt.  
\* Zum Bekken der Weihnachtsspiele für jugendliche Erwerbslose im Städtischen Jungmännerheim hat Bädermeister Kühn, Albrechtstraße 19, 400 Weihnachtsspenden gesendet. Die Gabe wird gemäß große Freude erwecken und dazu beitragen, daß die Besetzung, die ursprünglich in sehr bescheidenem Umfang geplant war, etwas reicher wird ausfallen können.  
\* Die Kasse der Kant der Arbeiter, Angestellten und Beamten A. G., Filiale Breslau, Margaretenstraße 17, ist am 21. Dezember nur von 8 1/2-12 Uhr mittags geöffnet.  
\* Die Zeit für Inventur- und Saison-Ausverkäufe dauert laut Anordnung des Regierungspräsidenten, vom 15. Januar bis 12. Februar. Die Dauer von zwei Wochen darf nicht überschritten werden. Diese Bestimmung scheint, nach zahlreichen Anfragen zu urteilen, noch nicht genügend bekannt zu sein.  
\* Die Feuerwehre mußte gestern gegen 11 1/2 Uhr vormittags zu einem Kellerfeuer nach Heinrichstraße 12 ausrücken. Es hatte dort durch Unvorsichtigkeit beim Umgang mit Licht eine Röhre mit Holzöl und ein Kellerverglasung gebrannt. Das Feuer konnte mit der Eimerpritze gelöscht werden. Nachmittags kurz nach 5 Uhr erfolgte ein Alarm nach Alfenstraße 50. In einer im zweiten Stock gelegenen Wohnstube war durch Unvorsichtigkeit eine Gardine in Brand geraten.  
\* Einbruch in ein Zigarrengeschäft. In der Nacht zum 22. Dezember wurde in ein Zigarrengeschäft am Bachplatz ein Einbruch verübt und sind hierbei große Mengen Zigaretten tolenber Marken gestohlen worden: Hispania, Karität, Romona, Callanoma, Garbary und Aktiva Nr. 4. Die Ware ist mit einem zweistöckigen Kleiderhakenwagen fortgeschafft worden. Derleiße war blau gefärbt, hatte zwei Deckeln und einen niedrigen Kasten. Zweckdienliche Angaben werden im Zimmer 58 des Polizei-Präsidiums entgegengenommen.  
\* Bodeneinbruch. Im Laufe des 19. Dezember sind aus einer Bodenlampe in der Gutenbergsstraße durch Einbruch gestohlen worden: 1 Dohrteppich und 2 Kopfkissen, rotes Inlett mit weißen Streifen, gez. A. G., sowie 1 Oberbett, 1 Unterbett und 2 Kopfkissen, glatt rotes Inlett, gez. A. G. Sachdienliche Mitteilungen nach Zimmer 57 des Polizei-Präsidiums erbeten.  
\* Warnung vor einer Schwärzerei, vor welcher schon wiederholt in den Tageszeitungen gewarnt worden ist. Die Schwärzerei sucht als Opfer alleinstehende alle Frauen in den Wohnungen auf und gibt sich als Frau Reichsamt auf verschiedene Namen aus. Sie vertritt es, die Vermögensverhältnisse

### Amthlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietzern bei Breslau.

Die Zykline 62 E, welche rasch von Island mit südlichem Kurse vorüber ist mit ihrem Zentrum bis nach Polen gelangt. Da jetzt frische Kaltluftmassen von Osten nach Mitteleuropa nachströmen, wird sie auf ihrer Bahn nach Osten gebracht und der Rest wärmerer Luft, der sich noch zwischen Ober und Weichsel befindet, wird bald von der Kaltluft abgehoben sein. Nach weiteren Schneefällen werden deshalb die Temperaturen auch im Flachlande mehr und mehr zurückgehen. — Aussichten für das schlesische Hochland: Bei zeitweiliger aufsteigendem Wind meist bewölkt und zeitweiliger Schnee. Temperaturrückgang bis zu Frost. — Aussichten für die schlesischen Mittelgebirge: Bei zunächst noch nordwestlichem bis nördlichem Winde Schneefälle und starker Frost. — Aussichten für die schlesischen Hochgebirge: Bei zunächst nördlichem bis nordöstlichem Winde Schneefälle und Frost.

### Das Wetter im Gebirge.

Schnee-Länge: Schneehöhe 76 Zentimeter, Neuschnee 12 Zentimeter; Schneeschiefe: Schneehöhe 151-160 31-45, Schneefallhöhe: et was verhärtet, Sportmöglichkeit: Ski und Kodel möglich; Wiesenbände: 171-180, 31-45, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Pring-Heinrich-Bande: 161-170, 31-45, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Gampelbände: 111-120, 31-45, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Schlingelbände: 101-110, 31-45, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Leichmannbände: 61-65, 21-30, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Krummhübel: 56-60, 21-30, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Brückenberg: 36-40, 6-10, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Kodel sehr gut; Peterbände: 131-140, 11-15, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Seidorf: 38-40, 6-10, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Kodel gut; Schneegraben, Reisträger und Neue schlesische Bände: 121-130, 21-30, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet; Alte schlesische Bände: 121-130, 31-45, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet; Schreiberhau: 61-65, 6-10, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet; Bad Glinberg: 51-55, 21-30, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Clager Schneebau (Schweizer): 101-110, 6-10, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Clager Schneebau (Lichtensteingebirge): 101-110, 6-10, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Wölfelsgrund: 30, 3-5, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Bad Landeck: Schneehöhe 8 Zentimeter; Grunwald: 76-80, 21-30, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Kodel sehr gut; Bad Reinerz: 46-50, 16-20, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Hahne Gule: 46-50 3-5, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Kodel sehr gut; Silberberg: 10, 3-5, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Jobten: 20, 5, Kodel: Tampadeler Eiche und Apothekerkraute; Görbersdorf: 25, 11-15, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet.

### Letzte Wetternachrichten.

Datum: 22. 12. 26.	Temperatur		Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
	heut	Maxim. Min. seit 24 Stunden				
Grünberg	-0	0	Schnee	SW 2	15,1	14
Görlitz	-0	1	Schnee	SW 2	15,1	14
Lobitz, Kr. Jauer	0	1	Schnee	SW 2	15,1	14
Bad Glinberg	-3	-0	Schnee	SW 2	15,1	14
Schneeberg	-7	-2	Schnee	SW 2	15,1	14
Doberschütz	-3	-2	Schnee	SW 2	15,1	14
N. Schellhau	-5	-4	Schnee	SW 2	15,1	14
Heinrichsbau	-7	-6	Schnee	SW 2	15,1	14
Schnee-Länge	-3	-1	Schnee	SW 2	15,1	14
Diepitz	1	2	bedeckt	SW 2	2	2
Krietzern	-1	6	wollig	SW 3	1	0
Jobten	-4	-1	..	SW 3	3	3
San Salzbrenn	-2	-1	bedeckt	W	6	31
Wittenberg (bei Breslau)	-4	-1	wollig	W	16	30
Reinerz	-2	0	Schnee	W 1	8	8
Reichenstein	-1	1	bedeckt	W 1	1	1
Reichenstein	-2	4	..	W 1	0,4	0,6
Reichenstein	-1	2	..	W 1	0,6	0,6
Reichenstein	0	2	Schnee	W 1	2,3	2
Reichenstein	-2	3	bedeckt	W 1	1	1
Reichenstein	-3	0	Schnee	W 2	1,5	6
Reichenstein	-3	1	bedeckt	W 2	4	12

### Geschäftliches.

Die seit 1880 bestehende, in den weitesten Kreisen bekannte und beliebte Uhren- und Goldwarenhandlung Anton Berg, Inh. Richard Kemp, Gartenstraße 86, schließt sich durch streng reelle und preiswerte Bedienung einen großen, treuen Kundennamen, zu dem sehr viele Leser der „Volkswacht“ gehören. Auch für Sie ist es rassem, Ihren Bedarf an Uhren, Lederwaren, Sämnig und Trauringen dabeiselt zu beden, denn es kann nur in Ihrem Interesse liegen, gut und preiswert bedient zu werden.  
Auch Sie, liebe Hausfrau, können ohne viel Zeit- und Geldaufwand all die bunrigen Mühen Ihrer lieben Kleinen sparen, die doch in den Welttagen immer etwas zum Knabern haben möchten, wenn Sie bei Ihrer Heilbäder die vorzüglichste bayrische Tafelmargarine „frische Reil“ verwenden. Durch ihre Verbuterung mit früherer Alpenmilch aus dem Allgäu, die täglich in großen Wassern des W. M. W. Nürnberg, dem Herkunftsorort der „frischen Reil“, zurollt, ist sie von reinem, köstlichen Wohlgeschmack. Sie macht das Gebäck mürbe und art, ist halb so teuer wie Naturbutter und durch ihren Gehalt an Vitaminen, den Aufbau- und Ergänzungsstoffen, wachstumsfördernd für den kindlichen Körper.

der Frauen zu erforschen und verpricht ihren Opfern Arbeit und Geld zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit besteht sie ihre Opfer und verschwindet. Die Schwindlerin ist ungefähr 40 Jahre alt. Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 56.  
\* Ein Kindesmord? Am 15. Dezember gegen 6.30 Uhr abends, wurde unter der Eisenbahnunterführung der Pöpelmayer Güterabfertigungshalle, hinter einem Pfeiler, die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, gefunden. Die nackte Leiche war in Zeitungspapier der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ eingewickelt. Dieses Kind war neugeboren unreif, aber lebensfähig. Personen, die über die Kindesmutter nähere Angaben machen können, werden gebeten, dies mündlich oder schriftlich im Zimmer 6 Schulstraße 46, mitzuteilen. Die Angaben werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt.  
\* Gestohlen wurde in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember von einem Christbaumstandplatz Striegauer Platz 25 Christbäume (Tannen), 2 bis 2 1/2 Meter hoch, ferner von einem Standplatz an der Pauluskirche 8 Nichten, 2 Meter hoch. Angaben zur Ermittlung erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 56.

### Wasserstand

22. Dezember	
Kaliber	1,91
Reifen (Städt.) v. 21. 12.	-0,29
Reifenänderung (Unter-Wege)	2,24
Brieg (Malkentan)	3,16
Trachen	1,64
Kanien (Unter-Wege)	3,90
Doberschütz	3,08
Abflussmenge (etw. 268 cbm)	
Kanienbetta v. 21. 12.	2,16
Wassermenge	+ 2

### Bereinstalender.

Freie Kameradschaft Breslau, e. B. Die 3. Frauen- und 5. Männer-Abteilung (Oberst), veranstaltet am 1. Weihnachtstag in dem großen Saale des Gewerkschaftshauses eine großartige angelegte Weihnachtsfeier mit einem turnerischen und literarischen Lebenswerten Programm. Schüler, Schülerinnen, Jugend, Männer und Turnerinnen werden erkrankte Vorführungen aus untern, jetzt so willkürlichen Turnbetrieb zeigen. Sämtliche Sportarten, sowie Freunde und Anhänger unserer Arbeiterbewegung sind herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis ist auf das niedrigste bemessen und beträgt für Erwachsene 50 Pf., Kinder 15 Pf. Einlaß 4 Uhr. Beginn der Vorführungen 5 Uhr. Eintrittskarten sind noch an der Kasse erhältlich.

### Stadt-Theater.

Der Klug des Nibelungen: „Götterdämmerung“.  
Mit einer manchen glänzigen, aber keine bleibenden Eindrücke vermittelnden Wagnersche „Götterdämmerung“ wurde diese Aufführung der Wagnerischen Trilogie beschlossen. Sichtlich ist auch hier, mit Ausnahme der Schlußveränderung, die Einrichtung der Vorjahre beibehalten worden. Dr. Herbst hat, der zum Teil für die neuesten Inszenierungsprinzipien eintritt, wurde bei der Umgestaltung des „Götterdämmerung“ in die Götterdämmerung glücklicherweise nicht zum Stillsitzer; sein Balhallbrand geriet noch naturlicher als vorher. Der musikalische Leiter, Fritz Schöler, erstellte wiederum besten Einvernehmen zwischen den vocalen und instrumentalen Kräften und hielt auf durchgreifende Beachtung der sprachlichen Deutlichkeit. Peter U. K. L. S. Siegfried ist selbst in Gestalt und Stimme, aber wo er milde, nachsichtige Töne, wie in der Waldbogenerzählung, anschlagen soll, zeigt er die dynamische Elanigkeit seines Organs noch keine Gesangslust aus. Richard Groß meistert die Partie des wenig aktiven Gunther vorzüglich; Geerd Udras sonorer Bass kommt dem goldhörnigen Nibelungenprinz Hagen zugute; Marga Dannenberg vermag mit ihrer leidenschaftlichen Totenklage den Hörer zu packen. Erstmalig sang Herta Böckle die Waltraute; musikalisch ist sie jedoch innerlich so beteiligt zu sein, wie wir es von dieser Künstlerin gewöhnt sind. Sylvia Keller bezieht infolge rascher Einfundung in ihre neuen Partien zu Hoffnungen. Das aus ihr und den Damen Urmbruster und Schöler bestehende Nibelungenchorzeit konnte sich hören lassen und übertraf bei weitem die letzte „Nibelungen“-Besetzung. Das recht gut besetzte Haus war mit der Aufführung zufrieden, am Schluß mußte auch der Dirigent vor dem Vorhang erscheinen. W. S. D.

### Filmschau.

Kristall-Palast. „Herbstmanöver.“ Damit der schön blaue Soldatenrock nicht vergessen werde und jene herrliche Zeit, in der er ausschließlich regierte, bekommen wir wieder einmal einen Militärfilm vorgesetzt. Und damit alles auch klapper, ist diesem Film im Enkischen ein Oberleutnant als militärischer Beirat beigegeben worden. So müssen wir nun in ein Herbstmanöver ziehen. Und um uns die Sache schmackhaft zu machen, wir werden nur einmal ganz kurz ins Manövergelände geführt, spielt sich vor unseren Augen das Leben im Bivak ab. Mit dem besten Essen, den nachgiebigen Mädchen und der flüchtigen Soldatenliebe. Es ist viel Drolliges dabei und man hat viel zu lachen. Nur zweien bekommt das Herbstmanöver nicht, einem jungen Mädchen und einem jungen Offizier. Denn wieder ist es natürlich der Offiziersstand, der uns vor allem präsentiert wird. Der gemeine Soldat bis zum Feldwebel aufwärts darf in die kompliziertesten feindlichen Gefilde nicht hinein. Diese beiden Menschen kommen durch die Niedertreue eines Menschen um. Und siehe, dieser Mensch, der Telegramme unterrichtet und Briefe zurückgehen läßt, ist ein Offizier a. D. G. I. G. I. In vorigen Jahre hat man in Deutschland 48 Militärfilme hergestellt und gezeigt. Wie viele werden es in diesem Jahre sein? — Auf der Bühne sieht man ein lustiges Vorpiel: „Ein pfiffiger Burche“, in dem Fritz Heiler mit köstlichem Humor einen Burchen spielt, der durch seine Tölpelhaftigkeit die allfälligen Szenen heraufbeschwört.

### Arbeiter-Sport

Handball am 26. Dezember (2. Weihnachtstfeiertag).  
Rundlauf I — 8. Wt. I in Idanah.  
Der ersten Mannschaft der 6. Abteilung ist es in letzter Stunde gelungen, die Spielstärke Rundlauer Handball-Clubs nach hier zu verpflanzen. Ein schönes, technisches Spiel steht den Anhängern des Handballsports bevor. Den Sieger im voraus zu bestimmen, ist unmöglich. Die Rundlauer Mannschaft, die ja als eine der stärksten im 14. Kreis bekannt ist, wird den Sieg nicht leicht hingeben. Aber auch die 6. Mannschaft vertritt zu kämpfen. Da sie in neuer Aufstellung spielt, wird sie alles daran setzen, um ebenfalls abzuschneiden zu können. Das Spiel steigt nachmittags um 2 Uhr auf dem Sportplatz Klein-Idanah. Zur Deckung der Unkosten werden 20 Pf. Eintritt erhoben.  
In der heutigen Kartellversammlung wollen sich sieben erwerbslose Ruberer wegen einer Kilmannschaftbestimmung melden. Immer siehe an der Tafel.  
Handball-Schiedsrichter-Vereinigung, Am 5. Januar, 8 Uhr, findet bei Hans Leuthentrake 36, unsere nächste Versammlung statt. Kreis-Schiedsrichter-Vorstand G. O. E. l. hält das Frage- und Antwortspiel ab. Schiedsrichter, die das dritte Mal fehlen, werden mit der im November beschlossenen Ordnungsstrafe belegt. Nachmals ist darauf hinzuwirken, daß Schiedsrichterangelegenheiten u. u. r. bei dem Obmann Selmut Lichtenke zu regeln sind. Ladung für Mittwoch, den 5. Januar, 7 Uhr: Schiedsrichter-Schlichtung und Bergander, Mochern, 7 1/2 Uhr: Krenschin und Fritsch, G. W. D.  
Handball. Durch das Auscheiden der Spieler Hersta, 7. Wt. und Schöpe, Mochern, aus der kombinirten Weimannschaft erhält diese folgende Umstellung: Tormann: Kapele (Gandau); Bads: Jung (Gandau), Fiedler (1. Wt.); Gauer: Krole (Gandau), Schmalich (Mochern), Krote (Mochern); Stürmer: Seid:reich (1. Wt.), Raste (Gandau), Guicler (7. Wt.), Schäler (7. Wt.), Stache (1. Abteilung).

Freie Kameradschaft. In alle Teilnehmer der Weihnachtsspiele! Die Genossen, die Freitag, den 11. Dezember, abren, treffen sich mittags um 1.30 Uhr am Sonntagssportplatz, Hauptbahnhof. Die Genossen, die Sonnabend, den 25. Dezember, fahren, treffen sich um 5.15 Uhr früh am selben Ort. Das Fahrgehalt beträgt pro Person hin und zurück 5.50 Mark (Sonntagssportplatz). Der Zug am Freitag fährt um 2.10 Uhr mittags, der am Sonnabend um 6.12 Uhr früh.  
Lokalkameraden „Die Naturfreunde“, e. B. Donnerstag, den 23. Dezember, kommen nochmals alle Samiedegründler zusammen, ebenfalls alle diejenigen Freundinnen und Freunde, die das Mitteilungsblatt nach in Empfang nehmen wollen. Abfahrtszeiten werden dabeiselt bekanntgegeben, ebenfalls werden die Decken ausgegeben.  
Jugendgruppe der Naturfreunde, 2. Weihnachtstfeiertag, früh 8 Uhr, ab Hauptbrücke: Fahrt ins Blaue.  
Freie Kameradschaft, Mittwoch, den 22. Dezember, proletarische Vorklesungen im Heim, Taschenstraße 20/31.

### Breslauer Produktenbörse.

Amthliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 21. Dezember gezeichneten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nach der Kartoffeln gilt der Ausgabepreis) ab absehlicher Preisänderungen in vollen Wagnonabnahmen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die im Bruttohandelspreis Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Geschäftlos. — Hülsenfrüchte: Weiler still. — Raufutter: Ruhig. — Futtermittel: Behauptet. — Mehl: Ruhig.

Getreide:		Hülsenfrüchte (je 100 kg):	
21.	20.	21.	20.
Beizen 75 kg	27,50	27,50	30,00
Beizen 71	26,50	26,50	33,00
Kugeln 71	24,50	24,50	40,00
Roggen 68	23,50	23,50	25,00
Hafer 68	17,50	17,50	32,00
Stangenroggen	24,00	24,00	1) Gute Qualität.
Mittelroggen	18,00	18,00	2) Durchschnitts-Qualität.
Winter-Gerste	15,50	15,50	3) Mittlere Art und Güte.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):		mittlere Art und Güte der letzten Ernte.	
21.	17.	21.	17.
Wittbarsch 53,00-60,00	53,00-60,00	Verdebohnen 21,00-22,00	20,00-22,00
grüne	42,00-48,00	Wicken	25,00-27,00
gelbe Erbsen	34,00-38,00	Wicken	23,00-25,00
Futtererbsen		Wicken	23,00-25,00
weiße Bohnen	24,00-27,00	Wicken	23,00-25,00
Gelbe Mittelbohnen	21,00-23,00	Wicken	23,00-25,00

Raufutter:		Hülsenfrüchte (je 100 kg):	
21.	17.	21.	17.
A. u. B. Durchschnitt	1,15	geb. Gerstl. u. Get. St.	
A. u. B. Durchschnitt	0,75	Roggen-St. u. Weizen	1,20
G. u. B. Durchschnitt	1,05	Roggen-St. u. Weizen	1,20
G. u. B. Durchschnitt	0,75	Roggen-St. u. Weizen	1,20
G. u. B. Durchschnitt	0,75	Roggen-St. u. Weizen	1,20

**Sammlen-Anzeigen**

Unser langjähriger Mitarbeiter, der **Gärtner Herr Max Quelsser** ist unerwartet aus dem Leben geschieden. Wir betrauern aufrichtig seinen Heimgang und werden sein Andenken in Ehren halten. 1581  
Breslau, den 22. Dezember 1926.  
**Georg Frey & Co.**  
Metallwaren- u. Beleuchtungskörperfabrik.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied sanft unser lieber Kollege, der **Fassadenputzer Gustav Felke** im Alter von 64 Jahren. Leicht sei ihm die Erde! Sein Andenken werden in Ehren halten die **Polierer der Firma H. Mathis, Baugeschäft.** Beerdigung: Donnerstag, 23. Dezember, vorm. 11 Uhr, auf dem Friedhof Pohlenowitz. 1515b

Am 19. Dezember, vormittags 10 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Schwiegermutter **Theresia Schwotzer** geb. Sator im Alter von 60 Jahren. Dies zeigt schmerzhaft an 1542  
**Der trauernde Gatte Max Schwotzer** nebst Kindern u. Anverwandten.  
Beerdigung: Mittwoch, den 22. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Nikolaifriedhofes

Am 19. Dezember verschied nach kurzem Krankenlager unser Mitglied **Frau Theresia Schwotzer** im Alter von 60 Jahren. Ehre ihrem Andenken! **Sozialdemokrat, Partei Deutschlands Ortsgruppe Breslau.** Beerdigung: Heute Mittwoch, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle St. Nikolai in Cosel. 8212  
Trauerhaus: Posener Str. 41. **Distrikt 10.**

Am 19. Dezember verstarb

**Herr Kommerzienrat Dr. jur. Georg Heimann**

Der Verstorbene gehörte 30 Jahre dem Aufsichtsrat unserer Gesellschaft an und hat während dieser langen Zeit seine reichen Erfahrungen stets mit großem Interesse unserem Unternehmen gewidmet. Wir betrauern in dem Verstorbenen einen treuen Freund unserer Anstalt, dem wir ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren werden. 6277

**Aufsichtsrat und Vorstand der Breslauer Hallenschwimmbad A.-G.**

Ich kaufe Mehl und Zutaten nur beim Bäcker  
**Hier der schöne Erfolg!**



GROBER

**Beleihe** Gold, Silber, Brillantschmud, Garderobe, Wäsche, Ferngläser, Musikinstrumente, Photoapparate, Pelzwaren, Kristall, Zigarren, Weine, Schreibmaschinen usw. 15157  
**Leihhaus E. Fuhrmann** Schmiedebrücke 28, 1. Telefon: Ring 7821

**Nähmaschinen** gegen Zahlung **Greulich**, Herrenstraße 24 Eigene Reparaturwerkstatt.

**Heil- u. Rühlalbe** hautbildend, schmerz- lindernd  
**Hygiea-Apotheke, Breslau** Tauentzienstraße Nr. 91 Ecke Grünstraße. 14826

**Filztiefel** neue und gebrauchte **Chauffeurstiefel** zu verkaufen. 15150  
**Lindner, Breslau 8** Barmerstraße 90a 2. Hof, 1 Treppe.

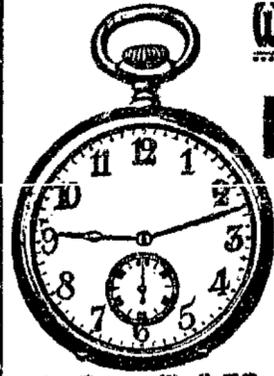
**Herren- u. Damen - Uhren** **Leihhaus** Preisnitzstr. 21

**Druckerei Volkswacht**

**BRESLAU 2** Flurstraße 4/6  
übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften zu ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schnellster Lieferung.  
Spezialität: **Massenaufgaben** (Rotationsdruck)

**Kleine Anzeigen**  
Kleinanzeigen werden einzeln und in Blöcken, Kartensachen u. s. w. von Privatpersonen zu 3 Pf. 100 + 1 Pf. pro Zeile

**Weihnachts-Geschenke**



Pa. Armband-Uhren nur Schweizer Fabrikate in Silber **Mk. 18.00** in Gold **Mk. 45.00**  
Taschen-Uhren von Mk. 4.50 an **Mk. 45.00** von Mk. 3.00 an  
**Gold- und Silberwaren in großer Auswahl**  
Bestellung ohne Kaufzwang!

**Anton Berg** Inh. Richard Kempe  
Gartenstraße 86 13026  
Vom Hauptbahnhof 1 Minute! Genau auf Firma achten!

**Billige Christbäume**

Stück 50 Pf. 1511  
verkauft **Zobienstraße 23.**

**Speisezimmer** schwer - gebogen in eiche, 1,80, 1,50, 2 Meter verkauft billig 15117  
**Möbel-Echols** Ring 5, 1. Etage



**Puppenwagen**

**Riesen - Auswahl** Fabrikat billig

Kinderwagen, Kinderbetten, Kinderstühle, Selbstfahrer, Klettertische, Karren, Sessel, Tische, Bänke  
**Reparaturen und alle Ersatzteile** 15150

**H. Jonas, Friedrich-Wilhelm-Straße 17**

Weg mit den

**Mänteln**



**600 Stück** einfache, mittlere und gute **Damen- und Backfisch-Mäntel** im Preise bedeutend herabgesetzt zu folgenden 15177

**Einheitspreisen!**

- Serie I **Damen- u. Backfischmäntel** aus le Flausch, zum Teil mit u. ohne Seidenplüschkragen, in verschiedenen modernen Farben  
Einheitspreise: **4.50 7.50 9.50**
- Serie II **Damen- u. Backfischmäntel** aus pa. weichen Flauschen u. Velour de laine, mit u. ohne Pelzbesatz, nur moderne Modarten, in 15 verschiedenen Farben  
Einheitspreise: **12.50 14.50 19.50**
- Serie III **Damen-Mäntel** aus schweren, reinwollenen Stoffen, wie Affenhaut, Velour de laine, Ottomane, mit und ohne Pelzkragen, moderne Fassons und beste Verarbeitung  
Einheitspreise: **21.50 24.50 29.50**
- Serie IV **Damen-Mäntel** aus erstklass. Velour de laine, Affenhaut und Ottomane, in vielen schönen Farben und allen Größen, nur moderne Modart, mit u. ohne Pelzgarntierung  
Einheitspreise: **27.- 32.- 39.-**

Auf sämtliche übrigen hochwertigen **Velour de laine- u. Ottomane-Mäntel** geben wir **20% Rabatt!**



Die „Frauenwelt“ den Frauen Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“ eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf. Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

**Selbsthilfe**

**Krankenversicherung für den Mittelstand a. G.**

Nachdem allmählich die über die Selbsthilfe ausgestreuten böswilligen Gerüchte verstummt oder in ihrer Unhaltbarkeit erkannt sind, haben die ausgeschiedenen Mitglieder bereits mit ihrer Rückkehrbewegung zur Selbsthilfe eingesezt.

Wir geben daher folgendes bekannt:

1. Die Mitglieder, welche zum 31. Dezember 1926 gekündigt haben, können durch einfache schriftliche Erklärung und Zahlung des Januarbeitrags bei dessen Fälligkeit ihre Kündigung rückgängig machen, ohne daß irgend eine neue Wartezeit eintritt.
  2. Mitglieder, welche zu einem früheren Termin gekündigt haben, können einen Wiederaufnahmeantrag schriftlich einreichen, der bei günstigem Gesundheitszustand angenommen werden kann.
  3. Wiedereintretende Mitglieder werden den treugebliebenen Mitgliedern gleich behandelt, d. h. sie haben den Nachschuß nicht in einer Summe zu zahlen, sondern sie zahlen lediglich die Ende November 1926 bekanntgegebenen Beiträge, in denen die Nachschußrate bereits enthalten ist.
  4. Alle Mitglieder haben die Möglichkeit, mit Einhaltung einer einmonatigen Frist zu einem billigeren Tarif überzugehen. Wir bitten, sich deswegen mit den bekannten Zahlstellenleitern in Verbindung zu setzen.
- Die Selbsthilfe zählt auch unter Berücksichtigung der verhältnismäßig geringen Austrittsbewegung noch über

**300 000 versicherte Personen.**

Die Auszahlungen der Selbsthilfe an ihre Mitglieder betragen, von der Gründung des Unternehmens an gerechnet,

**mehr als 15 Millionen Mark**

(allein im Jahre 1926 annähernd 11 Millionen Mark).

Durch die neuesten Beschlüsse unserer von den Mitgliedern gewählten Abgeordneten wird die Selbsthilfe in die Lage versetzt, Schadenersatzlagen zu stellen, ein Vorzug, der ihr eine sichere Grundlage für die Zukunft gibt. 6223

**Der Vorstand.**

Größe mit Jahrbuch der Billig-Gesellschaft Str. 34. 1

# Unterhaltung

## Zerstörter Kindertraum.

Erzählung von Emil Felden.

Die Dämmerung des nebligen Weihnachtsabends trock allzu-  
armliche Zimmer. Die Dunkelheit grünte aus den Ecken,  
hinter böse Kobolde darin. Zwei Kinder, ein Knabe und  
Mädchen, saßen, eng aneinander geschmiegt, als wollten sie  
einander wärmen und wärmen, vor dem Ofen. Er war so wenig  
daß sie bequem die kleinen Hände daranhalten konnten,  
sie zu verbrennen. Gewiß, es war Feuer darin, aber es  
war gespart worden. Darum durfte nur ein neues Bricket auf-  
gehangen werden, wenn das im Ofen liegende in ganz kleine, glühende  
Stückchen zerfallen war. Das war strenger Befehl der Eltern.  
Nur sollte auch das Geld genommen werden, um die teure  
Kohle zu bezahlen? Man brauchte die paar Groschen, die es  
kostete, um die Kohle zu kaufen. Unter dieser Bedingung gab, um sich notdürftig  
zu ernähren — von Sattelfesseln gar nicht zu reden. So lange schon  
der Vater arbeitslos, und Mutter durfte nicht mehr arbeiten,  
wie der Doktor gesagt. Vater war zum Weihnachtsmarkt ge-  
gangen, um womöglich ein paar Tannenbäume in die Häuser zu  
bringen und ein paar Groschen zu verdienen; Mutter war zum  
Weihnachtsfest in ein reiches Haus, wo man Weihnachten feierte.  
Die Kinder freuten sich darüber, obwohl sie einsam in der Dunkel-  
heit saßen, denn sie würden vielleicht etwas zu essen mit-  
bringen.

Ein größerer Knabe trat ein. Er hauchte in die kalten Hände  
und hielt sie an den Ofen.

„Hast du das Christkindchen nicht gesehen?“ fragte ihn Heini,  
der Kleine.

„Das Christkind? Ne, das hab' ich nicht gesehen,“ erwiderte  
er kurz, abweisend, im spöttischen Tone des Zweifelnden, der  
wissen beginnt.

„Das ist aber komisch,“ meinte Erna. „Unser Fräulein hat  
gesagt, daß es durch alle Straßen zieht, sowie es dunkel wird.“  
„Ja, und es kommt dann zu allen guten  
Kindern. Aber wenn man unartig ist, kommt es nicht,“ ergänzte  
er kleine Anabe.

Hans lachte spöttisch auf und sagte: „Das glaub' ich schon  
nicht mehr, das mit dem Christkind. Warum kommt es denn  
zu anderen Kindern und nicht zu uns? Wir sind doch nicht un-  
artig, als die anderen? Der Ernst, der drüben wohnt — der  
ist gütlich seiner Mutter gegenüber, wiederum zwei Groschen geklaut und  
aufgehängt dafür gekauft. Das tut er öfter. Und in der Schule  
ist er feste gelogen. Und das Christkind kommt doch zu ihm und  
nimmt ihm sogar Schüttelguthen. Die hat er sich gewünscht. Ne,  
es ist Schwundel, das mit dem Christkind.“

„Er ist ein ganz frecher Junge,“ bestätigte Erna. „Mich  
hat er gestern furchtbar in den Arm gekniffen und dann noch ge-  
schrien. Schaut her!“ Sie streifte den Karmel ihres dünnen  
Kleidchens hoch und zeigte die blauen Male an ihrem mageren  
Körperchen.

„Dann kommt das Christkind bestimmt nicht zu ihm,“ ver-  
sicherte Heini.

Und Erna stimmte ihm zu: „Ganz sicher nicht, unser Fräulein  
hat es gesagt.“

„Vielleicht kommt es doch noch zu uns,“ hoffte Heini gläubigen  
Tones. „Ich hab' mir den großen Teddybären gewünscht, weißt  
du, den, der im Schaufenster bei Schulzens steht. O, wenn mir  
das Christkind den Teddybären brächte — das wär' fein!“ Der  
bedachte entzündete ihn so sehr, daß er vom Ofen aufstand, im  
Stillsitzen herumtanzte, um sich dann zum Fenster zu begeben.  
Schließlich blühte er auf die Straße, als wartete er auf das  
Christkind, das kommen sollte.

„Du bist aber unbedarft,“ wehrte Erna ab. „So ein Bär  
kostet doch viel Geld.“

„Aber Heini kenne den Einwurf ab: „Ach, du, das Christkind  
ist doch reich. Gib acht, es kommt zu uns.“

„Da kannst du lange warten,“ höhnte Hans. „Das Christ-  
kind kommt nur zu den reichen Kindern, das hab' ich schon lange  
gemerkt. Das ist ganz gleich, ob sie artig oder unartig sind. Und  
zu den armen Kindern kommt es nicht — die können noch so gut  
sein. Ernsts Vater ist Beamter, er ist nie arbeitslos und verdient  
immer viel Geld. Darum kommt das Christkind zu ihm.“

„Und er fügte, leise ungläubig vor sich hinstammelnd, hinzu: „Wenn  
es überhaupt kommt.“

Erna hörte die letzten Worte nicht. Sie war ganz Eifer.  
Mit glühenden Wangen rief sie: „Du sollst mal sehen, es kommt  
zu uns.“

„Aber Ernst weiß doch, daß es kommt, und auch, was es ihm  
bringen,“ verteidigte Hans seinen Standpunkt.

„Ach, der denkt sich das so, er wird sich aber wundern. Nein,  
es geht nicht zu ihm, das ist gar nicht möglich.“

„Weißt du, was ich glaube? Es kommt zu uns und bringt uns  
das, was Ernst haben sollte. Ja, unser Fräulein hat es gesagt: es  
geht nicht zu unartigen Kindern.“

Regen begann an die Scheiben zu prasseln. Heini drückte  
die Nase daran. Dunkel lag auf der Straße; nur spärliches Licht  
schien durch die Laterne über das schmutzige Pflaster zittern.

„D... da brennt ein Weihnachtsbaum!“ rief Heini plötzlich.  
Die beiden größeren Geschwister traten zu ihm und spähten eben-  
falls hinaus. Im Nachbarhause wurde im obersten Stockwerk ein  
Weihnachtsbaum angezündet. Ein Licht nach dem anderen flammte  
auf, man sah es deutlich. Undächtig schauten die drei Kinder  
hinüber. Und nun flammten auch an anderen Fenstern Lichter  
auf, und wieder Lichter. Aber im ersten Stock, wo  
Ernst wohnte, waren alle Fenster dunkel.

„Siehst du — das Christkind kommt nicht zu Ernst,“ flüsterte  
Erna. Sie mochte nicht laut sprechen, so hatte sie der Zauber der  
Lichterbäume, das große Geheimnis, das sich ihr zu entziffern  
schien, gepaßt.

„Ja, gib acht, es kommt jetzt sicher zu uns,“ gab Heini  
ebenfalls flüsternd zurück und schmiegte sich eng an das  
Schwesterlein an.

In diesem Augenblick ward in Ernsts Wohnung ein Lichter-  
baum angezündet. Ganz dicht am Fenster stand er. Bald konnte  
man durch die Gardinen hindurch den Baum in hellem Glanze  
erschauend dastehen sehen. Ernsts Herz wollte aufhören, zu schlagen.  
Es tat ihr plötzlich wehe.

„Ich hab' dir's ja gesagt,“ meinte Hans. „Ja, das Christ-  
kind geht nur zu den Reichen.“ Aber seine Stimme war ge-  
drückt. Man hörte ihr an, daß er lieber unrecht gehabt hätte.

Aus Ernsts Augen stahlen sich Tränen. „Vielleicht...  
vielleicht kommt es doch noch zu uns...“ flüsterte sie. Aber der  
schmerzende Zweifel zitterte in ihren Worten.

Die Kinder verkrüppelten. Brütend saßen sie beieinander,  
am endlich durchzoren in ihre Betten zu kriechen. Sie hatten  
auf jeden Laut gehört, bis zum letzten Augenblick gehofft.

Selbst Hans... warum geht das Christkind nur zu den reichen  
Kindern? Warum... Vergebens zermarterte Erna ihr  
Gehirn mit dieser Frage. Ach, so klein sie war, das Leben hatte  
sie schon manchen Traum gekostet. Aber heute... heute hatte  
sie ihr ganz besonders weh getan. Ihr Bett wurde nah von  
den Tränen der Enttäuschung. Bis der barmherzige Schlaf sie  
auf die müden Augen senkte und dem gequälten Herzchen einen  
stillen Frieden und ihr Stärke gab — zu neuen Enttäuschungen  
aufzuwachen.

## Der Reisende.

Russische Skizze von M. Sostschenko.

Übersetzt von Elsa Brod.

Bürger, warum erlaubt man eigentlich den Passagieren, hoch  
oben im Gepäck bis Moskau zu reisen? Das sind doch Gepäck-  
stücke. Die Gepäckstücke sind für das Gepäck und nicht für das  
Publikum da. — Und da sagt man noch Kultur und Zivilisation!  
Man hat die Lokomotive erfunden und Wagen daran gehängt.  
Und dabei geht es in den Waggons so wild zu. — Auf diese Art  
kann man sich doch den Schädel zerbrechen. Wenn man da  
herunterfällt. Man fällt doch auf die Erde und nicht nach oben  
hinauf.

Vielleicht hätte ich auch gar nicht nach Moskau fahren sollen.  
Waska Botschkow, er Hundelohn, war es, der mit dieser Reise  
aufgedrängt hat. „Da hast du eine Freikarte“ hat er gesagt.  
„Damit kannst du nach Moskau fahren, wenn du Lust hast.“  
„Brüderchen“, hab ich gesagt, „wozu soll ich nach Moskau  
fahren? Ich habe wirklich keine Lust dazu. Ich habe doch in  
Moskau gar nichts verloren. Ich weiß nicht einmal, wo ich in  
diesem Moskau absteigen könnte.“

Und er sagte: „Fahre doch zum Vergnügen. Es ist ja um-  
sonst. Einmal im Leben ist das Glück zu dir gekommen und du  
stößt es von dir.“

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag fuhr ich fort.  
Ich trat in den Wagen. Sah mich bescheiden auf den Rand  
einer Bank. Und fuhr ab. Kaum machten wir drei Kilometer,  
als ich Hunger bekam. Dabei hatte ich nichts zum Fressen mit.  
Ach, dachte ich, Waska Botschkow der Hundelohn, in was für eine  
lange Reise der mich hineingeheißt hat. Es wäre besser für mich,  
jeht irgendwo im Trodenen in einem Wirtshaus zu sitzen, als  
hin und her zu fahren.

Indessen sammelten sich viele Leute im Wagen. Beim  
Fenster zum Beispiel ein Männlein mit einem Bart. Und auf  
den Platz neben mir schiedte mir Gott ein altes Weiblein. So ein  
göttliches böses Frauenzimmer war das, stieß mich immerfort mit  
ihrem Ellbogen.

„Schön hast du dich da ausgebreitet, du Teufel“, sagte sie.  
„Es ist nicht zum Aushalten.“

Ich sagte: „Sie Alte, Gottes Pfaffenunkraut, stoßen Sie  
mich nicht. Ich fahre nicht aus eigenem Willen. Waska Botschkow  
hat mich in diese Reise hineingeheißt.“

Sie hatte aber kein Verständnis für mich. — Indessen nahte  
der Abend heran. Die Funken fielen wie ein Regen aus der  
Lokomotive. Schönheit und Natur um mich herum, nur hatte ich  
keine Lust, sie anzuschauen. Ich hätte mich so gern niedergelegt  
und gut zugebetet. Und dabei sah ich, daß ich keinen Platz hatte,  
mich niederzuliegen. Alle Plätze waren belegt. Ich wandte mich  
an meine Mitreisenden: „Bürger“, sagte ich, „erlauben Sie mir  
wenigstens, mich richtig hinzulegen. So am Rand kann ich hin-  
unterfallen.“ Ich fahre nach Moskau.“

„Hier fahren alle nach Moskau“, antwortete man mir. „Das  
ist kein Platzkartenwagen. Bleibe nur ruhig so sitzen wie du sitzt.“

So sah ich da und fuhr immer weiter. Schon nach drei  
Kilometern fühlte ich es wie Ameisen in meinen Beinen. Da  
stand ich auf, bemerkte das Gepäck und darauf einen Reiseforb.

„Bürger“, sagte ich, „was ist denn das?“ Der Mann sah da  
ganz zusammengekauert sitzen, so daß er Ameisen in die Beine  
kriegt und da oben liegt Gepäck. Der Mensch ist doch wichtiger  
als Gepäck. Wenn der Korb gehört, soll ihn herunternehmen!“

Das alte Weib erhob sich ächzend. Streckte sich nach dem  
Korbe. „Du Teufel, gibst keine Ruhe, weder bei Tag noch bei  
Nacht. Da hast du Platz, Mumie, kriech da hinauf. Gott gebe,  
daß du dir den Kopf zerschlägst.“

Ich kletterte hinauf. Neigte mich auf dem Kopf zurecht und  
ehe wir noch drei Kilometer gemacht hatten, schlummerte ich ein.  
Während ich mich etwas in die Seite und warf mich hin-  
unter. Da bemerkte ich, daß ich falle und dachte: es ist doch bitter,  
so schlaftrunken hinunterzufallen. — Ich schlug mich auf der  
Seite an, am Kopf, am Magen, an der Hand... Und besand  
mich auf dem Fußboden. Gott sei dank, daß ich im Fallen mit  
dem Fuß an der Bank hängen blieb, so war der Fall doch milder.

Ich sah auf dem Boden und befaßte meinen Schädel, ob  
alles noch beisammen sei. Es war alles in Ordnung. — Und im  
Wagen machte man Lärm. Die Reisenden beunruhigten sich, ob  
man in der allgemeinen Aufregung nicht ihre Sachen ge-  
kollert hätte.

Auf den Lärm hin kamen die Kondukteure mit den Laternen.  
Der Oberkondukteur fragte: „Wer ist da hinuntergefallen?“

Ich sagte: „Ich bin vom Gepäck gefallen. Ich fahre“,  
sagte ich, „nach Moskau. Waska Botschkow, der Hundelohn, hat  
mich zu dieser hübschen Reise verleitet.“

Der Oberkondukteur sagte: „In der Station Sologojze fallen  
die Reisenden immer hinunter. Der Zug bleibt hier so plötzlich  
stehen.“

Ich sagte: „Es ist für einen hinuntergefallenen Menschen  
peinlich genug, das zu hören.“

Hier fing die Alte zu schreien an: „Er hat mir mit seinem  
Schädel den Korb zerbrochen.“

Man tritt herum und fuhr weiter. — So kam ich nach  
Moskau. Ging hinaus, sah ein bißchen im Wartesaal. Dann  
trank ich vier Glas Wasser aus dem Faß mit dem Trinkwasser  
und fuhr wieder zurück. Und der Schädel tat mir weh und es  
kamen mir lauter schlechte Gedanken. — Ach — dachte ich, wenn  
ich jetzt Waska Botschkow zu Gesicht bekäme, ich würde ihm alle  
Rippen brechen. In so eine Reise hat er mich hineingelockt.

Als ich nach Petersburg zurückkam, trock ich aus dem Wagen,  
trank ein Glas Wasser aus dem Faß und ging wandelnd nach Hause.

## Die Weihnachtsstadt.

Ein Warenhaus in der Mitte der Großstadt hat eine Stadt  
aufgebaut, eine Wunderstadt, eine Stadt aus Spielzeug. Sie ist  
dreißig Schritte lang, mehrere Ellen tief, ruht hinter Glas und  
Siegeln, und man kann sie unentgeltlich besichtigen. Aber um sie  
zu besichtigen, muß man Schlangen sehen. Am Sonnabend, wenn  
die Arbeiter und Angestellten den freien Nachmittag haben, steht  
die Schlange von Menschen, die langsam nach rechts nach links  
zwischen Glas und Sperre an der Wunderstadt vorbeischieben,  
bis hinunter zur Treppe. Die Zeit, in der jeder die Wunderstadt  
sieht, ist abgemessen. In drei Minuten haben wir Brunnen und  
Fenster, Park und Rathaus, die fahrenden Kraftwagen und die  
Fontäne gesehen. Dann sind wir fertig, und wenn wir noch ein-  
mal Lust haben, am Märchen zu nippen, müssen wir noch einmal  
ein Schwert hindurchsteigen und uns anstellen zur Vorbereitungs-  
arbeit der Spielzeugstadt.

Ein kleines Mädchen fragt: „Vater, warum kostet das hier  
kein Geld?“ Der Vater: „Weil wir es nicht kaufen.“ Aber wenn  
wir es nun kaufen, können uns die Fräuleins die Stadt dann  
einpausen und nach Hause bringen?“ Nein, die Stadt ist zu groß.  
Man kann sie nicht wegheben.“ Wie dumm. Warum sehen wir  
sie uns dann an? Die ganzen Leute hier freuen sich doch über die  
Stadt. Und nun darf keiner sie behalten.“ Die schönsten Sachen  
kriegt der Vater, daß man nie behalten.“ Ein Trappel, dieser  
Vater, der seinem Kinde keine persönliche Schokolade aus-  
schmeißt. Da hört man plötzlich die Stimme einer Alten: „Ja,

mein Kind. Die Erwachsenen freuen sich über das Spielzeug,  
weil sie es nicht zu kaufen brauchen und die Kinder freuen sich,  
weil sie es haben.“ Da bricht das kleine Mädchen in Tränen aus  
und sagt: „Moi, wie häßlich ihr seid. Ihr gönnt uns nicht die  
Wunderstadt und freut euch, daß der Kaufmann sie uns nicht ver-  
kaufen will.“ Sie gehen hinaus, Vater und Kind. Ich bin hinter  
ihnen drein, laufe dem kleinen Mädchen einen Luftballon der  
ihre Tränen vertreiben macht und laze zum Kind gewandt, aber  
so, daß es der Vater hört: „Kleines Mädchen, sei nicht traurig.  
Die Stadt ist nur darum so schön, weil man sie nicht kaufen kann.“  
O weh, was habe ich da wieder für drolliges Zeug geschmeißt.  
In den Augen des Kindes funkelt es schon wieder, wie beim  
Herannahen eines Weinsens. Da sage ich schnell und verdöhne sie  
nun wirklich: „Über denke dir etwas bekommen du doch von der  
Wunderstadt. Ich habe dir zu sagen daß du jeden Tag deines  
Lebens an einer Wunderstadt vorbeikommen wirst. Jeden Tag,  
hörst du, und wenn es nur drei Minuten sind wie hier. Über  
weißt du, manchmal genügen schon drei Minuten Vorbereitung am  
Tage an unserer Wunderstadt, um den Menschen glücklich zu  
machen.“ Ihr Gesichtchen hat sich verklärt. Sie klatscht in die Hände  
und läßt dabei, oh weh, den Luftballon liegen, der bald über  
der Kuppel des Warenhauses verschwindet. Aber meine Wunder-  
stadt hat vielleicht doch schon gewirkt. Das kleine Mädchen weint  
gar nicht. Sie sagt nachdenklich: „Wie schön fliegt der Luft-  
ballon.“ E. M. J.

## Die Wandlung der Weihnachtslegende durch die herrschenden Klassen.

Von Emil Fuchs.

Das hat also gefallen dir,  
die Wahrheit anzugehen mir,  
daß aller Welt Macht, Ehr und Gut,  
vor dir nichts hilft, nichts gilt noch tut.  
(Luther.)

Und sie kamen eilend und jandten beide, Maria und Joseph,  
dazu das Kind in der Krippe liegend (Lukas 2. v. 16).  
Krippe, Stall, kleine Herberge in größter Not,  
Firn von Felde, Armut. Das ist Hintergrund der  
Weihnachtsgeschichte; die Kunde vom Frieden auf Erden, von der  
Liebe, von der Gerechtigkeit und Wahrheit, vom Glanz aus der  
ewigen Welt und dem Aufsteigen eines neuen Gewissens über  
der Welt. Sie steigt auf aus der tiefsten Not und dem Jammer  
der Verdürkten, die keine Herberge haben.

Wissen es die Christen heute? Weiß es die Kirche?  
Es ist so merkwürdig, daß man nie recht durchdenkt, was in ver-  
gangenen Zeiten geschah, und es nie durchdenkt zu einem klaren  
Bild für heute. Sonst könnte man doch unmöglich glauben, daß  
man zum Kindlein von Bethlehem gehöre, während man zu den  
Herrschenden den Reichen, denen gehört, die auf der Waise des  
Vollens wie ein furchtbares Schwergewicht lasten? Man gehört zu  
denen, die ein behaglich Genußleben führen, über einem in  
Wohnungsnot und Hunger darbedenden Volke und glaubt doch mit  
ganz gutem Gewissen, ein Jünger dessen zu sein, dessen Mutter  
zur Geburt ihres Kindes, keinen Raum in der Herberge hatte.“

Was hält diese Welt für recht und gut, in der seine Brüder  
und Schwestern keinen Raum in der Herberge haben und in jeder  
Phantasie finst man mit den Hirten vor der Krippe und schreit  
(natürlich immer in der „frommen“ Phantasie) dem Kindlein  
alles, was man seinen lebenden Brüdern und Schwestern nicht  
kann.

Und plötzlich fühlen wir, wach ein ungeheures Forderung im  
Weihnachtsfeste liegt. Weihnachten heißt nicht Kuchen baden  
und Stollen essen und Kaffee und Likör trinken. Weihnachten  
heißt auch nicht nur Weihnachtslieder singen. Weihnachten heißt,  
daß aller Welt Macht und Ehr und Gut, vor dir nichts ist, nichts  
hilft, noch tut, daß du lernst, Bruder sein ist die Kraft und das  
Glück und das Leuchten für dein Leben und das Leben der Völker.  
So viel Lebenskraft ist in dir und in deinem Volk als Willen  
zur Brüderlichkeit da ist, Wille zur Brüderlichkeit mit denen, die  
am meisten leiden, am tiefsten zerdrückt sind und am härtesten  
ausgebeuteten.

Wer weiß heute davon etwas? Alle jene doch nur, die unter  
dieser heutigen Gesellschaftsordnung, dieser Klassenheererei,  
dieser Ausbeutungswirtschaft, bitter leiden. Alle jene nur wissen  
daran, die es nicht ertragen können noch wollen, daß sie behaglich  
leben, während anderer Menschen Arbeit ihren ausreichenden  
Lohn nicht findet während anderer Menschen Arbeit nicht be-  
gehrt und ihnen Lebensglück nicht gewährt wird, warum? Weil  
die anderen ja ihr Behagen nicht opfern wollen!

Und auf einmal weißt du, daß da wieder ein Kindlein in  
der Krippe liegt, ein Kommen einer neuen Hoffnung, neuen  
Zeit, eines neuen Gewissens ist. „Sozialismus“, daß Recht  
werde, Gemeinshaft, Brüderlichkeit im ganzen Leben, im ganzen  
Volk in der ganzen Menschheit und durch alle Arbeit hin. Wo  
diese Hoffnung lebendig wird, wo man dafür arbeitet, leidet und  
kämpft, wo man Bruder werden will in der Arbeit an einer  
Welt der Brüderlichkeit, da wird Weihnachten, da wird das  
Kindlein neu geboren in Menschenherzen! Und „wie Christus  
tausendmal in Bethlehem geboren und nicht auch in dir, du  
wärest doch verloren!“

Was ihr getan habt einem dieser  
meiner geringsten Brüder das habt  
ihr mir getan! Was ihr nicht getan  
habt einem dieser meiner geringsten Brüder,  
das habt ihr mir auch nicht getan!

## Die besten Bücher des Jahres.

Der Londoner Bibliothekar Dr. Hagberg Wright machte vor  
einer Zeit den Vorschlag, alle Nationen die dem Völkerbund  
angehörten sollten unter der Leitung des Völkerbunds-Ausschusses  
für gütliche Zusammenarbeit die Titel der besten Bücher aus-  
wählen, die in jedem Staat im Laufe eines Jahres erschienen  
sind. Je nach seiner Erzeugung sollte der einzelne Staat das  
Recht haben, 2 bis 40 Werke zu nennen. Der erste Versuch dieser  
Art ist jetzt erschienen und im Buchhändler-Börsenblatt wird  
darüber berichtet. Nicht alle zum Völkerbund gehörenden Staaten  
sind vertreten, auch Deutschland nicht, das zu der Zeit der Zu-  
sammenstellung der Listen noch außerhalb des Völkerbundes stand.  
Deutschland wird aber schon im nächsten Verzeichnis der „Wert-  
vollsten Bücher“ vertreten sein und zwar ist die Auswahl der  
Werke der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin und der  
Deutschen Bücherei in Leipzig gemeinsam übertragen worden.  
Die Listen einzelner Länder sind besonders interessant. So sind  
die Vereinigten Staaten mit 38 Titeln vertreten von denen 15  
auf schöne Literatur, Biographien und Kunst entfallen. Darunter  
bestehen sich die Lebensbeschreibung Mark Twains, die er selbst  
verfaßt hat, eine Biographie Wilsons von W. A. White und ein  
Buch über den bekannten Journalisten und Zeitungsverleger  
Pulitzer. Frankreich hat keine wissenschaftliche Literatur hart  
betont und aus den Gebieten der Geschichte und Archäologie, der  
Sozialwissenschaften, Philosophie, Zoologie und Naturwissen-  
schaften namhafte Werke angeführt. Unter den vier besten Werken  
der schönen Literatur werden von Großbritannien Shakespeares „Heilige  
Kommunion“, Galsworthys „Reiter Affe“ und Kennedys „Traue  
Kampagne“ angeführt. Unter den englischen Werken über Philo-  
sophie finden sich zwei, die sich mit Kant und Hegel beschäftigen.

# Was Arbeiter lesen.

## Nach ein Beitrag zum Schund- und Schmutzgeles.

In der reaktionären Presse herrscht Jubel über die Annahme des Schund- und Schmutzgeles. Der schwarzweiße Papst-Kumun nennt es einen Sieg über die „liberale Libertinage“, und die alte schwarze Gitt, mächtigste Frau Weber redet in der Germania von einem Sieg der sozialen Gemeinschaftsidee über die widerbenen Büsten einer angeklärten Literatur.

Na schon, die Leute müssen ja wissen, wie es in ihren Kreisen aussieht. Soweit die literarische Arbeiterschaft in Frage kommt, so frequentiert im allgemeinen weder Schund- noch Schmutzgeles. Entweder hat sie kein Geld dazu oder aber, wenn sie ein paar Groschen für Bücher erkräftigt hat, kauft sie Schriften von Wert.

Das behaupten natürlich auch die anderen von sich. Beweisen läßt sich das aber wieder einmal an einem Beispiel, das organisierte Arbeiter betrifft. Es handelt sich um die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Sie erhalten von einem Schupvertrieb auf Grund eines zwischen dem DVA und diesem geschlossenen Abkommens Bücher zu verbilligten Preisen, wenn sie ihre Mitgliedschaft beim DVA ausweisen können. Sie dürfen natürlich bestellen, was ihnen beliebt.

Im ersten Vierteljahr nach Inkrafttreten dieser Vereinbarung ergab sich folgendes Bild. Verlangt wurden Bücher aus den Gruppen:

	Prozent der Gesamtbestellungen
Sozialismus, Marxismus usw.	1896 26,3
Schöne Literatur, Kunst usw.	1597 20,6
Volkswirtschaft, Finanzwesen	477 9,1
Naturwissenschaften, Sport	359 6,7
Erziehung, Unterricht, Philosophie	290 5,6
Soziologie, Geschichte, Politik	270 5,2
Arbeitsrecht, Sozialpolitik	240 5,0
Klassiker-Ausgaben	79 1,5
in Summa	5228 100,0

Nicht man diese Abteilungen in den großen Sammelbegriffen „Wissenschaftliche Literatur“ und „Unterhaltende Werke“ zusammen, so ergibt sich, daß rund zwei Drittel aller verlangten Bücher wissenschaftlicher Natur waren! In dem den Interessenten angelegten Katalog mit etwa 7-8000 Titeln entfiel die größere Hälfte auf Werke der schönen Literatur und Kunst!

Ein solches Ergebnis macht die in jüngerer Zeit wieder häufiger gehörte Klage bürgerlicher Intellektueller verständlich, daß selber nur in der deutschen Arbeiterschaft ein starker Bildungstrieb autochthoner Natur vorhanden sei, und daß nur die Arbeiter-

organisations eine sehr bewußte und lebendige Bildungsarbeit zu leisten verständen.

Um auf unsere Tabelle zurückzukommen: die Art der gewünschten Bücher läßt ein sehr starkes Bedürfnis nach theoretischer Aufklärung erkennen, nach Selbstverständigung über den Charakter unserer Zeit, über ihre Entwicklungstendenzen und die sozialistischen Probleme überhaupt. So richtete sich in der Gruppe „Sozialismus“ der Hauptbesitz nach den theoretischen und ideologischen Schriften von Marx Adler: Staatslehre des Marxismus, Marxistische Probleme, Marxismus als Lebenslehre, Neue Menschen, Arbeiter-sozialistische Erziehung, Kant und der Sozialismus; Bebel: Frau und Sozialismus, Charles Fourier; Cunow: Staatslehre; Fr. Engels: Anti-Führung und Ursprung der Familie; K. Kautsky: Proletarische Revolution, Entwurf Programm, Ursprung des Christentums; Kropotkin: Industrie, Handwerk und Landwirtschaft; Landauer: Aufruf zum Sozialismus; Marx: alles, besonders aber die Kapital-Ausgaben von Kautsky und Vorwärts; Trotski: Die Lehren des Oktober; Lenin: Staat und Revolution. In der Gruppe „Volkswirtschaft“ wurden am meisten verlangt: Hifferding: Das Finanzkapital; Luxemburg: Einführung in die Nationalökonomie; Ulfmann: Kartelle und Trusts; Ströbel: Sozialisierung; ferner die Wirtschaftsgeschichten von Kellmes und Vorwärts und Rathenau's „Autonome Wirtschaft“. In der Gruppe „Soziologie und Geschichte“ bestand besonderes Interesse für die Werke Müller-Lygers, Oppenheims, für Gumhels „Vier Jahre Nord“, Fichte und Kropotkins „Französischer Revolution“, Ströbels „Deutsche Revolution“, Kittis „Europa am Abgrund“ und die Geschichtswerke von Franz Mehring und Fritz Weyling. Von „Schöner Literatur“ waren am begehrtesten die sozialen Romane und Dichtungen von A. France, Dickens, Dostojewski, Gorki, S. Mann, C. Lémonnier, Ch. L. Philippe, Tolstoi, Ernst Toller, Bruno Schönlank, Romain Rolland, Barbusse und Emile Zola.

Auch die Großstadt mit ihren Abenteuern und Zerstreuungsmöglichkeiten außerhalb der Bücherlektüre machte sich bemerkbar: rund zwei Drittel der Gesamtnachfrage kamen vom platten Lande oder kleineren Industrie- und Landstädten!

Eines fallen die mitgeteilten Ziffern unzweifelhaft erkennen: den starken Wissenstrieb, der ein Stolz der modernen Arbeiterbewegung ist, und den zu unterschätzen sie immer mehr als wichtiger Aufgabe nachgeht. Wie fruchtbar diese Arbeit werden kann, zeigen unsere Angaben. Sie begründen die Behauptung, daß die Schund- und Schmutzgeles, ob im numerierten Pergamentbande oder in Zehnspennig-Besten, keine Angelegenheit des sozialistischen Proletariates sind. Es hat andere Sorgen. Das Schund- und Schmutzgeles bleibt deshalb eine Sache der bürgerlichen Ideologie, die ihre Pappenheimer ja kennen muß. Es ist ein Wesen für ein Haus, das die Arbeiterklasse nicht bewohnt. . . . -b. d.-

des Volkes! Mag dieses Thema zu groß sein für die Kraft Paquets; sein Wert ist ein Beträgnis zu unserer Zeit, ein Erkenntnis vor dem die meisten Menschen dieser Tage sich drücken und als solches ist es tausendmal mehr wert, als das bestgelungene Meisterwerk eines verantwortungsflüchtigen Philosophen. Vom Werte und von anderer Zeit und ihren Problemen handelt auf seine Art auch das Volksdrama von Arthur Drey „Die Nordsee“ (bei J. S. W. Dietz, Berlin). Drey macht es sich freilich leicht, er als Paquet. Sein Thema ist Krieg und Revolution, seine Darstellungsweise die Karikatur. Eine Karikatur, die nicht lachen macht. Er verfährt so: Er stellt nicht Menchen hin, sondern Typen: das Oberhaupt, der Premier der Staatsprediger, erster Schwerverwundeter usw., so sind die Personen des Stückes bezeichnet. Und diese Typen reden und handeln unverständlich, das heißt, alles, was an Gier, Machttrieb, Herrschsucht, Selbstsucht, Bosheit, schamloser Völlereihaftigkeit und Eitelkeit während des Krieges, verdrängt, größtenteils unbewußt, den Antrieb zum Handeln und Reden ausmacht, wird hier von den Typen selbst immerzu offen ausgesprochen. Das kann man wohl ein Bißchen lang mitmachen, aber ein ganzes Drama voll ist diese brutale, geistlos-erbitterte Karikatur in Verlen schwer auszuhalten, selbst, wenn man ihr bestimmen muß.

Es liegt noch ein viertes Buch vor, das, wenigstens äußerlicher als die zwei letzten, doch ernst und würdig ist, und ein Thema behandelt, das in den Problemkreis der Gegenwart gehört. Es ist Franz Werfels dramatische Legende „Paulus unter den Juden“ (Verlag Paul Zsolnay Berlin). Das Thema des Stückes ist eine Darstellung des Judentums, wie es in seinem nationalitätlichen Hochmut, seiner eigenartigen, haarsträubenden Dialektik seinem harten Kleben an der Ueberlieferung, Paulus verflucht und mit ihm die freien, menschlichen Lehren Jesu, der doch aus ihrem Volke ist. Man steht nicht ohne wehmütige Anteilnahme, wie dieses in seiner Zerissenheit und Verdohrtheit doch irgendwie große und mutige Volk unter den Trümmern seines Tempels, den die Römer zerstört haben, verflümmelt wird, während die Weisheit seines eigenen Messias, den es verflucht, den Fremden zugute kommt. Es ist lächeln von einem Juden, seinem eigenen Volke den Finger so an die Seele zu legen und das in einer Art, die uns alle zur Teilnahme an diesem innerlichsten Problem heranzieht. M. Br.

## Erzähler der Zeit.

Magim Gorki beschreibt in einem Buche, das er „Wandern in den Morgen“ nennt (Ullstein-Verlag), sein Leben. Dieses Buch ist Gold wert. Aus mehr als einem Grunde. Einmal, weil ein Mensch sich aufschlicht, ein starker, ehrlicher, wundersoll klarer und einfacher Mensch, und ohne jede Geziertheit, ohne Selbstgerechtigkeit erzählt, was er erlebt hat. Und er hat viel erlebt und hat es gut erlebt. Dann aber, weil endlich ein Wissender vom Volk erzählt. Männer die Bücher schreiben, sind ja meist nicht aus dem „Volk“ (und sind sie es, so nehmen sie auf dem Wege zum Buche oft genug die geistige Haltung der Literaten an und verlieren so an Echtheit). Selbst wenn sie guten Willens sind, sehen sie das Volk nicht klar. Sie haben nicht darinnen gelebt. Ihr Begreifenwollen ist vielleicht erschütternd, ihre Schöpferkraft schön; aber das Leben ist meist anders. Gorki aber ist aus dem russischen Volke und ihm ist die Arbeit verstanden, die Menschen, denen er begegnete, mit großer Deutlichkeit darzustellen. Vom weissen Kosak, dem klaren Denker und furchtlos Handelnden, bis zu der unerhörten Diebin und Dirne Ploska, vom ergötzlich lachenden, jammenden und liebenden Hausen um Petrowitsch bis zu den selbstmitleidigen Sozialisten-Sammungen halbverhungerten Studenten! Ein unerhöchlicher Zug russischer Menschen begegnet Gorki. Er sieht sie ruhig an, denkt über das Leben nach, schlägt sich durch, wagt und ist plüschig jemand, fast ohne es selbst zu merken. Das Buch ist wunderbar geschrieben, ohne Einleitung, ohne Schluss, aber die Sprache ist rein und wohlgeprochen, wie ein klarer Mensch sie schreibt, und dem Sinn entsprechend, ordnen sich einzelne Abschnitte wie von selbst zu abgeschlossener Gestalt. Der schönste und bedeutendste darunter ist der Teil, der seine Zeit bei den Bauern an der Wolga enthält. Wir sehen nicht nur: so ist das Volk; wir erleben auch — und das macht die Spannung des Buches aus: die Volk regt sich, steht auf, beginnt zu wandern. Nicht nur Gorki ist es, der in den Morgen wandert, auch das Volk wandert.

Vom „Volk“ dichtet auf seine Art auch Friedrich Wolf in seinem schönen, kräftigen Buche „Kreatur“ (J. S. W. Dietz Verlag, Berlin). Es heißt „Roman der Zeit“ und verdient diesen Untertitel in der Tat, obwohl nicht gerade von einer bestimmten Nachkriegszeit die Rede ist. Ein Werkstudent, nach seiner Lebenshaltung als Sozialist zu bezeichnen, wird durch manderlei Schicksale zur Wahl zwischen einem Leben im Bürgertum oder einem Leben mit dem Volke gezwungen und entscheidet sich für das Letztere. Das Buch ist voll kräftiger Erfindungen, schreit auch tragische Szenen nicht und bewältigt sie mit seinen letzten, etwas rauhen Sprache auf gute Art. Solche Probleme behandeln die Heutigen! So dichten die Nachkriegsdichter! Und so sollen sie dichten. Eine spätere Zeit wird billigen, daß wir Entscheidung und sei sie selbst Tendenz, mehr hat ist, als die kunstvollste, geistreichste, aber der Zeit abgewandte Spektakelmelodram. In diesem Sinne nützlich und gut ist auch ein kleines Buch voll passifischer Erzählungen von Leonhard Frank: „Der Mensch ist gut“ (Verlag Kiepenheuer, Potsdam). Es ist nicht ganz so beglückend, weil es mehr zweideutig konstruiert und weniger schön gezeichnet ist, als die beiden anderen Bücher. Man weiß allzu genau, daß Revolutionen so nicht vor sich gehen wie hier geschildert wird. Aber dennoch wird man erschüttert von der suggestiven Rebegehalt des Friedenswillens, des Willens zum Gutssein, der diese Erzählungen erschuf.

Ein kleines Buch von Albert Daudistel schildert „Eine schön mißglückte Weltreise“ (Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin) eines munteren, bestgläubigen Burschen. Es wird darin selbstamerweise weniger von der durchreisten Welt gesprochen, als von kleinen, zufälligen Erlebnissen der Welt einmal das jeweilige Land oder Volk charakteristisch. Daudistel ist ein etwas roher Reisender — auch seine Sprache ist noch recht struppig — dem mehr am Reisen liegt, als an der Welt. M. Br.

## Bücher für größere Kinder.

Die Zahl der Bücher für die heranwachsende Jugend, die vom alten Ungeißt militaristischer Pädagogik frei sind, ist nicht allzu groß. Die Zahl derer, aus denen ein Haus neuen Geistes die Jugend wirklich erreichen kann, ist noch geringer. So sei ein paar neue Versuche hingewiesen, die diese breit flussende Lücken schließen wollen, wenn sie auch selbst noch keine Musterleistungen der Jugendliteratur darstellen. „Kote Märchen“ erzählt der Ungar Bela Siles und der Freiheitskämpfer-Verlag in Leipzig gibt sie in guter Uebersetzung von Stephan Klein deutsch heraus. Es sind etwas abschließende Tendenzkonstruktionen, die die Märchenform nur symbolisch ausnützen, und so werden Jugendliche wohl kaum leicht zu Zwerchdrehungen hintereinander lesen, ohne die Abhängigkeit so daß die Wirkung zweifelhaft bleibt. Ein oder zwei der besten Stücke herausgegriffen — etwa das am meisten märchenhaft wirkende fünfte und etwa noch das zweite — mögen immerhin zum Nachdenken anregen.

Eine ganze Sammlung von Jugendbüchern, die demokratische Stoffe aus der deutschen Geschichte aufgreifen und neu gestalten wollen, gibt der Freiheitskämpfer-Verlag in Dresden-Kahleberg unter dem Titel „Volk und Staat, das tausendjährige Ringen der Deutschen und ihrer Nachbarn um den Weltstaat im Spiegel des Romans“, heraus. Der Redakteur der Sammlung, Dr. Gathold Kneifel, legt zunächst eine Neubearbeitung der „Kette von Fländern“ von Henrik Conscience vor, die mit modernen und technisch beachtenswerten Einschnitten von Herbert Kürth illustriert ist. Der alte Kampf zwischen dem Bürger gegen ihre Feudalherren wird in der Jugendliteratur in der neuen Form noch mehr feinfühlig als in den alten Jugendbearbeitungen und man darf auf die Fortsetzung der Sammlung gespannt sein.

# Bücher für Weihnachten.

## Romane und Novellen.

Nicht die jütligen Weihnachtsromane der „gangbaren“ Dichter sollen hier angezeigt werden. Die Freunde Wassermannscher Romanistik oder Seicherscher Seelenläuterung werden ohnehin wissen, was sie etwa von den neuen Büchern ihrer Dichter zu erwarten haben. Wanden Schaffensden wünlchte man einmal nicht auf der jährlichen Büchermesse zu finden. So würde man etwa des Breslauer Arnold Ullrich letzten Roman „Christine Munk“ (Albert Langens Verlag, München) trotz mancher harter Bifionen lieber missen. Wandelt er doch das bereits in der Novelle „Der Bergmann, Beamen“, ausgespinnene Thema von der Flucht aus der Zivilisation aufs neue ab, die vorläufig ansehend sein letztes Werk bleibt! Doch da sind wir schon bei dem ersten Buch, vom Weihnachtsstich jeden geliebt und dürfen es nun auch nicht verlassen ohne den Inhalt wenigstens anzudeuten. Ullrichs Flucht aus dieser Welt ist bezeichnenderweise der Politik entflohen, die ihm durch ein Erlebnis mit rechtsradikalen Burschen, gegen die er zufällig zum Verteidiger der Menschlichkeit werden mußte — zum Schicksal wurde. Um so reizvoller wirkt die Entwicklung des Helden zum Flüchtling aus der europäischen Wirklichkeit, genauer aus der Umwelt von Breslau-Scheitling die wie immer überrealistisch bis zum Unheimlichen geschildert wird. Man legt das Buch schließlich nicht ohne eine gewisse Angst aus der Hand: Angst um den Dichter und um die Welt intellektueller und ästhetischer Kräfte, die hier zu Wort kommt und offenbar mit der Gegenwart nicht mehr fertig wird.

Von Romanen, die nicht aus der Politik in die Psychologie, sondern aus der Sozialpsychologie in die Politik führen, sei zunächst ein Stück leichter Ware genannt. Adolf Ujarski porträtiert in der von ihm selbst ebenso ulzig wie buhgerrecht illustrierten Geschichte „Herz Knobloch, eines großen Mannes Glück und Ende“ (Nepphin-Verlag, München), ein Thema Heinrich Manns aus der Spiegherwelt der Kleinstadt, anspruchslos und nicht ohne Witz. Amüsante und intelligente Seitenabfertigung, deren Beschränkung auf die kleinen Probleme einer kleinen Welt (rheimischen Lokalkolorits) nicht ihr geringster Vorzug ist.

Sehr viel ernster packt Hans Frank die Schicksale dieser Kleinstadtwelt in den politischen Stürmen der letzten Jahre an. Sein Revolutionsroman „Minerama“ (Häffels Verlag in Leipzig) spielt in der schwerwichtigen norddeutschen Bürgerwelt Mecklenburgs und sucht lebensvolle Vertreter der alten wie der neuen Zeit aus ihrem sozialen Werden heraus zu verzeichnen. Ja, er gewinnt ihrem notwendigen Zusammenstoß eine gewisse Größe ab und läßt schließlich das ganze in eine symbolische Prädigt einer eigenen Ueberzeugung (demokratischer Färbung) ausfließen. Die auf scharfer Beobachtung der politischen Ereignisse des letzten Jahrzehnts und auf bedeutender und an hohen Vorbildern gesulter Erzählungsgebe beruhende Schicksalsführung wirkt überzeugend. Die politische Prädigt aber greift zu hoch, wenn sie aus den Erfahrungen dieser mecklenburgischen Bürger-Schicksale — so beherzhaft und lehrreich sie sein mögen — Verurteilungen deutscher Politik ableitet oder auch nur eine Deutung der Revolution von 1918 bis 1923 als eines ganzen geben will. — Hans Franks dritte Dichtergabe erweist sich auch in einem neuen Romanbuch „Septikord“ (im gleichen Verlag), das vier Erzählungen umfaßt, deren beste in Sprachgewalt und Tiefe des Themas an die besten Erzähler des deutschen Südens aus dem vorigen Jahrhundert erinnern während der letzten Nachklang der Stimmung den letzten Nachfahren des Norddeutschen Sturm zeigt.

Die erzählende Darstellung sozialer Fragen ist im Schrifttum des Auslandes von jeder systematischer gepflegt worden als in Deutschland mit seiner Spezialliteratur über individuelle Seelenentwicklung. Der klassische Erzähler des modernen Proletariats schreibt freilich, seit er in Deutschland lebt, keine Bücher bereits selbst in deutscher Sprache. Es ist Martin Andersen Lersch, der in den modernen Stoff und die deutsche Literatur das Erbgut der dänischen Erzählungskultur mitbringt. Sein letztes Buch, das uns vorliegt, „Kinder der Zukunft“ (J. S. W. Dietz Verlag, Berlin) ist schon im Vorjahr erschienen. Wir möchten es aber auch in diesem Jahre auf recht viele Witznachschäbe besonders der Arbeiterwelt, während deren Sorgen und Kälte hier ihren geistlichen, aber nicht geistlichen Zerstören, sondern klaren und heilich geistlichen Darsteller gefunden haben.

Von Auslandsromanen sei noch ein einziger in diesem Zusammenhang genannt, der aber eine ganze Anzahl von Tageserlebnissen aufzunehmen vermag. Es ist ein repräsentativer Dichter des heutigen Nordamerika, dessen neuerer in der hier Sprache vorliegender Roman geradezu einen Durchbruch durch

den sozialen Aufbau des reichen Landes gibt und eine amüsantere als die meisten Reisebeschreibungen. Während der verstorbenen Jack London in seinen besten, den sozialen Romanen, die neue Welt in ihrem frühindustriellen Entwicklungsstadium schildert und ebenso wie der jüngere Upton Sinclair als Kritiker gegen sie auftritt, schildert Sinclair Lewis sein Land nur mit der kritischen Ironie, mit der Bernhard Shaw's Romane vor zwanzig Jahren England spiegelte. Er hat nicht den weiten Überblick von den herrschenden Klassen des Landes, der das Pathos Upton Sinclairs erzeugt. Dafür sieht er tiefer in die Seele, genauer, beschreibend intimer und befaßt sich mit einem weiten Ueberblick. Die Welt seiner Romane „Benjamins“ (Herz Verlag, Wien) macht eine Automobilsahrt von Newport über das ganze Festland bis zur westlichen Hafenstadt Seattle, und trotz ihres Reichtums erringt dabei ein auf einem viel schlechteren Wagen nachratternder Automobiler ihr Herz wie einst bei Shaw der Boxer die Hand der englischen Aristokratin. Aber diese Veröhnung der Standesunterschiede erscheint doch bereits als ein so ausnahmensehender Vorgang, die Hemmungen werden so drastisch in ihrer Abtötung von Brooklyn über die deutsche Seelung von Massachusetts bis zum fernen Westen, daß man bei Lewis doch auch gerade über die Entwicklung der Klassengegenstände drüben in entzündender Form reiche Belehrung erhält. Die Flucht des Dichters hier nie zur menschlichen Flucht vor der Zivilisation. Deren Probleme erscheinen freilich auch nur technisch, nicht schon soziologisch komplizierter als im alten Europa. Americas Zukunftschicksal ist europäisch; aber seine Menschen sind vorläufig, wenn ihre Dichter sie richtig zeigen, noch härter als die des alten Kontinents. J. B.

## Dramen als Lektüre.

„Das reizende Lamm“, ein Drama von Emil Bernhardt, das im Breslauer Theater uraufgeführt wurde, erscheint als Buch im Volksbühnen-Verlag (Berlin). Das Stück, von einem Deutschen geschrieben, spielt in Rußland unter Russen. Dieses Werk konnte nur entstehen aus der Woge der starken Ueberhöhung der russischen Literatur, die Deutschland seit Jahren überflutet. Emil Bernhardt macht aus dem Angelegen eine Auswahl dessen, was den Deutschen besonders „russisch“ scheint und formt eine Tragödie davon. Er dringt nicht tief in russisches Leben ein, wie er überhaupt nicht tief in Leben einbringt, aber er wählt wenigstens ein beachtenswertes Thema: den Sieg eines wehrlosen Seelenmenschen über den blutigen Gewaltmenschen.

Ein anderes Drama im Volksbühnen-Verlag, auch von einem Deutschen, spielt auch in Rußland. Es ist Aljans Paquets „Sturmflut“. Es hat zum Thema Revolution. Nicht die russische Revolution, aber auch nicht irgend eine Revolution, sondern eine gedichtete Revolution des Aufstandes unserer Tage. Die Personen haben wohl Anklänge an wirkliche Personen, handeln aber keineswegs wie die historischen und sind überhaupt andere, erdichtete. Der Volksführer ist Granka Danitsch. Eine Weile zieht er sich in die Wälder zurück von der Welt und scheint auf diesem Wege, verleitet von Rume Lenterclau, einer wilden Kriegernatur aus Herrensgeheiß, ein Uebel für sein Volk zu suchen. Aber in entscheidender Minute tritt er wieder auf und führt den rechten Weg. Die Männer neben ihm sind Sjawin, ein lügenreicher, aber in der Seele echter Kämpfer, der zu Tode kommt; Demill, ein Engländer, der die Revolution zu seinen Zwecken biegen will; er will sie vor das kapitalistische englische Weltreich ipanzen; und Gab, ein kluger und weiser, alter Jude, der sich vor der jugendlichen Kraft des revolutionären Volkes beugt. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Stück von solcher Breite (denn: Granka, Rume, Sjawin, Demill, Gab, alles Hauptspieler, spielen jeder ein eigenes Aktio) sehr schwer zu voller Klarheit gelingt. Es ist denn auch nicht immer ganz durchsichtig, zumal, da alles Geschehen in raschem, heißem Tempo vorüberbraut. Man hat Rußen oder Deutsche, die am Rußland und seine Revolution wissen, zweifeln sagen hören, das Stück von Paquet sei romantisch. Russische Revolution sei etwas ganz anderes, als dieser Dichter glaube. Wenn dem wirklich so ist, so kann doch nicht geltend gemacht werden, daß es nicht Romantik im Sinne von freibühlerischer Romantikerie ist; sondern, daß es dem Dichter um die Sache geht, der er mit ehrlichem Herzen und einer reichen Gefühlswelt und Gedankenkraft ergeben ist. Das ist aus dem Drama so hart zu fühlen, daß man wieder einmal erzittert sich darauf besinnt, wie unendlich die meisten anderen Themen sind, die von den Dichtern werden: Liebe und keine Privat-schicksale, Seelenbeschreibungen und Gesellschaftsdramen und wie wichtig das mächtigste Thema dieser Tage: das Lebendigwerden

# Gewerkschaftsbewegung.

## Weltproblem Arbeitszeit.

Der englische Arbeitsminister Sir Arthur Steel-Maitland hat in der letzten Woche eine aus den früheren Mitgliedern des britischen Generalrats der Gewerkschaften bestehende Deputation empfangen, die dem Minister mit größtem Nachdruck die Notwendigkeit einer beschleunigten Ratifizierung der Washingtoner Konvention vor Augen führte. In der britischen Arbeiterbewegung herrschte über die Haltung der Regierung große Empörung, weil sie trotz der März-Konferenz der Arbeitsminister der europäischen Großstaaten und der damals abgegebenen Erklärungen bis jetzt noch nichts getan hat, um die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zu beschleunigen.

Wie in England, so rüsten auch in Frankreich und Deutschland-Belgien hat bekanntlich die Washingtoner Konvention beinahe vollständig ratifiziert — die Arbeiter, um die Regierungen endlich zu entscheidenden Schritten in der Ratifizierungsfrage zu veranlassen. In Frankreich hat der Senatsausschuss für Handelsfragen dem Senat die Ratifizierung empfohlen; der Senat hat jedoch die Vorlage mit dem Vorbehalt an den Ausschuss zurückverwiesen, daß das Inkrafttreten des Abkommens von der vorübergehenden Ratifizierung durch Deutschland, England, Italien und die Schweiz abhängig gemacht werden müsse.

Der entscheidende nächste Schritt für Deutschland liegt in der raschen Verabschiedung des von den Gewerkschaften geforderten Notgesetzes. Ist erst der Achtstundentag für Deutschland durch das Notgesetz gesichert, dann ist auch der Weg zur Ratifizierung offen. Mit der Ratifizierung selbst kann nicht erst gewartet werden, bis das neue Arbeitsschutzgesetz unter Dach und Fach ist; denn bis zur Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes kann noch geraume Zeit verstreichen.

Wie notwendig das Notgesetz zur Wiederherstellung des Achtstundentages ist, wird in Kürze auch durch die Erhebungen des Reichsarbeitsministeriums über die Arbeitszeit bestätigt werden. Die Veröffentlichung des Resultats dieser Erhebungen erfolgt, wie wir hören, erst Anfang Januar. Die bereits vorliegenden Ergebnisse der amtlichen Arbeitszeiterhebung bestätigen zum großen Teil die von den Gewerkschaften bereits durch ihre Umfrage bei den Verbänden gemachten Feststellungen. Der allgemeine Eindruck der gewerkschaftlichen und der amtlichen Erhebungen geht dahin, daß zweifellos ein durchaus ungefundenes Ueberstundenunwesen sich breitgemacht hat. Gewiß sind die Verhältnisse nicht in allen Industriezweigen gleich. Unerkennbar bleibt jedoch die von den Gewerkschaften festgestellte Tatsache, daß Ueberstunden und Kurzarbeit in den verschiedensten Industriezweigen nebeneinander bestehen. Besonders stark ist auch nach den amtlichen Feststellungen das Ueberstundenunwesen in der Metall-, Maschinen- und Textilindustrie. Schon die Ankündigung der amtlichen Erhebung hat — wir bezagen damit kein Geheimnis — auf einen Teil der Arbeitgeber beunruhigend und aufrüttelnd gewirkt — ein Zeichen für das schlechte Gewissen des Unternehmertums. Auch die amtlichen Erhebungen erfassen natürlich nur einen Teil der Betriebe. Würden sie restlos und rückwärtslos durchgeführt — ein Schrei der Empörung ginge durch die Arbeiterschaft und durch die gesamte Öffentlichkeit, denn die Ueberstreichungen des Achtstundentages und der Ueberstundenmißbrauch sind in Wirklichkeit noch tausendmal schlimmer, als sie durch die in Hast und Eile vorgenommenen Umfragen der Gewerkschaften und amtlichen Arbeitszeiterhebungen festgestellt werden konnten.

Das Notgesetz muß kommen, wie die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens kommen muß, weil gerade die Arbeitszeitverkürzung eins der besten Heilmittel gegen den sozialen Aussatz der Zeit, die Arbeitslosigkeit, ist, von dem die großen europäischen Industrieländer heimgejagt werden.

## Arbeitsrechtliche Rundschau.

### 1. Mindest-Entgelte für Hausarbeiter.

Falls den Haus(Heim)arbeitern offenbar unzulängliche Entgelte gezahlt werden und eine Verständigung zur Herbeiführung zureichender Entgelte nicht zu erzielen ist, dürfen die sogenannten Fachauschüsse in ihrem Bezirk unter anderem Mindest-Entgelte festsetzen. Ist der Festsetzungsbeschluss vom Vorsitzenden und einem Beisitzer und zugleich von einer Zweidrittelmehrheit gefasst, so ist er endgültig. Sonst muß er durch die Behörde, die den Fachauschuss errichtet hat, oder eine von ihr zu bezeichnende Behörde bestätigt werden. Die endgültig festgesetzten Bestimmungen über Mindest-Entgelte haben für den Bezirk des Fachauschusses die Wirkung eines für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages. Demgemäß können sie nach einem Befehl des Reichsarbeitsministers vom 2. Oktober 1926 — III. 3118/26 — nicht von vornherein zu ungunsten des Arbeitnehmers abgeschwächt werden. Möglich ist allerdings, daß der Hausarbeiter nachträglich, nach Fälligkeit seiner Forderungen, auf einen Teil davon verzichtet.

### 2. Strengere Durchführung der Arbeitszeitvorschriften.

Die ungünstigen Arbeitsverhältnisse lassen es besonders unangebracht erscheinen, daß Arbeitgeber ihre Arbeiter unter Verletzung der Arbeitszeitbestimmungen zur Mehrarbeit veranlassen. Solche Verträge schädigen, wie kürzlich der Reichsarbeitsminister betont hat, nicht bloß die eingestellten Arbeitnehmer, sie sind vielmehr auch geeignet, die Arbeitslosigkeit durch Verminderung von Neueinstellungen zu erhöhen. Deshalb sind die Staatsanwaltschaften zu besonders strenger Abhandlung von Arbeitszeitverstoßen angehalten worden.

### 3. Die Kranksorge für Erwerbslose.

Das Gesetz über die Kranksorge für Erwerbslose vom 19. November 1926 (RGBl. S. 489) verpflichtet die Erziehungsgemeinden der öffentlichen Arbeitsnachweise, für solche Erwerbslose eine Kranksorge einzurichten, die 52 Wochen hindurch Erwerbslosenunterstützung erhalten haben und sie deshalb nicht mehr beziehen können. Das Gesetz gewährt diesen sogenannten Ausgesetzten, die es erfasst, die Leistungen der Erwerbslosenfürsorge bis zum 31. März 1927, wenn sie die Voraussetzungen dieser Fürsorge, insbesondere an Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit, erfüllen.

### 4. Verlängerung der Kurzarbeiterfürsorge.

Die Geltungsdauer der Kurzarbeiterfürsorge ist durch Anordnung vom 25. November 1926 bis zum 31. März 1927 verlängert.

### 5. Weihnachtsgratifikationen und Steuerpflicht.

Ein Teil der Arbeitnehmer wird zu Weihnachten auch in diesem Jahre Gratifikationen erhalten. Derartige Ver-

gratifikationen sind nicht als Schenkung anzusehen, stellen vielmehr eine Art Vergütung für geleistete Dienste dar. Deshalb sind sie im Sinne des Einkommensteuerrechts als Arbeitslohn zu betrachten, unterliegen also der Einkommensteuerpflicht und insbesondere, wie wiederholt anerkannt und auch kürzlich vom Reichsfinanzhof in einer Entscheidung vom 27. Januar 1926 (Steuer und Wirtschaft 1926, S. 579) ausgeprochen worden ist, dem Lohnsteuerabzug.

### 6. Betriebsrat oder Betriebsobmann?

Entweder zwischen dem Arbeitgeber und den Arbeitnehmern Streit darüber, ob mit Rücksicht auf die Zahl der Arbeiter ein Betriebsrat oder nur ein Betriebsobmann zu wählen ist, so kann eine derartige Streitigkeit nur von der zur Entscheidung zuständigen Stelle erledigt werden. Gegenwärtig sind die Arbeitsgerichte dafür kompetent. Der Arbeitgeber ist, wie in einer Entscheidung des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats vom 18. Mai 1926 (Schlichtungsweises 28, S. 219) ausgeführt wird, ohne Rücksicht darauf, ob seine Auffassung über die der Arbeitnehmer richtig ist, nicht befugt, die Wahl des Betriebsrats anzuordnen.

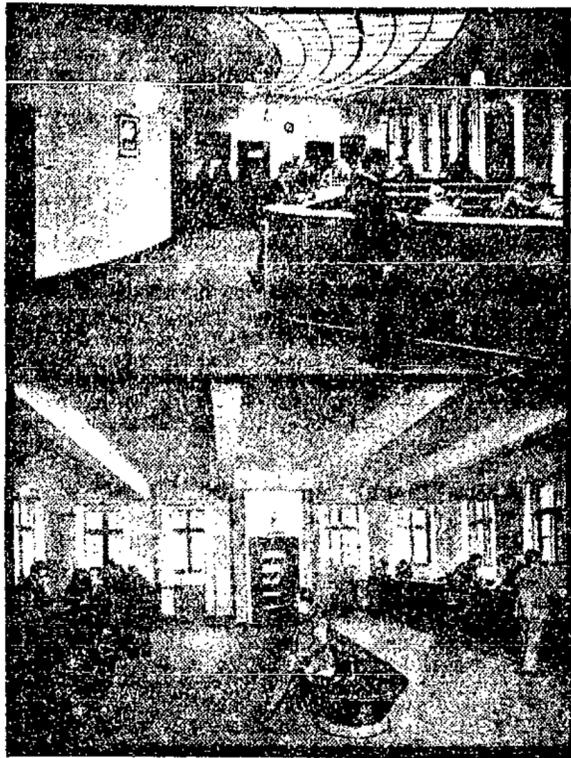
### Reichsbahnarbeiter werden vor Weihnachten entlassen.

Die Reichsbahn ist zurzeit dabei, eine ganze Reihe von Arbeitern, hauptsächlich Zeitarbeiter, zu entlassen. Dabei steht schon fest, daß im Laufe des Januar wieder Neueinstellungen vorgenommen werden müssen. Man fragt sich unwillkürlich, ob es denn unter diesen Umständen wirklich notwendig ist, ausgerechnet vor Weihnachten Hunderte von Leuten auf die Straße zu setzen. Die Finanzen der Reichsbahn werden nicht zusammenbrechen, wenn ein paar hundert Arbeiter bis zu dem Zeitpunkt, wo die noch nicht erledigten Teile des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsbahn in Angriff genommen werden, in Arbeit bleiben.

Aber es ist so: Wenn es der Reichsbahnleitung einfällt, zu sparen, dann führt sie die entsprechenden Maßnahmen stets immer an jenen Stellen durch, wo wirklich gearbeitet wird. Daß sie einmal an den Abbau überflüssiger, mit phantastischen Gehältern begabter Direktoren gehen würde, dürfte man nie erleben. Immer nur wird unten gespart.

### Die Arbeitslosigkeit in England.

Die Zahl der Arbeitslosen ist — wie uns aus London gemeldet wird — in der vergangenen Woche gegenüber der Vorwoche um 95 620 auf 1 410 700 gefallen. Dennoch gibt es noch 283 264 Arbeitslose mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.



## Den modernsten Arbeitsnachweis Europas

weist Dresden auf. Wirtz das Gebäude schon rein äußerlich durch seine gefällige Architektur. So ist auch im Innern alles getan, um den Arbeitsuchenden den Aufenthalt nicht noch drückender zu gestalten, als dies nach Lage der Sache leider nun einmal der Fall ist. Unser oberes Bild zeigt die Vermittlungs- und Unterstützungsstelle der Fachabteilungen, das untere Bild die Aufnahmestelle für Unterstützungsanträge.

## Wirtschaft.

### Die Frau im Bankbetrieb.

Die allgemeine Berufserhebung vom Sommer 1925 ergibt im großen und ganzen eine starke Ausbreitung der Frauarbeit; insbesondere scheint die Frau in das Bankgewerbe stärker vorgezogen zu sein als in andere Berufsweige. Im Jahre 1875 wurden in Geld- und Kredithandel 9047 Gehilfen beschäftigt. Davon waren 64 = 0,71 Prozent Frauen. Im Jahre 1895 war die Gesamtzahl der beschäftigten Gehilfen auf 22 599 angewachsen. Davon entfielen 422 Stellen = 1,87 Prozent auf Frauen. Die Erhebung von 1907 ergab 48 996 Beschäftigte, davon 2695 = 5,50 Prozent Frauen. Die zunehmende Mechanisierung im Bankgewerbe, insbesondere die Einführung der Schreibmaschine um die Jahrhundertwende herum, trug naturgemäß zur Ausbreitung der Frauarbeit gerade in den Bankbetrieben bei. Sie wurde, teilweise durchaus anormal, gefördert durch die Kriegs- und Inflationszeit.

Dr. Käthe Lövinson hat die Frauarbeit in den Bankbetrieben unter Einfluss der durch den Krieg verursachten Knappheit an männlichen Arbeitskräften und der auf Inflation beruhenden Arbeitsüberhebung in den Bankbetrieben untersucht. Sie hat das Ergebnis ihrer Untersuchungen in einem kleinen Büchlein niedergelegt, das den Titel 'Frauenarbeit in Bankbetrieben' trägt. (Das Buch ist im Verlag von Struppe und Winkler in Berlin erschienen.) In der Kriegs- und Demobilisationszeit haben die Banken vielleicht die Frauenbetätigung durchaus als vorübergehend betrachtet. Unter diesem Gesichtspunkt hatte niemand Interesse daran, wirklich fachlich durchgebildet, an allen Posten verwendbare weibliche Arbeitskräfte zu erzielen. Man ließ die unbedingt notwendigen Arbeiten der zum Militärdienst einberufenen männlichen Arbeitskräfte auch hier, wie in fast allen Gewerben, durchweg vorübergehend von Frauen verrichten. Dann scheint sich aber das Bankgewerbe auf die billigeren Frauenarbeitskräfte eingestellt zu haben, denn Dr. Käthe Lövinson stellt fest, daß in der Zeit nach der Demobilisierung der prozentuale Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtangestelltenzahl größer war als vor dem Kriege. Er betrug 1919 ungefähr 22 Prozent. Der Ber-

### Kampfbereitschaft der belgischen Arbeitnehmer.

Die von der belgischen Arbeiterzentrale in einem geheimen Artikel an ihre Mitglieder gerichteten Forderungen, die belgischen Arbeiter zu erheben, welche die erhöhten Lohnunterstützungen auslösen werden" und "Entschlossen leben jetzt der auf die Inflation basierten Lohnverträge" haben in der belgischen Arbeiterbewegung wie eine Bombe eingeschlagen. In jeder Arbeiterkammer ist die Inflation in den nächsten Monaten infolge der Stabilisierung um Hunderte von Punkten steigen kann und wird, ist es sich auch darüber klar, was seiner wartet, wenn ihm die Inflation nicht schadet und jede Lohnverhöhung ausbleibt. Der Optimismus der Unternehmer hat den letzten Arbeiter an die Front gebracht. Eine Welle der Entrüstung geht über das ganze Land. Ein Aufruf des Gewerkschaftsbundes spricht von einer notwendigen Herabsetzung der Inflation und ruft alle Arbeiter zur Kampfbereitschaft auf. Auch in den einzelnen Gewerkschaften werden ähnliche Entschlüsse angenommen. So hat der Zentralverband der belgischen Metallarbeiter beschlossen, den Kampf gegen die Inflation anzunehmen. Man sieht schwere Lohnkonflikte voraus. Die in Brüssel zu einer Sitzung zusammengetretenen Angestellten fordern Erhöhungen ihrer Löhne.

Zusammenschluß der bulgarischen Arbeitsinvaliden. Unter den bulgarischen Arbeitsinvaliden ist es wieder lange zu einem organisatorischen Zusammenschluß gekommen. Die Organisation trägt den Namen "Podbrpa" (Unterstützung) und ist vom Innenministerium bereits bestätigt worden. Ihr Zweck besteht im Schutz der moralischen und materiellen Interessen ihrer Mitglieder bei strenger Neutralität gegenüber den politischen Parteien.

Der Generalrat der britischen Gewerkschaften nimmt auf seiner heute stattfindenden Sitzung auch zur Frage der zukünftigen Regelung der anglo-russischen gewerkschaftlichen Beziehungen Stellung. In diesen Besprechungen ist im Laufe des letzten Halbjahres eine merkliche Abkühlung eingetreten. Der britische Generalrat der Gewerkschaften wird, wie verlautet, die Fortsetzung der russisch-englischen Einigungsbesprechungen, "von der gemeinsamen Anerkennung der vollen und unbeschränkten Autonomie der beiderseitigen Bewegungen" und der "völligen Entfaltung von gegenseitiger Einmischung und Einwirkung" abhängig machen.

Die Gesamtmitgliederzahl der im britischen Gewerkschaftsbund organisierten Arbeiter belief sich Ende 1925 auf 4 358 758. Im Vergleich zu 1919 sind hauptsächlich in folgenden Berufen Zunahmen zu verzeichnen: Landwirtschaft, Textilindustrie (Baumwollindustrie ausgeschlossen), Papier- und Druckereigewerbe. Die Mitgliederzahl der Frauen stieg von 437 000 im Jahre 1914 auf 932 000 im Jahre 1925.

fallerin stehen hier nur die Angaben weniger Berliner Banken zur Verfügung, aber auch nach den geschätzten Ziffern der Gesamtangestelltenzahl Deutschlands machen die weiblichen Arbeitskräfte ungefähr 10 Prozent aus gegenüber 5 Prozent im Jahre 1919.

In ähnlicher Weise vollzieht sich auch die Entwicklung während der Inflation und während der Stabilisierungsphase. Die Inflation erforderte unzählige Scharen weiblicher Arbeitskräfte, auch zur Erledigung bankmäßiger Tätigkeiten. Die lange Dauer der Inflation gestaltete allerdings vielen weiblichen Arbeitskräften, das Bankfach richtig zu erlernen. Für die Beibehaltung weiblicher Arbeitskräfte spricht aber wohl in erster Linie die billigere Arbeitskraft mit. Der kolossale Angestelltenabbau während der Stabilisierungsphase, der schließlich nicht einmal mehr vor den langjährig beschäftigten verheirateten Angestellten Halt macht, vertreibt wohl die Mehrzahl der weiblichen Angestellten wieder aus dem neugewonnenen Arbeitsfeld. Interessant ist aber, festzustellen, daß allem Anschein nach, auch dieses Mal wieder, wie nach dem Weltkriege, der verbleibende Rest weiblicher Bankangestellter absolut größer ist, als vor Beginn der Inflation. So hat sich der Prozentsatz weiblicher Angestellter nicht unwesentlich erhöht und zwar von etwa 10 Prozent im Jahre 1919 auf etwa 20 Prozent im Jahre 1925.

Von Interesse sind die Angaben in dem Lövinson'schen Buch über den vorgenommenen Abbau bei 84 Frankfurter Banken, die durchweg auf Mittellagen des Stellennachweises für Angestellte in Frankfurt a. M. zurückgehen. Stichtage sind der 15. November 1923 und der 15. November 1924. Abgebaut wurden 7037 Angestellte = 50,40 Prozent. Davon entfielen 4140 = 42,7 Prozent auf männliche und 2888 = 68,79 Prozent auf weibliche Angestellte. Wie die Banken im einzelnen bei dem Abbau 1924 und 1925 vorgegangen sind, läßt sich natürlich nicht feststellen. Vor allem ist es nicht möglich, die Abbauziffern für die einzelnen Qualitätsgruppen getrennt zu erhalten. Nur bei Vorliegen derselben könnte man nachprüfen, ob nicht das ungelernete männliche Personal in den Bankbetrieben in ebenso starkem Maße abgebaut worden ist wie das weibliche und ob nicht das starke Uebergewicht der weiblichen Abbauziffern in der Hauptsache aus dem entsprechenden Uebergewicht der weiblichen Angestellten unter den ungelerten stammt.

Eine zahlenmäßige Erfassung der Verteilung der weiblichen Angestellten auf die einzelnen Beschäftigungsarten läßt auf die allergrößten Schwierigkeiten. Interessanter dürften die Einzelangaben einer städtischen Großbankfiliale. Danach waren von den im Laufe der Jahre 1910 bis 1924 überhaupt eingestellten 92 weiblichen Beamtinnen 55 Buchhalterinnen, Korrespondentinnen, Sekretärinnen und sonstige banktechnisch beschäftigte Angestellte (darunter auch ein Lehrling). Von diesen 55 weiblichen Beamtinnen werden 28 ausdrücklich als "selbständig arbeitend" bezeichnet, 97 Beamtinnen waren Stenotypistinnen und sonstige kaufmännische Angestellte. Auch über die Leistungsfähigkeit des weiblichen Personals bringt das Lövinson'sche Büchlein beachtenswertes Material. In erster Linie interessieren die Feststellungen, die auf die Angaben zweier Berliner Banken zurückgehen. So betrug die Festhiffer bei einer Berliner Bank im Jahre 1923 3 Prozent und im Jahre 1924 3,6 Prozent. Für die männlichen Angestellten werden für 1923 nur 2,5 Prozent und für 1924 nur 2,7 Prozent angegeben. Der Prozentsatz für die weiblichen Angestellten stellt sich für 1923 auf 3,6 und für 1924 auf 5,2 Prozent. Die zweite Berliner Bank gab für die Jahre 1923 und 1924 die Festhiffer der Gesamtangestelltenzahl bei günstiger Witterung mit 2,1 Prozent im Jahre 1923 und mit 1,28 Prozent im Jahre 1924 an. Bei ungünstiger Witterung mit 4,23 Prozent im Jahre 1923 und mit 5,01 Prozent im Jahre 1924. Die durchschnittliche Festhiffer verteilt sich von Januar bis Oktober 1924 (ähnliche durchschnittliche Festhiffer) mit 2,42 Prozent männliche Angestellte und mit 4,22 Prozent auf weibliche Angestellte.

### Ein gutes Jahr für die Oderschiffahrt.

1926 wird ohne Uebertzweifel zu den besten Geschäftsjahren der Oderschiffahrt gezählt werden können. Zur Erreichung dieser Tatsache trugen mehrere bedeutende Faktoren bei und zwar: gute Wasserverhältnisse und großer Schiffsverkehr, hervorgerufen durch die starke Nachfrage nach Schiffsverkehr und vollständiger Kohle infolge des englischen Bergarbeiterstreiks. Durch das große Angebot an Kohle war fortgesetzt Kanal an Kohlestrom zu verzeichnen und durch diesen Umstand wurden die Schiffsfahrten, dem freien Spiel der Kräfte zufolge, ganz gewaltig erhöht.

**Salinisch-Nagen-Salz.** Nur ein in seiner Wirkung mit dem Salz des Meeres vergleichbares Salz, das in der Natur nicht vorkommt, sondern erst durch die chemische Verwitterung u. Sodaverfahren, Nordsee- u. Nordatlantische Meeresküste, hergestellt wird. Salinisch-Nagen-Salz, 2,25 u. 1,50, Salinisch, Salinisch W 35.

Wurde 1925 pro Tonne Kohle nach Berlin von Cosel-Oberhasen ein Schiffsfracht von 4,80 Mk. und 5 Mk. gezahlt, so steigerten sich diese Sätze auf 6,80 Mk. bis 7,20 Mk. In gewissen Zeiten sogar auf 8 Mk. die Tonne. Die Vierzehnten verringerten sich auf ein Minimum und an Stelle der in anderen Jahren üblichen vier Neffen im Jahre bei niedriger Fracht, sind 1926 6, ja mehr, sogar 7 Neffen bei den außerordentlich gestiegenen Frachtlöhnen gemacht worden. Aber auch an Bergfracht war kein Mangel. So daß durch das Sinken der Transportkosten wiederum Mehreinnahmen in beträchtlicher Höhe zu verzeichnen waren. Diese gute Verdienstmöglichkeit führte zur Steigerung aller Schiffsverträge, so daß also durch Wertzuwachs den Schiffsbetrieblern weitere Verbesserungen zuteil wurden. Nicht erhöht wurden die Löhne trotz erheblicher Mehrleistung des Personals, obgleich dazu die Möglichkeit sehr gut vorhanden gewesen wäre. Naturgemäß war auch für die Hafen- und Umschlagplätze gute Zeit. Daran nehmen neben Cosel-Oberhasen auch Oppeln, Breslau und Maslow ihren Anteil, es ist kaum gesagt worden, daß diese Häfen an der Prosperität nicht Anteil hatten als dieses für Cosel-Oberhasen lieb gewesen ist.

Aber noch eine andere beachtliche Erscheinung ließ sich beobachten. Größer, nicht zu verdrängender Andrang suchte naturgemäß nach anderen Absatzländern und das zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit. Erneutlich wurde das Walfischgeschäft wieder belebt. In Polen ist sehr viel polnisch-ober-schlesische Kohle verschifft worden. Ein beachtliches Symptom. Möge daraus die richtige Nutzenwendung gezogen werden und wolle man in Zukunft behördlicherseits alles tun, um den Wassertransportweg von Ost- und West-Oberschlesien so billig als möglich zu gestalten. Der einzige und dringende Weg dazu ist der sofortige Bau des Großschiffahrtskanals von der Oder bis nach Gleiwitz. Nur so kann einer weitestgehenden Befreiung des deutschen Ostens vorgebeugt werden. Wollte man die Zeichen der Zeit verstehen!

Jetzt steht alles im Zeichen des Schiffahrtshindernisses Winters. Der Umschlag in den Häfen ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Weihnachten steht vor der Tür da sind die Schiffsmannschaften, die während des ganzen Jahres fern der Familie weilen gern für einige Wochen zu Hause bei ihren Lieben. Der Unternehmer kann es in diesem Jahre getrost mit gefüllter Börse tun. Das Schiffpersonal jedoch erlaubt das bischen Familienleben im Winter, trotz der Werte die es schaffen half, auch in diesem Jahre mit Entschiedenheit. Möge darum der Winter nicht allzu lange die Schiffahrt behindern.

Unser Neujahrswunsch ist, daß im kommenden Jahr infolge natürlicher Belebung der deutschen Volkswirtschaft, auch die Ober-schlesische gute Beschäftigungsmöglichkeit diese und daß ferner künftig mehr soziales Verständnis die Schiffahrtsunternehmerherrschaft erleuchten möge, daß allen Beteiligten die Schiffahrt zum Segen gereichen möge. Von den verantwortlichen Stellen des Reiches und der Länder erwarten wir, daß sie künftig eine Verkehrspolitik treiben mit dem Ziel:

Lebensmöglichkeiten für die Schiffahrt und insbesondere die Wirtschaft Oberschlesiens zu schaffen, und das kann neben Anderem nur durch schnelligsten Bau des Großschiffahrtskanals von der Oder nach Gleiwitz geschehen.

Das Staudebau von Otmachau ohne den Kanal nach dem ober-schlesischen Industriegebiet ist ein Torso. Darum also beides!

### Der Klödner-Konzern scheidet aus dem Verein der Deutschen Eisen- und Stahlindustrieller.

Der Klödner-Konzern hat den Austritt seiner Werke aus dem Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und aus dem Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen (Langnamverein) angemeldet. Der Austritt selbst, der an eine Kündigungsfrist gebunden ist, kann erst Ende 1927 tatsächlich werden.

Der Schritt der Klödner-Werke wird mit der Auffassung des Leiters des Konzerns, Peter Klödner, über die Konjunkturlage begründet, die im Gegensatz zur Auffassung anderer Wirtschaftsführer, z. B. des Generaldirektors Reichs von der Gutehoffnungshütte und Vögler vom Stahlwerk steht. Klödner nimmt eine fortdauernde Englandkonjunktur an, was Vögler und Reichs auf der Düsseldorf-Tagung des Langnamvereins öffentlich bestritten haben.

In Wirklichkeit liegt den Streitigkeiten aber ein tiefergehender Gegensatz zugrunde. Man darf nicht vergessen, daß die Klödner-Werke außerhalb des Ruhrreviers stehen und daß Peter Klödner auf dem Gebiete der Wasserstoffherstellung durchaus andere Wege gehen will als die dem Ruhrrevier nahe-liegenden Kreise.

### Die Bewegung in den Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse

Schein nach dem Ausweis der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer im Monat November ein wenig zum Stillstand gekommen zu sein. Der Roggenpreis (50 Kilogramm) steigerte sich allerdings noch von 11,01 Mark im Oktober auf 11,37 Mark im November (Friedenspreis 7,90 Mark). Auch der Preis für Weizen (50 Kilogramm) hat von 39,20 Mark auf 40,40 Mark angezogen. Dagegen blieb der Preis für Schweine, Butter, Kartoffeln usw. unverändert, zum Teil traten Abwärtsbewegungen ein.

Dagegen zeigt sich, daß sich die in den letzten Monaten gestiegenen Großhandelspreise in hohem Ausmaß auf die Kleinhandelspreise übertragen. Der Brotpreis (1/2 Kilogramm), der sich im Frieden auf 14,3 Pf. stellte, steigerte sich von 19,5 Pf. im Oktober auf 20,3 Pf. im November. Der Kartoffelpreis (im Frieden 2,50 Mk.) hat sich in der angegebenen Zeit von 4,33 Mk. auf 3,78 Mk. erhöht. Generell spielt ja bei der Preisbildung für die in Frage kommenden Waren die winterliche Witterung eine Rolle. Das trifft aber in diesem Jahr infolge des milden Winters nicht in dem Maße wie sonst zu. Die Gründe der chronischen Preissteigerung sind vielmehr darin zu suchen, daß sich die künstlich gesteigerten Großhandelspreise und Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Artikel nun auf die Lebensmittelpreise übertragen und naturgemäß zu einer Verteuerung der ganzen Lebenshaltung führen, wie sie auf der Steigerung des Preisindex ersichtlich ist.

**Reingewinn und Dividenden.** Die Charlottenhütte in Aachen, deren Anlagen vertragsgemäß von dem Ruhrrevier übernommen werden, gibt den Reingewinn für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1925/26 mit 1.119.752 Mark an, einschließlich 223.270 Mark Vortrag aus dem Vorjahre. Der Reingewinn im Vorjahre betrug 584.612 Mark. Es wird eine Dividende in Höhe von 8 Prozent (im Vorjahre 6 Prozent) ausgeschüttet werden.

**Deutsche Zuderproduktion.** Die Erhebungen des Vereins der deutschen Zuderindustrie ergeben, daß im Laufe des Jahres 1926/27 in Fabriken 105.590.000 Doppelzentner Rüben auf Zuder verarbeitet werden (im Vorjahre 102.481.546 Doppelzentner). Die zu erzielende Zudermenge wird mit 16.277.500 Doppelzentner angegeben (im Vorjahre 16.059.598 Doppelzentner). Die Zuderausbeute errechnet sich auf 15,23 Prozent gegenüber 15,48 Prozent im Vorjahre.

**Der Siegerländer Eisenbahnverein** meldet den weiteren günstigen Verlauf des Geschäftsjahres; insbesondere wird darauf hingewiesen, daß mit Hilfe der staatlichen Zuschüsse die Belegstellen der dem Verein angehörenden Ergruben auf 8500 Mann erhöht werden konnten. Das ist ungefähr doppelt soviel als im April 1926.

### Ämtliche Devisenliste der Berliner Börse

vom 21. Dezember.		
1 Pfund Sterling	20,249   190 7/8 Kronen	16,98
1 Dollar	1,255   100 Schilling	12,22
100 bel. Gulden	157,73   100 Schweizer Franken	81,12
100 belg. 500 Franken	58,35   100 Kronen	84,24
100 span. Pesos	165,47   100 Kronen	112,50
100 portug. Gulden	61,45   100 Kronen	5,87
100 belg. Kronen	11,10   100 Kronen	50,22
100 belg. Kronen	11,178   100 Kronen	50,22

## Aus Schlesien.

### Zur Verteilung der Ostbeihilfen nach dem „Sofortprogramm“

Schreibt die „Schl. Prov.-Korr.“:

Im ganzen wird man sich klarmachen müssen, daß diese weihnachtliche Bewilligung für Schlesien, so erwünscht sie kommt, doch nur eine vorübergehende Wälzung unserer Rote bringt, während sie die tieferen Ursachen des wirtschaftlichen Zurückbleibens des deutschen Ostens nicht berühren kann. Reich und Staat werden so lange immer wieder mit besonderen Hilfsmassnahmen in den Ostprovinzen und besonders in Schlesien einzusetzen müssen, als sie durch ihre allgemeine Wirtschaftspolitik die Absatz- und Bezugsbedingungen für die ostdeutsche Wirtschaft — besonders in den beiden schlesischen Provinzen mit ihren schlechten Wasserwegen — dauernd schädigen. Den preussischen Staat trifft dieser Vorwurf zwar nur indirekt, insofern er nicht genügend von sich aus auf das Reich einzuwirken sucht. Die Reichspolitik aber ist sowohl in den Fragen des Reichswesens, wie in denen der Handelsverträge seit Jahren immer wieder rücksichtslos über schlesische Interessen hinweggegangen. Wenn zwei volks- und gewerbetreibende Provinzen durch einen unabsehbaren Zollkrieg des natürlichen Wirtschaftsaustausches mit dem größten und zukunftsreichsten Nachbarland herabgedrückt werden, während man gleichzeitig ihren Güterverkehr mit dem übrigen Deutschland durch Fortfall von Ausnahmetarifen und erhöhte Frachtablastung auch noch erschwert, so müssen sie schlichterhand hilflos bedürftig werden. Wirtschaftsverhandlungen mit Polen gehören gewiß nicht zu den einfachsten politischen Geschäften, und der Reichsbahn ist unter der Reparationslast manches frühere Entgegenkommen schwerer geworden. Aber sowohl die deutschen Handelsvertrags-Unterhändler wie die Leiter der deutschen Verkehrspolitik haben manche auch der weniger übrig bleibenden Möglichkeiten vorbeigehen lassen, ohne den schlesischen Vätern ein Ohr zu leihen, selbst wenn die schlesischen Wünsche sich mit denen weiter gesamtdeutscher Wirtschaftstreue in Einklang befänden. Sonderinteressen der west-deutschen Industrie oder einzelner deutscher Berufsstände galten in Berlin in entscheidender Stunde mehr. Die Rechnung aber zahlt Berlin schließlich doch wenn auch nur langsam und widerwillig. Ob diese Erkenntnis sich schließlich auch einmal bei den Leitern der deutschen Handels- und Verkehrspolitik Bahn brechen wird?

### Sitzung des ober-schlesischen Provinzialausschusses.

Im ober-schlesischen Landeshaus fand eine außerordentliche Sitzung des Provinzialausschusses statt, die sich insbesondere mit der Errichtung und Finanzierung der ober-schlesischen Lebens- und Haftpflichtversicherungsanstalten und der ober-schlesischen Feuerlöschgesellschaft beschäftigte. Der Provinzialausschuss erklärte sich damit einverstanden, daß die Satzungen für diese beiden in Oberschlesien neu zu errichtenden Versicherungsweige unter Mitwirkung des Verbandes öffentlicher Lebens- und Haftpflichtversicherungsanstalten in Deutschland aufgestellt und abgeändert werden. Als Grundlage sollen die von dem Schiedsgericht entworfenen Richtlinien dienen.

Ein weiterer Punkt betraf die Genehmigung einer Landtagsvorlage, die eine Erhöhung des Einlagekapitals des Provinzialverbandes von Oberschlesien bei der Wohnungs-fürsorgegesellschaft für Oberschlesien in Oppeln vorsieht.

Außerhalb der Tagesordnung stimmte der Provinzialausschuss schließlich noch dem Ankauf des Restteiles der Bibliothek der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur bei.

### Aufklärung des Verbrechens im Glogauer Kreise?

Am Dienstag früh wurde dem Untersuchungsrichter vom Glogauer Landgericht auf telegraphischem Wege die Mitteilung gemacht, daß der Chemann Baumgart in Werle in Westfalen unter dem dringenden Verdacht die Morde und Brandstiftungen in Klein-Laverij und Oberbelsch verübt zu haben, verhaftet worden ist. Seine Ueberführung in das Glogauer Gerichtsgefängnis steht bevor.

### Mordauflösung nach dreieinhalb Jahren.

Ein Raubmord, dem im Mai 1923 der Landwirt und Jahrbändler Wilhelm Heymann aus Laugen-Neuendorf im Kreise Löwenberg zum Opfer gefallen ist, fand jetzt nach monatelanger gemeinsamer Untersuchung der Berliner Mordinspektion und der zuständigen Polizeibehörde endlich seine Aufklärung. Heymann war am 15. Mai 1923 auf dem Herberg zwischen Saalberg und Agnetendorf erschlagen aufgefunden worden. Es konnte sehr rasch ermittelt werden, daß Heymann wenige Tage vorher in Schönau der Versteigerung eines Grundstückes beigewohnt hatte. In seinem Rucksack hatte er mehr als 300.000 Papiermark, um gegebenenfalls das Grundstück sofort kaufen zu können. Der Rucksack mit dem Geld wurde nicht mehr bei der Leiche gefunden. Es lag also ein Raubmord vor. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen ein Ehepaar Töpfer, das in Hermsdorf eine Villa bewohnte, bald nach der Tat aber aus der Gegend verzog. Die Tat konnte ihnen damals nicht nachgewiesen werden. Neue Ermittlungen, die vor einigen Monaten sowohl in Berlin, wo sich das Ehepaar nach der Tat aufgehalten hatte, als auch in Schlesien wieder angestellt wurden, erbrachten jedoch gegen das Ehepaar soviel belastendes Material, daß die Kriminalpolizei nunmehr zur Verhaftung schritt. In Berlin, wohin Töpfer überführt wurde, legte er jetzt ein Geständnis ab, nachdem nachgewiesen werden konnte, daß der Ermordete zuletzt bei dem Ehepaar, das ihm ein Grundstück verkaufen wollte, übernachtet hatte. Am nächsten Morgen gingen die Eheleute mit ihm fort, angeblich um das Grundstück zu besichtigen. Seitdem war Heymann verschwunden und wurde dann tot aufgefunden. Töpfer behauptete, die Tat im Streit begangen zu haben, und von dem Rucksack mit dem Gelde nichts zu wissen. Die Frau jedoch, die bei ihrer Mutter festgenommen wurde, legte ein umfassendes Geständnis ab und gab den Raubmord zu.

**Streiter.** Ein Radfahrer vom Auto totgefahren. Ein Radfahrer aus Klein-Bresla, der auf dem Rade fuhr, wurde von einem Auto angefahren. Er stürzte mit dem Kopfe an eine Brückenmauer und war sofort tot.

**Wegsch.** Scheunensbrand. In Wangen hiesigen Kreises brannte die zum Pfarrgehört gehörige große Scheune mit vielem Getreide nieder. Es ist dies der dritte Brand an Orte innerhalb eines halben Jahres. Es liegt wiederum Brandstiftung vor.

**Wegsch.** Kreis Goldberg-Heinau. Weitauf ums Leben. Auf der Kleinbahnstraße Gröblich Hartmannsdorf stand der Radfahrer König von hier auf der Plattform eines Wagens. Er stürzte beim Absteigen des Zuges zwischen Puffer und Kupplung zweier Wagen. Er lag nun mit dem Zuge, der immer schneller fuhr, mit, kam vermutlich infolge Erschöpfung zu Falle und geriet unter die Räder, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde. Er erlitt auch noch andere Verletzungen. Nach kurzer Zeit wurde er aufgefunden und ins Burgauer Krankenhaus geschafft, wo er nach wenigen Stunden starb. Er hinterläßt eine Frau und sieben Kinder.

**Peterswalde.** Kreis Reichensbach. Traurige Weihnacht. In der Familie des Ratfahers Gottwald beider. Der seit vielen Jahren im Dienst der Firma Schöning stehende Ratfaher Gottwald fuhr am Montag nach Reichensbach und kam bei der Firma Gebrüder Cohn auf unerklärliche Weise zwischen einen Pfeiler und seinen Wagen. Dabei erlitt er durch Verletzungen derartige schwere innere Verletzungen, die keinen Tod zur Folge hatten. Der Familie des so tragisch ums Leben gekommenen wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

**Bangau.** Ein Schuppen niedergebrannt. Montag, früh 5 1/2 Uhr, brach in Ottendorf im Kreis Löwenberg Feuer aus. Der Lager- und Gerüstschuppen mit einigen Viehstücken, Kleintieren und Geflügel fielen ihm zum Opfer.

**Ebersdorf, Kreis Glog.** Eine Typhusepidemie hier ausgebrochen, und es sind bereits sechs Erkrankungsfälle zu verzeichnen. Ein Patient ist verstorben.

**Ober-Glogau, Kreis Neustadt O.S.** In der Scheune totgefahren. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Müllermeisters Gonschior in Haffelwitz bei Zessin. Dieser war im Begriff, mit einer schwer beladenen Fuhrre Getreide aus der Scheune herauszuführen. Seine 16jährige Tochter wollte ihm hierbei behilflich sein und jagte an den Vorder-rädern an. Sie stürzte dabei so unglücklich, daß die hinteren Räder über ihren Kopf hinweggingen, so daß das Gehirn bloßgelegt wurde. Der Tod der bedauernswerten Frau trat auf der Stelle ein.

**Rathbor.** 1500 Zentner Getreide verbrannt. Am Montag, abends 6 Uhr, brach im Dominium Rölltink Feuer aus. Die Feldscheune, in der sich über 1500 Zentner Roggen und Hafer befanden, brannte vollständig nieder. Die zum Drechsel aufgestellte Maschine konnte nicht mehr gerettet werden. Durch das katastrophale Eingreifen der Feuerwehren konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die dahinterliegenden Wirtschaftsgebäude und Ställe vermieden werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

**Schreiberhan.** Doppelselbstmord eines Ehepaars. Wegen unheilbarer Krankheit des Mannes öffnete das große Juchler-Ehepaar Emil Freising die Gasgasse und wurde am nächsten Morgen, in der Küche liegend, tot aufgefunden.

**Teich.** (Osterr.-Schlesien). Eine Jagdtragedie. Vorige Woche fand in Miltrowitz bei Teich eine Treibjagd statt, bei der auch eine Anzahl Jungen als Treiber fungierten. Einer der Jagdteilnehmer, der Kaufmann Walica, schoß in der Meinung, Wild vor sich zu haben, einen der Treiber nieder, der später seinen Verletzungen erlag. Walica, der Selbstmord verüben wollte, wurde daran gehindert, entließ sich dann aber später dennoch in seiner Wohnung.

## Breslau (Land)-Neumarkt.

**Schwolisch.** Ein sonderbarer Pädagoge. Auf dem letzten Kreisstag wurde der Amtsvorsteher für den Amtsbereich Schwolisch gewählt. Was sich bei der Debatte über die Kandidatur des Amtsvorstehers zugetragen hatte, das spottet vom politischen Standpunkt aus jeder Beschreibung. Eine größere und ungeheuerliche politische Unverschämtheit dürfte es kaum in früheren Kreisstagungen gegeben haben. Wt. Sozialdemokrat haben uns von einer Person wie Herrn Rudel, niemals viel verprochen und unsere Vermutung wurde am Sonnabend bestätigt. Es ist doch schon ein starkes Macho, wenn Herr Rudel als Kandidat der Bürgerlichen für sich selbst in öffentlicher Kreisstagung Lobeshymnen anstimmt. Sonderbar muß es anmuten, wenn der Gegenkandidat von ihm in ein schlechtes Licht gesetzt wird. Das riecht sehr stark nach Futlertruppe. Wir stellen heute noch einmal ausdrücklich fest, daß Herr Rudel am Tage vor der Wahl sich auf das Auto geschwungen hat und die bürgerlichen Kreisstagsabgeordneten für sich mobil gemacht hat. Ob die Schulkinder mit ihrem Lehrer auf ihre Rechnung gekommen sein mögen und noch kommen werden, bleibe dahin gestellt. Herr Rudel meinte nämlich auch, die starke Arbeitsüberlastung würde für den sozialdemokratischen Kandidaten schwer zu tragen sein. Man ist in Schwolisch durchaus nicht so begeistert von der Wahl des Herrn Rudel, wie er das erwartet und selbst hinzufügen versucht hat. Nicht ganz unberechtigt klingt der Vers, den man jetzt als Gastenhauer auf den Straßen in Schwolisch hören kann:

Herr Rudel ist ein Pädagoge, Häufig auch ein Demagoge, Jetzt ist er eifrig drauf und dran, Zu werden ein berühmter Mann, Es ist ihm jedes Mittel Recht, Drum macht er andre Kandidaten schlecht.

Die Herren Kreisstagsabgeordneten, die Herrn Rudel zu seinem Amt verholfen haben, werden aber noch einsehen müssen, daß es nach den bisherigen Gepflogenheiten ein großer Fehler war, Herrn R. zu seinem Amte zu verhelfen.

**Dswitz.** Weihnachtseinbeziehung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Um bedürftigen Kindern eine Weihnachtsgabe zu bereiten, hatte es sich die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners zur Pflicht gemacht, am letzten Sonntag in der Volkshalle eine Weihnachtseinbeziehung zu veranstalten. Die Mittel waren bekanntlich aus einer öffentlichen Sammlung aufgebracht worden. Wenn es vielleicht besser gewesen wäre, die Kosten der Einbeziehung aus der Reichsbannerkasse zu bestreiten, so war das leider nicht durchführbar, weil sie nicht finanzkräftig genug ist. Der eigentlichen Einbeziehung ging eine Ansprache des Vorsitzenden und der gemeinsame, von Musik begleitete Gesang des alten Weihnachtliedes: „Stille Nacht“, voraus. In seinen Ausführungen wies der Vorsitzende darauf hin, daß gerade das Reichsbanner dazu berufen ist, den Weihnachtsgedanken zu verwirklichen, indem es für den Frieden nach innen und außen eintritt. Wer diesen Frieden aber ernstlich erstrebt, muß ein Kämpfer gegen neue Kriege sein. Deshalb endete er mit dem Worte Lajalles: „Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten, nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht!“ Einem Gedicht eines Mädchens, dem eines Knabens und einigen herzlichen Worten des Vorsitzenden an die lieben Kinder, folgte die Verteilung der Weihnachtsgaben, bei welcher es recht heiter herging, besonders dann, wenn die Kleinsten der Kleinen an der Reihe waren. Der Schluß der Feier bildeten einige Reichsbannermärsche, musikalische Unterhaltung und der gemeinsame Gesang des Liedes: „O du frohliche!“. Nachdem dann die Eltern der Aufforderung des Vorsitzenden, die Kleinen zur Ruhe zu bringen, nachgekommen waren, lernte der größte Teil von ihnen wieder zurück und hatte nun Gelegenheit, nach einigen recht frohlichen Stunden bei Tanz und humoristischen Vorträgen zuzubringen. Mit dem gemeinsamen Gesange des Reichsbannerliedes und dem Wunsch des Vorsitzenden, daß unsere Ortsgruppe auch in Zukunft blühen, wachsen und gedeihen möge, fand auch der zweite Teil des Festes in vorgerückter Stunde einen würdigen Abschluß.

**Dswitz.** Weihnachtstfest der Dswitzer Schulen. Zu einer imposanten Feier gestaltete sich das am letzten Sonntagabend im hiesigen Bürgergarten stattgefundene Weihnachtstfest beider Schulen, zu welchem die Lehrer und Elternbeiräte eingeladen hatten. Da der Reinertrag des Festes für den neu gegründeten Schulwanderfonds bestimmt ist, war es umso erfreulicher, daß sich die Dswitzer Bürgerschaft so zahlreich daran beteiligte. Die vorzüglich gelungenen ersten und lustigen Vorträgen der Kleinen und Kleinsten bewiesen so recht, daß unsere Lehrer keine Mühe gescheut hatten, die Feier so schön wie möglich verlaufen zu lassen. Auch die Weihnachtsgesänge der Kinder zeugten davon. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So tönte es aus jedem Weihnachtsspiel und jedem Weihnachtssiede den Besuchern entgegen. Am bezeichnendsten für diesen schönen Weihnachtsspruch war die Aufführung: „Verachte arme Kinder nicht!“ Gerade dieses mehr ernste als heitere Spiel charakterisierte treffend die Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, und wird daher hauptsächlich bei den Anwesenden, die darüber tiefer nachdenken, dem Vorzug für eine bessere zu kämpfen, neue Kräfte zugeführt haben. Besonderen Anklang fanden aber auch die lustigen Märchen-Vorträgen sowie das Puppenpiel. Zum Schluß dankte Genosse Krüger in bewegten Worten für die freundliche Unterhaltung, die dieser Befahrung von allen Seiten der Dswitzer Einwohner zuteil geworden war und erwähnte auch lobend den Eifer der Lehrer, den sie zur Vorbereitung und Durchführung des Festes entfaltet hatten. Daran anschließend erging noch Hauptlehrer Kiedel das Wort. Auch er gab seiner Freude über das gelungene Fest Ausdruck und wünschte, daß sich auch alle anderen Veranstaltungen der Schulen des gleichen Zuspruchs erfreuen mögen. Verloren und darauf folgender Tanz hielten all und jung noch bis in die Morgenstunden gemühtlich beisammen.

**Kattenberg.** Sozialistische Arbeiterjugend heute abend 8 Uhr, kommen wir in der ev. Schule zusammen. Weil eine wichtige Besprechung vorliegt, ist es Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen.